Ldw
874

Ein im Ausland gezæhmtes polnisches Pferd in schiefer Richtung.

Die russischen und polnischen Pferde

in den

süddeutschen Staaten

rücksichtlich

ihrer Lebensdauer, vorzüglichsten Krankheiten und Gebrechen, thierärztlichen Behandlung und ihrer Brauchbarkeit zum Militär- und Civildienste,

mit

einem Hinblick

auf die inländische Pferdezucht,

für

Offiziere, Staatsbeamte, Pferdeliebhaber, Thierärzte und Oekonomen.

Von

Dr. Johann Jacob Weidenkeller,

königlich baierischem Regiments-Pferdearzt, erstem Director des Industrie- und Kulturvereins zu Nürnberg, dann des landwirthschaftlichen und polytechnischen Vereins in Baiern, der vaterländischen Industriegesellschaft zu Nürnberg, der allgem. kameralist. ökon. Societät zu Erlangen wirklichem Mitgliede, des Großherzogl. Bad. Landwirthsch. Vereins zu Etlingen, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle und der Frankfurter Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und ihrer Hülfswissenschaften korrespondirendem Mitgliede, und der königl. sächs. ökon. Gesellschaft zu Dresden, so wie der königl. preuß. thüringer Landwirthschaftsgesellschaft Ehrenmitgliede.

Mit 4 Kupfertafeln.

Nürnberg,
bei Bauer und Raspe,
1822.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Seiner Excellenz,

dem

Hochwohlgebornen Herrn

Karl Ludwig Philipp Freiherrn von Kesling,

königl. baier. Kämmerer, wirklichem Geheimenrath, Reichsrath, Oberst-Stallmeister, Chef der Centralveterinär-Schule und des Landgestüts in Baiern, des Ordens vom heiligen Hubertus Ritter, des k. k. österr. Leopold-Ordens, des königl. sächs. Kron-Ordens und des Großherzogl. hessischen Haus-Ordens Großkreuz, Ehrenritter des hohen Johanniter-Ordens u. a. m.

Hochwohlgeborner Herr Freiherr!

Die größte und vorzüglichste Angelegenheit Eurer Excellenz war es immer, nach dem allerhöchsten und erhabensten Wunsche und Willen Sr. Majestät, unsers allergnädigsten Königs und Herrn, das Wohl des Staates befördern zu helfen, Künste und Wissenschaften zu verbreiten und die Hochdenselben anvertrauten und untergeordneten gemeinnützigen Anstalten immer wohlthätiger und zum Glücke der Menschen weiter wirkender zu machen.

Wer kennt nicht die vielen und hohen Verdienste, die Euer Excellenz sich um König und Vaterland schon erworben haben?

Als weiser Chef, als gütiger und sanfter Führer mehrerer für den Staat höchst gemeinnütziger Anstalten verehren und lieben Euer Excellenz mit mir alle, die in diesen Instituten unter Hochderselben wachendem und schützendem

Auge zu tauglichen und nützlichen Mitgliedern des Staats erzogen, nun schon seit geraumer Zeit aus ihnen ins wirksame Staatsleben getreten sind und alle bringen Hochdenselben, mit mir das Opfer tiefgefühlter Dankbarkeit.

Das Veterinärwesen, das Aerar- und Landgestüt, als eine der wichtigsten Gegenstände, hinsichtlich des Staats- und Nationalwohlstandes, sind unter die weise und einsichtsvolle Direction und unter den besondern Schutz Eurer Excellenz gestellt. Was Hochdieselben in diesem schon gethan und segensreich gewirkt haben, erkennt dankbar jeder Baier und jeder nennt den allgemein geliebten Namen von Kesling mit hoher Verehrung.

Möchten Euer Excellenz doch bald vom Staate in dieser Hinsicht noch mehr Kräfte erhalten, damit meine für das Wohl meines geliebten Vaterlandes in diesem Werkchen unge-

heuchelt ausgesprochenen Wünsche und Erfahrungen recht bald in Erfüllung gehen. Hochdieselben, als erster und vortrefflichster Kenner in diesen Wissenschaften, sind am besten im Stande, meine erprobten Ansichten und Vorschläge zu prüfen und zu entscheiden, ob sie einst dem Staate nützlich seyn können. O daß sie es würden! Dann wäre mein Wort, was ich Hochdenselben feierlich gab, in meinem Fache dem Gemeinwohle das Möglichste zu leisten, wünschenswerth gelöst.

Auch ich habe, in einer unter Hochderselben Direction stehenden Anstalt, mehrere Jahre das große Glück gehabt, so viele Beweise väterlicher Sorgfalt, Huld und Gnade von Euer Excellenz zu erhalten. Sie haben aus einem hülflosen Knaben ein nützliches Staatsmitglied, einen für König und Vaterland treu arbeitenden Bürger gebildet, was noch Tausend andere im gleichen

Falle von Euer Excellenz laut rühmen. Daher ist es auch meine heiligste Pflicht, Hochdenselben meinen reinsten und innigsten Dank öffentlich zu erkennen zu geben!

Geruhen Euer Excellenz, diese unterthänige Zueignung als ein Opfer der tiefsten Verehrung meiner größten Dankbarkeit und unbegränzten Liebe gnädigst anzunehmen. Mich Ihrer fernern Huld und Gnade immer würdiger zu machen, sey das Ziel meines vorzüglicheren Strebens!

Mögen lange Lebensdauer, ungestörte Gesundheit und frohe Tage Hochdenselben im vollsten Maße zu Theil werden! —

Mit größter Ehrerbietung beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Weidenkeller.

Vorrede.

Nach mehrmaligen und dabey anhaltenden Krankheitsanfällen, welche das frühere Erscheinen dieses Werkes hinderten, wozu aber auch das Verfertigen der Kupferstiche statt der verheißenen Steindruckabbildungen sehr viel beytrug, bin ich nun im Stande, diese Schrift dem verehrlichen Publicum zu übergeben.

Möchten meine hierin gesammelten Erfahrungen so viel möglich den Wünschen desselben genügen! Möchten besonders die Freunde der vaterländischen Pferdezucht hierin überzeugende Beweise erblicken, wie nothwendig es sei, daß dieselbe mit aller Kraft und Schnelligkeit emporgehoben und veredelt werde, um dem bedrängten Landwirthe einen neuen Erwerbszweig zu verschaffen, der Staatscasse aber Millionen zu erhalten! — Dann sind meine Wünsche erfüllt, und es darf mich in der Folge nicht reuen, mein hierüber geäußertes Gutachten der Welt zur Beurtheilung und Benutzung übergeben zu haben.

Alles, was das Vaterland selbst durch gehörige Kunstmittel und Anordnungen in solcher Menge erzeugen kann, daß es fähig ist, einen Theil des Auslandes damit zu versehen (seyen nun die Producte, welche sie wollen!) soll man nie um große Summen aus der Fremde holen. Nur was wir nicht haben und dennoch brauchen, müssen wir vom Auslande beziehen. Dieß ist der wahre Grundsatz, um das Privat-, National- und Staatswohl zu sichern und zu erhöhen. Dieses sey auch der Grundsatz hinsichtlich unserer vaterländischen Pferdezucht.

Möchten alle jene verdienstvollen und hochgeachteten Männer, welche sich über dieselbe zu berathen und zu besprechen haben, ja diesen Grundsatz bey der Bearbeitung ihrer Entwürfe nie aus den Augen verlieren, auf demselben zur Verbesserung des National- und Staatsvermögens fest beharren und dadurch die Wünsche und Bitten aller Freunde des Vaterlands erfüllen!

Der Verfasser.

Subscribenten-Verzeichniß

	Exempl.
Seine Königl. Hoheit Prinz Carl von Baiern .	12
Seine Durchlaucht Fürst von Wrede, Feldmarschall	2
Herr von Abendanz, Hofrath und Landstand zu Wallerstein	1
— Ackermann, Müllermeister und Oekonom in Tiefurt	1
— Ackermann in Hentschicken , . .	1
— Aeby, Lohnkutscher in Bern . .	1
— de Ahna, Oberlieutenant in München .	1
— Alberstötter, Veterinär-Eleve in München	1
— von Amerongen, Bad. Rittmeister . .	1
— Amman, Dr. und Bezirksarzt zu Mury .	1
— Ammon, K. B. Gestütmeister in Rohrenfels	1
Die Arnoldsche Buchhandlung in Dresden =	20
Herr Baier, Stallmeister und Weinhändler in Nürnberg	1
— Baldauf, Gendarmerie-Lieutenant zu Altenburg	1
— Karl Bank in Gießen . . .	1
— Bär, Second-Lieutenant in Baden . .	1
— Bärtl, Wachtmeister in Landshut . .	1
— Barth, Oberlieutenant in Augsburg .	1
— Baumann, Thierarzt in Landshut . .	2
— Beck, Thierarzt in Schweinfurt . .	1
— Beer, Veterinär-Eleve in München .	1
— Baron von Besserer, Oberstlieutenant und Adjutanten Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschall Fürst v. Wrede in München .	1
— Beyerle, Veterinär-Eleve in München .	1
Herr Beyerlein, Oekonom in Altenburg . .	1
Die Bibliothek des k. Garde du Corps Regiments in München	1
Die Bibliothek des k. Grenadir Garde Regiments in München	1
Die Bibliothek des k. 9ten Linien-Infanterie-Regiments in Bamberg	1
Die Bibliothek des Industrie- und Kulturvereins in Nürnberg	1
— Böhm, Lieutenant in Augsburg . .	1

Exempl.

Herr Bohren, Wachtmeister in Landshut . . 1
— Baron von Branca, Oberlieutenant in Augsburg 1
— von Braun, Generalmajor, Stadt- und Festungscommandant in Landau . . 1
— Freiherr von Bühler, Bad. Landoberstallmeister in Carlsruhe 4
— Graf von Buttler, Generalmajor in Bamberg 1
— Theobald Graf v. Buttler in München . 1
— Gust. Cerutti, Revisor in Altenburg . . 1
— Deeg, Thierarzt in Kempten . . 1
— Freiherr von Degenfeld, Bad. Oberst und Commandant des Dragoner-Regiments v. Geisau Nr. II. 1
— Delong, Gendarmerie-Oberlieutenant in Würzburg 1
— Deninger, Eskadronsschmied in Nürnberg . 1
— Diefenbach, Bataillonsarzt in Landau . 1
— von Diemar, Bad. Second-Lieutenant . 1
— Dietrich, Altenburg. Landthierarzt . . 1
— Freiherr von Dietz, Generalmajor in Würzburg 1
— von Dobel, Hauptmann in Augsburg . 1
— Freiherr Aug. v. Dörnberg in München . 1
— von Doxat, Bad. Premierlieutenant . 1
— Driebig, Thierarzt in Remlingen . . 1
— Düll, der Medicin Doktor in Krugg . 1
— Jac. Ebner, Buchhändler in Ulm . . 6
— Freiherr von Egloffstein, Generalmajor zu Weimar 2
— Egmair, Thierarzt in Gunzenhausen . 1
— von Elbracht, Generalmajor in Augsburg . 1
— Eschmann, der Medicin Doktor und Armee-Oberpferdearzt in München . . 5
— von Eusenberg, Oberst in München . . 1
— Fath, Veterinär-Eleve in München . 1
— Baron von Fik, Oberst und Commandant des 3ten Lin.-Inf.-Reg. in Augsburg . 1
— Finkl, Veterinär-Eleve in München . 1
— C. von Forster, Rittmeister in München . 1
— Frankenfeld, Stallmeister in Giesen . 1
— Fuchs, Gastwirth und Oekonom in Tafelhof . 1
— Fürst, Veterinär-Eleve in München . 1
— Baron von Fürstenwärter, Major in München 1
— Gardill, Lieutenant in Nürnberg . . 1

Exempl.

Die General = Adjutantur der Bad. Armee in Carlsruhe 2
Herr Gerlach, Posthalter zu Düsseldorf . 1
— Geisler, Thierarzt in München . . 1
— von Gillmann, Bad. Second = Lieutenant 1
— Gottlieb, Thierarzt in München . . 1
— Graser, in Landshut . . . 1
— von Greiffenstein, Lieutenant in Speyer . 1
— Grill, Oberlieutenant in Augsburg . . 1
— Gukes, Thierarzt in München . . 1
— Max. Freiherr v. Gumppenberg in München 1
— Graf Goerkett, Würtemb. Obersthofmeister . 1
— Hager, Postmeister zu Altenburg . . 1
— Hanger, Veterinär = Eleve in München . 1
— Hauk, Lieutenant in Nürnberg . . 1
— Heitz, Thierarzt in Reinach . . . 1
— von Hekel, Fabrik = und Gutsbesitzer in Altenberg 1
— Hekel, Ober = Poststallmeister in München . 1
— Hekler, Thierarzt in Frankenthal . . 1
— Hemerth, Major in Freising . . . 1
— Hepp, Oberlieutenant in Landshut . . 1
— Herbst, Regiments = Pferdearzt zu Fürstenfeld 1
— Herbst, Thierarzt in München . . 1
— Herele, Veterinär = Eleve in München . 1
— Freiherr von Hertling, Oberst in München 1
— Herz, Veterinär = Eleve in München , . 1
— v. Heyder, Major im Generalstab u. Adjutant Sr. Durchlaucht des Hrn. Feldmarschall in München 1
— Hirmer, Regiments = Pferdearzt in Freising 1
— Hoffmann, Wachtmeister in Landshut . 1
— Klement Freiherr von Horben in München 1
— Hörnlein, Brauhausbesitzer in Nürnberg . 1
— August Freiherr von Horneck in München 1
— Horsch, Pferdeärztl. Praktikant in Würzburg 1
— Humbel in Baumgarten . . . 1
— Janzer, Bad. Gestütinspector zu Bruchsal 1
— Sigm. v. Imhof, Veterinär = Eleve in München 1
— Ithen, Oberpferdearzt zu Stein . . 1
— Keller, Thierarzt in Zerben . . 1
— von Ketelhaat, Oberstallmeister in Rudolstadt 2
— Klinger, Veterinär = Eleve in München . 1
— Köck, Färbermeister in Landshut . . 1
— Kraft, Bad. Second = Lieutenant . . 1

	Exempl.
Herr Krieger, Buchhändler in Marburg . .	6
— Wilh. Freih. v. Künsberg in München .	1
— Landgraf, Lieutenant in Nürnberg . .	1
— Lang in Augsburg . . . . ,	2
— Leibbrund, Eskadronsschmied in Landshut .	1
— Leipold, Eskadronsschmied ebend. . . .	1
— Graf Carl zu Leiningen Billigheim, Bad. Rittmstr.	1
— Graf v. Lerchenfeld, Oberst und Commandant des Garde du Corps-Regiments in München	1
— Leutwüler, Thierarzt in Argau . . .	1
— Lex, Veterinär-Eleve in München .	1
— Baron von Liebert, Lieutenant in Augsburg .	1
— Lindenmeyer, Veterinär-Eleve in München	1
— Graf Clemens von Lodron, Major in Altötting	1
— Löfflund, Buchhändler in Stuttgard . .	1
— von Lorber, Lieutenant in Neumark .	1
— Louis, Veterinär-Eleve in München . .	1
— Maier in Nürnberg . . .	1
— Maixner, Eskadronsschmied in Neumark .	1
— von Manderode, Hauptmann in Weimar	1
— Markert, Thierarzt in Frauenroth . .	1
— Mayer, quiesc. Kreis-Sekretär in Nürnberg	1
— Mechs, Veterinär-Eleven in München .	1
— von Metsch, Lieutenant in Weimar .	1
— Meyer, Thierarzt in Zungen . . .	1
— Michel, Oberlieutenant in Neumark .	1
— Michels, Hauptmann u. Generaladjutant. in Nürnb.	1
— Mößlinger, Veterinär-Eleve in München .	1
— Müller, Hauptmann in Weimar . .	1
— Joh. Müller, Veterinär-Eleve in München .	1
— Thom. Müller, Veterinär-Eleven ebend.	1
— Dr. Mundigl, Prof. an der Central. Veterinär-Schule in München	1
— Ott, Regimentspferdearzt in Altötting .	1
— Graf v. Pappenheim, Generalmajor und Adjutant Sr. Königl. Majestät in München .	2
— Paringer, Veterinär-Eleve in München .	1
— Paulus jun., Hufschmied in Feucht .	1
— von Perglas in Gießen . . , .	1
— Freiherr von Pflumern, Rittmeister in München	1
— Baron von Pöllniz, Rittmeister in Augsburg	1
— Baron von Pöllniz, Lieutenant in Landau	1

Exempl.

Herr Graf v. Preising, Generallieutenant und Divisions-Commandant der Cavallerie in Würzburg 1
— Reinacher, Bad. Oberthierarzt . . 1
— Reus, Eskadronsschmied in Nürnberg . . 1
— von Rink, Bad, Second-Lieutenant . 1
— Rittmann, Oberst und Commandant des 3ten Cheveauxlegers-Regiments in Speyer . 1
— Röbel, Rittmeister in Freising . . 1
— Rohrer, Thierarzt in Amberg . . . 1
— Rubstuhl. Thierarzt in Bern . . 1
— Ruiber, Thierarzt in Luzern . . . 1
— von Rumpler, Stallmeister in Nürnberg . 1
— von Saidner, Lieutenant in Speyer . . 1
— Schäf, Thierarzt in Ansbach . . 1
— Schäfer, Regimentspferdearzt in Ansbach . 1
— Schäsler, Wachtmeister in Landshut . 1
— Schacklmann, Wachtmeister in Landshut . 1
— Schlumpf, Thierarzt in Zug . . 1
— Schmidt, Lieutenant in Weimar . . 1
— Schmidt, Schmiedmeister in Lömischen . 1
— Schnee, Veterinär-Eleve in München . . 1
— Fr. Schreiner, K. Oberbereiter in München 2
— Schuster, Brauhausbesitzer in Wöhrd . 1
— von Schütz, Hauptmann in Weimar . . 1
— Schwenk, Regimentspferdearzt in Bamberg 1
— Freih. v. Seebach, Gener. u. Ob. Stallmstr. in Weim. 2
— Seibert, Eskadronsschmied in Landshut . 1
— Graf von Seussel Deux, Generalmajor in Speyer 1
— Simon, Buchhändler in Frankfurt a. M. 1
— Sommerer, Schmiedmeister in Landshut . 1
— Adolph Graf von Sprety in München . 1
— Steinhaus, Lieutenant in Neumark . . 1
— Stiehling, Geheimrath in Weimar . 1
— von Stöcklein, Bad. Premierlieutenant . 1
— von Strauß, Bad. Rittmeister . . 1
— Strobel, Thierarzt in Neumark . . 1
— Ströber, Oberlieutenant in Neumark . 1
— Baron v. Ströhl, Gen. Maj. u. Stadtcom. in Münch. 1
— Baron von Stromer in Landshut . . 1
— von Sturm, Gendarmerie-Rittmeister in Regensb. 1
— Sturm, Eskadronsschmied in Landshut . 1
— Suter, Thierarzt in Zug . . . 1

Exempl.

Herr von Tennecker, Major und Commandant des Artillerie = Train = Bataillons in Dresden . 1
— Thaт, Thierarzt in Sengen . . 1
— Thoma, Eskadronsschmied in Nürnberg . 1
— Trettenbach, Pferdeärztl. Praktikant in Bamb. 1
— Türk, Eskadronsschmied in Landshut . 1
— Ch. F. Ulrich in Altenburg . . . 1
— Viliger, Thierarzt in Alikon . . 1
— F. C. W. Vogel, Buchhändler in Leipzig . 1
— Völk, Thierarzt zu Achselschwang . . 1
— Voran, Eskadronsschmied in Neumark . . 1
— Wagener, Gendarmerie=Oberlieutenant in Würzb. 1
— von Waldenfels, Oberstlieutenant in Bamberg 1
— Wapp, Thierarzt in Lindau . . 1
— Weber, Heuwagmeister in Landshut . . 1
— Weidenkeller, Thierarzt in Ulm . . 1
— von Weinhard, Bad. Second = Lieutenant . 1
— v. Wendlach, Lieuten. u. Regimentsadjut. in Freising 1
— Joh. Wiedemann, Großhändler und Major der Landwehr in Kempten . . . 1
— M. P. Wiedemann, Großhändler und Rittmeister der Landwehr in Kempten . . 1
— Will, Medicinalrath und erster Professor an der Central = Veterinärschule in München . 1
— von Winkler, Oberst und Commandant des 1. Cürassir = Regiments in Freising . . 1
— Wippermann, Bad. Regiments = Stallmeister . 1
— von Wirth, Oberlieutenant in München . 1
— Prinz Gustav von Wrede, Lieutenant des Artillerie = Regiments in München . . 1
— Graf Carl zu Ysenburg, Bad. Oberstlieutenant 1
— Zeitlmann, Veterinär = Eleve in München . 1
— Zorner, Thierarzt in Mayenweil . . 1
— Zuhoffer, Thierarzt in Steinach . .
— Freiherr von Zweyer, Generallieutenant in Würzburg 1

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erste Abtheilung.

Titel I. Genaue Körperbeschreibung der russischen und polnischen Pferde, nebst Bemerkungen ihres Nutzens und Gebrauchs in ihrem Vaterlande 11

Titel II. Ursachen der Auswanderung dieser Pferde nach Süddeutschland 30

Titel III. Art und Weise ihrer Auswanderung, und
Titel IV. Transportirung dieser Pferde, nebst Angabe der Gefahr für dieselbe . . . 37

Titel V. Vom Einfangen und Zähmen dieser Pferde. 39

Titel VI. Von der Brauchbarkeit dieser Pferde Nutzen und Nachtheil von der Einführung derselben in einem Staate 47

Zweite Abtheilung.

Von den gewöhnlichen Krankheiten der russischen und polnischen Pferde in unserm Vaterlande.

Titel I. Von den Wirkungen des Klimas auf diese Pferde im allgemeinen, und ihrer Lebensdauer 60

Titel II. Von den vorzüglichsten äusserlichen Krankheiten dieser Pferde 72

1) Augenkrankheiten 73
2) Schulter- und Buglähmungen . . 91
3) Stollbeulen 104
4) Ueberbeine, Fluß- und Sehnengallen . 108
5) Köthenverstauchungen . . . 110
6) Kreuz- und Lendenschwächen und Lähmungen 112
7) Beckengelenks- oder Schenkellähmungen 116
8) Leisten- und Sprunggelenkslähmungen 118
9) Spat 119
10) Piphaken 122
11) Mauken- und Straubfüße . . . 123
12) Beinbrüche 127
13) Krankhafte Hufe mancherlei Art . . 129
14) Hornklüfte und Hornspalten . . . 135
15) Entzündungen und Eiterungen im Huf 136

Inhalt.

Seite

16) Strahlgeschwüre 141
17) Steingallen 141
18) Verhärtete Euter 142
19) Warzen 144

Titel III. Von den innerlichen acuten Krankheiten 145

1) Von der Druse überhaupt . . . 145

a) Die wahre Druse . . . 147
b) Die falsche Druse . . . 155

2) Brust- und Lungenentzündung . . 163
3) Kolik 169

Titel IV. Von den innerlich chronischen Krankheiten.

1) Von dem Koller überhaupt . . . 176

a) Der chronische Koller . . . 176
b) Der acute Koller . . . 181

2) Dämpfigkeit und Herzschlechtigkeit . 185
3) Der chronische Husten . . . 202
4) Der Starrkrampf, Hirschkrankheit . 204
5) Von der Abzehrung und Abmagerung . 207
6) Von den Würmern 209

Titel V. Innerliche, chronisch ansteckende, Krankheiten.

1) Der Rotz 212
2) Von dem Wurm 216
3) Die Raude 218

Dritte Abtheilung.

Titel I. Hinblick auf die inländische Pferdezucht hinsichtlich der Staatswirthschaft . . . 221

Titel II. Wie kann in Baiern die Pferdezucht überhaupt zum Vortheil des Staats und der Landwirthschaft am schnellsten und besten verbessert, vermehrt und organisirt werden? 229

Einleitung.

Seit mehreren Jahren (seit dem wir nämlich so viele ausländische Pferde vorzüglich die Russischen und Polnischen, besonders aber Ukrainer und Moldauer in unserm Süddeutschen Vaterlande sehen,) habe ich über die Brauchbarkeit, über den Nutzen so wie auch über die Schädlichlichkeit dieser Pferde von sehr vielen sachkundigen und verständigen Männern so vielerley Urtheile gehört, daß mir von vielen Nachdencken, Erwägen und Vergleichen dieser oft ganz gerade einander entgegengesetzten Urtheile, der Kopf ganz warm wurde, und ich nicht wußte, welchem ich glauben oder trauen sollte.

Oft hörte ich von einem sachverständigen und würdigen Cavallerie-Offizier die Vorzüge und Tugenden dieser ausländischen Pferde über alles erheben, die Vortheile, die durch die Anschaffung derselben für das Innland erwachsen sollen, aufs herrlichste darstellen, den Pracht und die Kraft (denn das Pferd ist die Seele des Reiters) unserer innländischen Cavallerie aufs schönste und mächtigste mahlen, wie sie nämlich für die Zukunft durch diese Pferde bestehen werde.

Bald kam ich zu einem andern eben so kenntnißreichen als erfahrnen Cavallerie-Offizier, und ach! wie erstaunte ich nicht, von diesem gerade die entgegengesetzte Schilderung von diesen Pferden zu hören. Nicht selten wurden mir dann durch die Ansichten und Erfahrungen eines solchen kenntnißvollen Mannes die oben erwähnten Vortheile dieser ausländischen Pferde auf einmal verdunkelt. So stund ich dann im ewigen Zweifel, welche Ansichten wohl die allgemein herrschendsten, aber auch die Besten seyn möchten. Kam ich dann öfters noch in Gesellschaft von mehreren innländischen Pferdezüchtern, so waren diese (aus ganz natürlichen Gründen, wie ich im Laufe dieses Werkes genau beweißen werde) der leztern Meinung, daß näm-

lich die ausländischen Pferde für unser Vaterland von keinen erheblichen Nutzen seyen, zugethan.

Da ich aus Liebe zur Wissenschaft so wie fürs allgemeine Beste stets nützlich zu wircken, zumal in dem schönen Berufe, den ich zu erfüllen die Ehre habe, und an der Stelle, wo ich so glücklich bin, daß mir täglich mehrere hundert solcher ausländischen Pferde zur Aufsicht auf ihr Wohlseyn und zur Heilung ihrer Krankheit vom Staate anvertraut sind, es für meine erste Pflicht hielt, mich genau und vollkommen über diesen Gegenstand zu belehren und belehren zu lassen; so wußte ich vor acht Jahren schon kein anderes Mittel als alle die mir von Sachverständigen mitgetheilten verschiedenen Ansichten und Meinungen über diesen Gegenstand, genau aufzuzeichnen und dann in der Folge mit meinen Erfahrungen zu vergleichen und sorgfältig zu prüfen.

Bereits acht Jahre sind nun verflossen, wo ich diese Absicht genau verfolgte und so viel möglich suchte in Erfüllung zu bringen; viele reife und wichtige Lehren sind mir von vielen erfahrnen Männern über diesen Gegenstand mitgetheilt worden, denen ich hier meinen innigsten Dank öffentlich dar-

bringe; unendlich viele Gelegenheiten haben sich aber auch mir dargeboten, so wohl in Garnison als auch in den Feldzügen mancherlei äusserst wichtige und nützliche Erfahrungen hierüber zu machen.

Ich habe sie alle gesammelt diese gewiß lehrreichen Erfahrungen, mache sie nun wegen ihrer Wichtigkeit und Nützlichkeit, unbekümmert, ob ich einen oder den andern dadurch, daß ich seine Ansichten verwerfe, vor den Kopf stoßen werde, den Offizieren, Pferdezüchtern, Staatswirthschaflichen Beamten, Oekonomen, Thierärzten u. dgl. bekannt.

Denn wenn ich, wie ich voraussehe, gleich vielen kenntnißvollen Männern mit meinen Ansichten und Lehren, die ich theils von meinen eigenen, theils von fremden Erfahrungen hergeleitet habe, welche auf keine Hypothesen oder oberflächliche Ideen, sondern auf Wirklichkeit und Wahrheit gegründet sind, nicht gefallen und in vielen Punkten ihren Beyfall nicht erhalten werde: so bin ich dennoch überzeugt, daß mir wieder sehr viele Sachverständige Gerechtigkeit wiederfahren lassen und mir ihre Zustimmung nicht versagen werden.

Für diese eigentlich, welche sich gerne wollen belehren lassen und willig zum Besten des Staats

und der Unterthanen ihre Hände bieten möchten, wenn sie überall berücksichtigt würden, für diese, sage ich, sey dieses Buch bestimmt: denn für des Vaterlandes Wohl ohne Leidenschaft gemeinnützig zu arbeiten ist das schönste Verdienst. Jene aber, welche eines andern Sinnes sind und welche glauben, sich eines bessern überzeugt zu haben, will ich nicht belehren. Sie behalten ihre Meinung und handeln darnach, ich behalte die meinige, ob ich gleich nicht immer darnach handeln darf; ich würde sonst schon lange manche Abänderung in verschiedener Hinsicht getroffen haben, was aus diesem Werke der verehrliche Leser ersehen wird.

Doch die Zeit und der Erfolg verschiedener Einrichtungen hinsichtlich der Pferdezucht, so wie des Nutzens und Gebrauchs der inn- und ausländischen Pferde zu jeglichem Dienst, werden es lehren, welche Meinung die ächte und beste war. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß wir über die Naturgeschichte des Pferdes, dann die Pferdezucht besonders, schon eine bedeutende Anzahl Bücher besitzen, welche von allem dem, was das Pferd anbetrifft, handeln und uns theils Nutzen theils Vergnügen verschaffen; allein es ist auch gewiß, daß ein Werk, welches die Beschreibung gedachter aus-

ländischer Pferde hinsichtlich ihres Körperbaues, ihrer besondern Krankheiten und dann ihrer Brauchbarkeit zu jeglichem Dienst im Vergleich der inländischen Pferde abhandelt, bisher noch immer mangelte; und da diese Pferde in Süddeutschland besonders aber in unserm Vaterlande sich so sehr vermehrt haben, daß sie, besonders hinsichtlich der Staatsoekonomie und der Thierarzneywissenschaft eine genaue Untersuchung und Würdigung werth sind, so muß ein Buch welches über diesen Gegenstand so wie über die Natur und Eigenschaften, dann den Nutzen und Nachtheil dieser Pferde genau abhandelt und neue Aufschlüsse gibt, wahren Nutzen bringen, und ich hoffe daher, es soll, da es Unterhaltung und Belehrung zugleich gewährt, einem wahren Bedürfniß abhelfen.

Es ist unläugbar, daß manche Pferdekenner viele wichtige und schöne Erfahrungen über diesen Gegenstand sich schon gesammelt haben, und daher manche meiner Ansichten und Erfahrungen noch mehr bestättigen und beleuchten könnten. Aber wie wenige haben Zeit, Gelegenheit und Lust, diese in ein Ganzes zusammen zu tragen und andern öffentlich mitzutheilen. Viele glauben auch und sehen es ein, daß es weder ein leichtes noch ein an-

genehmes Geschäft sey, und oft auch dem Verfasser gar nicht belohnt wird. Wie schon erwähnt seit mehreren Jahren habe ich die Zwischenstunden meiner Berufsgeschäfte hiezu verwendet, um alles Nöthige zu sammeln, und dieses Werk so viel als möglich vollständig und lehrreich zu machen, theils aber auch um überall wo ich konnte das Wahre, Nützliche und Erprobte aufzufinden, und dieses mit meinen Erfahrungen und Beobachtungen vergleichen und beurtheilen zu können.

Dem menschlichen Geiste ist der Trieb zu forschen und sich zu vervollkommnen eigen: daher beseelt von diesem Trieb gieng ich nicht blos oberflächlich über diesen für unser Vaterland besonders wichtigen Gegenstand weg, nein! sondern da ich so viel als möglich alles gründlich zu wissen wünsche, und die kräftige Natur, und die Erfahrung stets in allen meinem Handeln und Beobachten als meine Leiterinn wähle, so ist es mir nun, wie ich wenigstens hoffe, geglückt über diese wichtige Materie etwas Nüzliches zu liefern.

Ich habe dabey gethan, was meine Kenntnisse und Kräfte vermochten, gebe jedoch sehr gerne zu, daß ich Manches hätte besser ausarbeiten können,

allein wer meine Lage und Verhältnisse kennt, — wird mir das nachsehen, und sich gerne überzeugen, daß es mir gewiß an guten Willen nicht gefehlt hat. Auch muß hier jeder Leser billig denken, und beurtheilen, daß bey einem solchen mannigfaltigen und äusserst wichtigen Gegenstand es ausser den Kräften eines Menschen liege, alle Kenntnisse und Erfahrungen in sich zu vereinigen. Ich nahm das Gute und Wahre, wo ich es erkannte und fand, ohne Vorurtheil, Leidenschaft und vorgefaßte Meinung und so theile ich es nun hiedurch als formirtes nützliches Ganze mit.

Was die Bearbeitung dieses Werkes betrifft, so suchte ich alle meine Ansichten und Erfahrungen so klar und deutlich darzustellen als möglich. Unnütze spitzfündige Theorien und Hypothesen habe ich absichtlich vermieden, weil sie keinen wahren Werth haben, und nur dem Leser lästig fallen. Auch zweifle ich nicht, daß dieses Buch seine Lobredner und Tadler finden wird. Männer von anerkannten Kenntnissen und Erfahrungen mögen es beurtheilen, mögen mich eines bessern belehren, gerne und dankbar nehme ich ihre Bemerkungen an, denn ich lasse mich immer noch über nützliche Gegenstände belehren, hiezu wird man nie zu alt, und daher wird

mir daß Urtheil solcher Männer und Kunstrichter sehr angenehm sein, auch wird gewis ihr gut gemeinter Rath, ihre weiseren und vollkommeneren Lehren nicht unbenüzt bleiben.

Erfahrne Männer mögen es beurtheilen und sie werden einsehen und gestehen müssen, wie viele Mühe und Arbeit und wie wenig Lohn ein solches Werk einträgt. Dabey gebe ich jedoch gerne zu, daß es vielleicht für manchen — nicht vollkommen genug geschaffen ist, ich ersuche jedoch jeden zu bedenken: daß es ja der Vollkommenheiten so wenige auf unserer Erde gibt, und hier unser Wissen stets und immer Stückwerk bleibet.

Werde ich indessen durch die Bearbeitung dieses Werkes auch nur hie und da etwas Gutes bewirken, was ich so sehnlich wünsche, so soll es mich herzlich freuen und es soll mich mächtig antreiben, zum Besten meines Vaterlandes, und meiner Mitmenschen in meiner Lieblingswissenschaft (Thierarzneykunde) sowohl, als in manchen andern Wissenschaften, von Zeit zu Zeit meine Geistes- und Körperkräfte zu opfern.

Ja, trägt diese Schrift nur einiger Massen dazu bey, daß sie unter belehrungsfähigen jungen

Männern eine höhere Würdigung der innländischen Pferdezucht, als einen vorzüglichen Theil der Staatswirthschaft erweckt und zu einer zwekmäßigern Einrichtung derselben mitwirkt, so hat sie ihre Bestimmung und den Wunsch des Verfassers erfüllt.

Nürnberg, dem 1. Nov. 1820.

Der Verfasser.

I. Abtheilung.

I.

Genaue Körperbeschreibung der Russischen und Polnischen Pferde, nebst Bemerkung ihres Nutzens und Gebrauchs in ihrem Vaterlande.

Es wird wohl jedermann einsehen, daß die oben genannten Pferde, welche in zwey so großen Staaten nämlich wie Rußland und Pohlen allgemein ausgebreitet sind, nach dem Einfluß des Climas der Behandlung und Paarung von verschiedener Art seyn müssen. Diejenigen, welche man gewöhnlich rußische Pferde nennt, sind die aus Großrußland. Sie sind starke dauerhafte Pferde von mitlerer Größe, aber von keinen schönen Körperbau. Ihr Kopf ist etwas stark, die Stirne glatt, der Halz kurz und breit, die Brust ebenfalls breit, das Kreuz sehr stark, die Gliedmassen haben starke Kno-

chen ohne übermäßig dick zu seyn und sind stark mit Haaren bewachsen, die Hufe sind etwas flach. Der Schweif und die Mähne sind sehr lang, so daß die leztere bisweilen über die Kniee herunter reichet und man auch nicht selten in derselben die sogenannten Weichselzöpfe findet, welches eine eigene Krankheit der nordischen Pferde zu seyn scheint, indem wir in unserm Vaterlande bey unsern innländischen Pferden nichts davon wissen. Die eigentlich rußischen Pferde sind fromm, folgsam, gelehrig, nicht zu träg und nicht zu feuerig. Am besten taugen sie zum Ziehen, daher die Russische-Artillerie häufig damit bespannt ist, weniger taugen sie zum Reiten.

Bessere Reitpferde als die großrußländischen Pferde, besonders sehr gute Traber, die man sehr hoch schätzt, findet man in dem Gouvernement Wiatka welches an der Wolga liegt. Diese sind von nicht gar starkem Knochenbau, der Kopf ist ziemlich proportionirt, die Stirne glatt, die Ohren klein, der Hals gut aufgesetzt, aber etwas breit, der Leib gedrungen, das Kreuz rund, die Mähnen nicht gar lang, die Fesseln etwas haarig und die Hufe flach.

Ich habe selbst während den Feldzügen Gelegenheit gehabt solche Pferde von der Wolga kennen zu lernen und habe mich überzeugt, daß sie sich in

unserm Clima so wie im mittäglichen Frankreich sehr gesund, wohl und lange zum Dienst brauchbar erhalten haben. Ein Herr Offizier von dem Regiment, wo ich zu dienen die Ehre habe, hatte ebenfalls ein solches Pferd sechs bis sieben Jahre, strapazierte dasselbe ungeheuer und es ward während dieser Zeit nie innerlich krank; er verkaufte dasselbe erst vor ungefähr einem Jahre noch um einen hohen Preiß.

Zu den vorzüglichsten und bekanntesten Pferdearten Rußlands gehören, nach der Beschreibung derselben von Bennigsen und Sebald *) welche ich hier mitunter Auszugsweise mittheile, nochfolgende.

a) Lief= und Esthländische Doppelklepper.

Liefland und Esthland haben einen Schlag von Pferden, welche man Doppelklepper nennt. Sie sind von mittlerer Größe, mit einer flachen Stirne, ziemlich feinen Ganaschen, etwas breiten Hals, einer breiten Brust, einem gedrungenen Körper, einem runden Kreuze, und feinen Beinen. Diese Pferde sind in der Regel sehr fromm und folgsam, zum Reiten

*) Bennigsens Gedanken über die leichte Cavallerie. Riga 1794.
Sebalds Geschichte des Pferdes. Nürnberg 1812.

und zum leichten und schnellen Zug tauglich und dabei sehr dauerhaft.

Bemerkung. Auch von diesen Pferden kamen in den lezten Feldzügen viele nach Deutschland; sie haben sich als Geschwindläufer bewährt, doch hinsichtlich der Ausdauer bey großen Strapazen haben sie bewiesen, daß sie den Pferden an der Wolga nachstehen.

b) Mesensky = und Oneschky = Pferde.

In dem Gouvernement Archangel findet man einen Schlag von Pferden, die man Mesensky=Pferden nennt. Sie sind klein, gedrungen, haben einen etwas breiten Hals, ein rundes Kreuz, ziemlich feste Beine und sind von guter Dauer.

Ein anderer Pferdeschlag in diesem Gouvernement heißt Oneschky=Pferde, von dem Ort Onega am weissen Meer. Diese Pferde sind den vorigen im Baue völlig gleich, nur sind sie viel größer. An dem ganzen Baue beider Arten besonders aber an ihren langen Mähnen und starkem Schweife, wird man gleich gewahr, daß sie von den großrußländischen Pferden abstammen.

c) Zaporogische Pferde.

Im Catharinoslaw'schen Gouvernement, und zwar besonders in dem Distrikte zwischen dem Dnie-

per und Bugfluß, existirt ein Schlag von Pferden, der Zaporiogsche genannt. Dieses sind die besten Pferde in Rußland für die leichte Reiterey. Man sieht ihnen ihre orientalische Abkunft an. Sie sind nicht sehr groß, fein von Kopf, schön tragenden Ohren, gut aufgesezt, mit einer propotionirten Brust, schönem Kreuze, äusserst feinen Beinen und einem guten Huf. Indessen soll dieser gute Pferdeschlag allmählig anfangen sich zu verlieren.

d) Ukrainer und krimische Pferde.

Die Ukrainer-Pferde sind schön, leicht, mittelmäsig groß und im Ganzen proportionirter als irgend russische Pferde sind; der Hals, den die edlern Ukrainer fast alle gehörig lang und gebogen haben, gibt ihnen ein Distinktives Unterscheidungszeichen; die gewöhnlichern haben diesen sehr dünn und oft falsch gebogen. Sie haben schöne magere Köpfe, schöne lebhafte Augen, einen geraden Rücken, ein hübsches Kreuz, feine Schenckel und gute Hufe. Ihre Haare sind ziemlich fein und zeigen eine edle Abkunft an; den Schweif, der hoch angesetzt ist, tragen sie im Gehen ziemlich vom Leibe ab. Uebrigens sind sie von einer unbeschreiblichen Gewandheit, Schnelligkeit und Dauer, und setzen breit und hoch mit Leichtigkeit in beträchtlichem Maaße über. Sie sind gelehrig, aber mißtrau-

isch gegen den Menschen und prägen sich alles tief ein.

Glücklich wäre die Armee, welche mit edlen Ukrainer Pferden durchaus beritten wäre. Ich sage mit den edlen Ukrainer, nicht mit der schlechten Art, oder mit den Ausschüssen, Auswürflingen der Gestüte, denn dieses ist Judenwaar, welche in ihrem Vaterlande nicht geachtet wird und daher auf geraden und krummen Wegen — es mögen Kosaken dort Wache halten oder nicht — für einige Rubeln gern aus dem Lande gelassen werden. Leider bleiben die Besten dieser Pferde in ihrem Vaterland, und mit den Auswürflingen, die nach den deutschen Staaten gelassen werden, ist diesen wenig gedient.

e) Kosakische Pferde.

Diese Pferde sind nicht klein, aber stark und dauerhaft. Sie haben etwas gebogene Nasen, starke Ganaschen, einen gestrekten Leib und ein besonders schönes Kreuz; der Schweif ist hoch angesetzt. Die Schenckel sind etwas stark von Knochen und der Huf mehr erhaben als flach. Diese Pferde haben von Natur wenig Hebung und stoßen im Schritte oft an; jedoch hat man dieses im Trabe und Galopp nicht zu fürchten.

Diese Pferde sind in den lezten Feldzügen in unserm Vaterlande zu sehr bekannt geworden, als daß ich mich hinsichtlich ihrer Körperbeschreibung näher erklären darf. Sie taugen höchstens, und zwar nur jene von größerm Schlag, zur leichten Cavallerie, übrigens sind sie für Postillions u. dgl. gute Hetzer, die man nicht sehr zu schonen braucht. Im Zug und besonders im schweren Zug taugen sie gar nicht.

f) Kalmuckische Pferde.

Die Kalmuckischen Pferde sind nicht sonderlich groß, aber von einer besondern Leichtigkeit. Man findet nicht selten unter ihnen Ramsköpfe; auch haben sie gewöhnlich eine etwas erhabene Stirne. Der Hals ist ein sogenannter Rehhals, die Brust ist schmal, der Rücken mager, das Kreuz ist nicht das beste, jedoch wird der Schweif vom Leibe abgetragen. Die Schenckel sind schön, fein, und die Fesseln nicht zu lang und mit wenig Haaren behangen. Rappen findet man unter ihnen sehr wenig; dahingegen desto mehr Schimmel, Braune, Hellfüchse und Schecken.

Schon als Füllen werden sie an Mangel gewöhnt, daß sie Hunger und Durst Tage lang ertragen können. Wenn man sie nicht vor dem fünften

Jahre zur Arbeit anstrengt, so werden sie äusserst gut und dauerhaft. Viele sollen im Stande seyn, fünf und zwanzig bis dreisig Meilen in einem Tage zu laufen. Auch sind sie sehr geübte Schwimmer, so daß sie den sehr schnell fließenden, fast zwey englische Meilen breiten, Wolgafluß sehr leicht passiren. Da sie im Sommer und Winter, in großen Wüsten sich selbst überlassen, ihre Nahrung suchen müssen, so ist natürlich, daß sie alles hassen, was ihnen ihre Freiheit rauben will; daher kommt ihr Mißtrauen gegen den Menschen und daß sie wild, scheu und ziemlich boshaft sind.

Diesen Schlag Pferde sahen wir seltner und nur hie und da blieben einige von der großen Russischen Armee zurück, welche sich durch ihr Mißtrauen und ihren bösen Karackter deutlich von den andern russischen und polnischen Pferden unterschieden haben.

g) Truchmenische Pferde.

Die Truchmenischen Tatarn, die am Kummafluß zwischen Kislar und Astrakan wohnen, haben ebenfalls viele Pferde. Sie sind nicht groß, aber gut gebauet, ziemlich fein von Kopf, mit einem etwas kurzen Halse, einer breiten Brust, runden Kreuze und feinen Knochen. Nur sollen sie, wenn sie aus ihrem Vaterlande ausgeführt werden, bald krepiren.

Dergleichen Pferde kann ich mir nicht vorstellen je gesehen zu haben. Da auch äusserst wenige oder beinahe gar keine ins Ausland kommen, so sind sie uns deshalb weniger interessant.

h) Moldauische Pferde.

Die Moldau zieht leichte Pferde, von denen viele von vorzüglicher Güte und nicht selten von ausserordentlicher Schönheit und Uebereinstimmung ihrer Gliedmassen sind. Sie scheinen aus einer Vermischung von ächt türkischen mit ungarischen und siebenbürgischen Pferden entstanden zu seyn, wie denn ihr ganzes Ansehen ihren Ursprung verräth.

Die von der guten Art, sind gewöhnlich vom größten Mittelschlage, haben einen schönen, von vornen herein etwas zugerundeten Kopf, an dem aber öfters die Kinnbacken etwas breit ausfallen, schön stehende zu gespizte Ohren und große feurige Augen, in deren Blick Mißtrauen und Muth, und nicht selten auch Falschheit liegt. Ihr Hals ist schön gebildet und gut aufgesetzt, die Brust ist proportionirt und der Leib schön und rund. Der Wiederrüst hat nicht die Höhe wie beim polnischen, und nicht die niedere runde Form wie beim mecklenburgischen Pferde; mit ihm verbindet sich sanft verlierend der kaum bemerklich ausgeschweifte Rücken, der kürzer als beim Polacken ist. An dem schönen Kreuz sind die Hüften

nicht zu sehen, und der Schweif ist hoch angesezt und voller langen Haare. Wenn es geritten wird, trägt es den Schweif bogenförmig und wenn es frei daher geht, mit dem Rücken parallel, bald noch höher. Es hat weder platte noch allzufleischige Schultern, der Oberarm ist stark und kraftvoll, die Unterschenkel vom Knie an fein, und die Stellung des Fußes ist in der Regel unvergleichlich. Die Hinterschenkel sind mit Rundung, Kraft und Festigkeit geziert, und haben meistens die richtigste Stellung; wenn solche fehlt, sind sie gewöhnlich etwas kuhhässig. Auch sind sie etwas lange gefesselt, treten aber doch nicht durch; der Huf ist hart und glänzend.

Dies sind die Eigenschaften der guten Art der Moldauer, wovon wir in unserer baierischen Armee eine große Anzahl besitzen und welche sich, wenn sie zweckmäsig behandelt werden, zu unsern Cavalleriedienst sehr gut eignen. Allein wir finden auch bey unserer Armee eine sehr große Menge von Pferden, welche obige schöne Eigenschaften nicht besitzen, sondern wir finden an denselben gar oft einen garstigen Kopf, enge Ohren, flach liegende Augen, verkehrten oder sogenannten Hirschhals, Karpfenrücken, schmale Kruppe, hohe schwache und eng zusammen gestellte Gliedmassen, lange und schwache Fessel, Zwanghufe und dabey im ganzen eine Kuhhässige Stellung.

Diese Pferde taugen nun freilich nicht zum Cavalleriedienst, und sie sind nicht geeignet den wichtigsten Gegenstand des Reiters auszumachen. Solche Pferde werden auch nie trotz aller Fütterung, Schonung und anderer Nachhülfe Cavallerie-Pferde, weil ihr Bau in seinem Grunde verdorben und daher nie dauerhaft seyn kann, alle Mittel und Aufopferungen an solchen Pferden werden vergeblich verwendet. Ich setze auch den Fall, daß ihr Rumpf durch gute Fütterung, Ruhe und Schonung sehr gut genährt und diese Pferde dickleibig werden, so werden dieselben dennoch bald Dienstuntauglich, weil ihr Körper auf den schwachen und schlecht gestellten Gliedmassen zu schwer ist, und diese deshalb um so mehr, wenn noch ein Reiter auf das Pferd zusitzen kommt, bey angestrengten Dienst bald Flußgallen, Sehnengeschwülste, Sehnenvertrockungen, Ueberbeine erhalten, oder rehgeritten oder sonst strubirt seyn werden.

Diese Umstände finden wir häufig nicht nur allein bei den schlecht gestellten Moldauischen Pferden, sondern überhaupt bey all den verschiedenen Arten und schlechten Bastarden der Russischen und Polnischen Pferde, welche theils durch Juden oder Lieferanten oder auch durch die Nordischen Armeen in unser Vaterland gebracht wurden.

Die Nützlichkeit, die Kraft und überhaupt der Flor einer Cavallerie hängt daher vorzüglich von der ganz genauen und richtigen Auswahl der Pferde, selbst bey ein und derselben Race oder ein und demselben Schlag ab.

Daher kamen die so verschiedenen und mannigfaltigen Urtheile über den Nutzen und Gebrauch, so wie über den Nachtheil dieser Pferde, weil die Beurtheiler derselben gemeiniglich keinen Unterschied zwischen dem Polnischen, Moldauischen und Ukrainer Pferde von guter Art, und zwischen jenem von schlechter Art machten, und daher ihr Urtheil von krüppelhaften auf das gutgebaute nordische Pferd übertrugen.

Denn auch im ehemaligen Königreiche Polen giebt es, wie beynahe in jedem bedeutenden Staat, eine Verschiedenheit unter den Pferden, welche aber, da sie viel Charakteristisches besitzen, leicht zuerkennen sind. Ich will nun auch noch nach obigen genannten und sehr erfahrnen Herren Verfassern diese Pferde im allgemeinen näher beschreiben.

Die Polnischen Pferde.

Sind im ganzen mehr klein als groß, auch just nicht schön, wenn sie nicht etwa aus einem herrschaftlichen Gestüte herstammen, aber leicht gewandt, muth- und kraftvoll. Ihr Kopf ist ausser den starken breiten

Ganaschen ziemlich gut geformt, und ihr Blick wegen ihrer tief liegenden Augen weniger forschend, frei und empfehlend. Sie haben häufig einen sogenannten Hirschhals, einen mehr erhabenen als seichten Wiederrüst, öfter eine schmale als breite Brust, einen starken langen und breiten Rücken, starke kurze Lenden und öfters ein abgeschliffenes Kreuz, jedoch mit stets hochangesetztem Schweif. Ihre Schenkel sind mehrentheils etwas schwach und die Fessel lang, jedoch treten sie nicht durch. Die Hufe haben ein festes Horn, sind aber in den Trachten gemeiniglich etwas zusammen gezogen, durch welchen Naturfehler sie, bebesonders bei einer nicht ordentlichen Behandlung, leicht zwanghufig werden.

Uebrigens ist es nicht zu läugnen, daß die polnischen Pferde stark, dauerhaft und ausnehmend brauchbar sind; daß sie Hitze und Kälte, Hunger und Durst, leichter als deutsche Pferde ertragen; daß sie mit schlechtem Futter vorlieb nehmen, und fast jedes Wasser saufen. Ferner kann man von ihnen sagen, daß sie ziemlich leicht und schnell traben, aber immer gerne kurz, tempomäsig und mit gebogenen Sprunggelenken galoppiren; daß sie schnell Carriere laufen, aber häufig Paßgänger sind; oder als zu kurz tretende oder wenig aufhebende Schrittgänger angetroffen werden.

Fast alle polnische Pferde haben ein mißtrauisches Temperament, versteken ihre Kräfte, benutzen gleich das geringste Versehen des Reiters zu ihrem Vortheil, widersetzen sich auf mannigfaltige und gefährliche Weise, so daß nur gute und geübte Reiter sich ihrem Rükken anvertrauen dürfen. Viele unter ihnen schlagen und beißen, oder haben sonst im Stalle oder Stande der Ruhe noch Untugenden an sich, z. B. sie sind öfters kopfscheu, lassen sich nicht gerne nach den Zähnen und den Augen sehen, bisweilen nicht willig zäumen, sondern halten den Kopf stark in die Höhe und zurück; auch lassen sich viele nicht gerne putzen, satteln, beschlagen und besteigen. Alles dies verräth Mißtrauen und Furcht vor den Menschen.

Dieses ist die Schilderung des polnischen Pferdes im Allgemeinen; es giebt bey einzelnen immer mehr oder weniger Verschiedenheit in der Bauart und übrigen Eigenschaften. Es ist noch eine sichere Beobachtung, daß die polnischen Pferde von mitlerer Größe die schönsten und besten, aber die kleinen von der allerschlechtesten Art sind; die größern sind auch fast immer von gemeinem Schlage, und werden gewöhnlich zu Postzügen benutzt, sie müßten denn aus edlen Stutereyen kommen, wo sie alsdann vortrefliche Reitpferde abgeben. Ueberhaupt werden in Polen, in den Gestüten des reichen Adels, von türkischen

und arabischen Hengsten, Pferde gezogen, die sehr vortreflich sind, wovon wir in Deutschland sehr selten eines zu sehen bekommen.

Gewisse Pferde aus der ehemaligen polnischen jezt russischen Provinz Podolien heißt man Bachmatten. Sie sind zwar nicht schön von Figur, aber ungemein dauerhaft, können lange hungern und nehmen mit wenigem schlechtem Futter vorlieb. Im Sommer haben sie glattes Haar, aber im Winter bekommen sie lange und krause Haare, wie die Pudelhunde,

Dieß ist die Schilderung der russischen und polnischen Pferde, wie sie in ihrem Vaterlande in einem der Pferdezucht günstigen Klima von der gütigen Natur geschaffen und in halbwilden Gestüten, also größtentheils in der Wildniß oder in der freien Natur erzogen werden. *) Es kann zwar jedem Kenner die Einsicht nicht entgehen, daß diese Pferde da sie dem Stande der Natur ungleich näher sind, als die deutschen Pferde, mehr Kräfte als die,

*) Hierüber ertheilt uns Pallas in seiner Reise um die Welt, Pocok in seiner Beschreibung des Morgenlandes, Sebald in seiner Naturgeschichte des Pferdes, Beningsen und andere die sichersten und interessantesten Belehrungen.

se besitzen, auch wegen ihrer Lebensweise, (da sie von Jugend auf an häufige Strapazen gewöhnt sind und sohin von der zartesten Kindheit an schon mehr abgehärtet werden) sich vorzüglich zum Soldaten Pferde eignen.

Allein es wird auch niemand läugnen können, daß bey diesen Pferden, welche ohne alle Aufsicht im Freien erzogen werden, sich vorzüglich viele krüppelhafte und struppirte Pferde vorfinden müssen, welche man ja weislich bey Lieferungen ausmerzen und nicht annehmen sollte. Eben so sind die höchstgefährlichen und anstekenden Lymphatischen Krankheiten, z. B. der Rotz und Wurm, bey diesem Pferden besonders häufig, weil keine Aussonderung der gesunden Pferde von den kranken statt findet und daher die Verbreitung dieser sich sehr leicht mittheilenden und bisher noch immer unheilbaren Krankheiten *) unaufhörlich statt findet, und in den Gestüten, und auf dem Transport, wo Gesundes und Krankes, alles mit und untereinander, getrieben wird, stets den gesunden das Gift eingepflanzt wird. Welcher bedeutende Nachtheil für einen Staat, welcher solche Pferde geliefert erhält, nur hiedurch entsteht, werde ich unter Titel VI Abtheilung I näher angeben.

*) Zumal der Rotz.

Ich kehre noch einen Augenblick zur Betrachtung der Lage des Handels, wo diese Pferde geschaffen und gebohren werden, so hin nach Rußland und Polen zurück. Denn diese Betrachtung ist eigentlich eine der vorzüglichsten, die der Kenner und besonders der Pferdezüchter, welcher ausländische Pferde einführen und einheimisch machen will, ja nicht ausser Acht lassen darf; und gerade hierin geschehen oft von jenen, welche Gestüte für sich selbst anlegen oder welchen die Oberaufsicht über Gestüte anvertrauet wird, die größten Fehler, welche die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen und die nicht selten mehr zu heben sind, ohne das Ganze zu ändern, und nach andern Grundsätzen zu formiren.

Unsere russische und polnische Pferde sind von ihrer Kindheit an in einem kalten Klima gebohren und erzogen. Nach den physischen Grundsätzen wissen wir, daß Kälte adstringirt und hiedurch die Gebilde des thierischen Körpers, welche der Einwirkung der Kälte nicht unterliegen, mehr verengert aber auch mehr gestärkt werden, und wenn selbe in ihrem ursprünglichen Klima bleiben oder in ein demselben sehr ähnliches versezt werden, auch stark bleiben. Welche Aenderung aber ihre Körper erleiden, sobald sie in ein gemäsigtes oder gar in ein ihrem ursprünglichen Klima ganz entgegengeseztes kommen, dort noch

dabey gezähmt, in warmen Ställen und Baracken eingesperrt und der reinen freien Lebensluft entzogen werden, an welche sie so sehr gewöhnt sind; zu dem Allem andere mehr oder minder gehaltvolle Nahrungsmittel, reine oder unreine, und mit verschiedenen nachtheiligen Stoffen geschwängerte Getränke erhalten; welchen Einfluß alle diese und noch andere sich mit diesen Pferden ereignende Umstände auf ihre Körper haben, werden meine geneigten Leser in der II. Abtheilung, Titel I. deutlich erfahren.

Kalt ist das Klima, rein und gesund ist die Luft, frei und ungezwungen ihre Bewegung, uneingeschränkt und instinctmäßig ihre Ernährung, troken und kraftvoll sind die Waiden jenes Landes und daher können und müssen diese Pferde, wenn sie in ihrem Klima oder in einem ähnlichen bleiben, und in der Folge auch gezähmt werden, nicht anders als dauerhaft und zu Strapatzen ganz geeignet seyn. Die Pferde dieser Race besserer Art, welche wir in der baierischen Armee antreffen, geben uns die treffendsten Beweise hievon, indem sich in derselben viele solche Pferde befinden, die nun troz den obengenannten Einflüssen seit 6 Jahre alle mögliche militärische Dienste leisten, und noch nie krank waren. Das will schon viel sagen: — und rechtfertigt allerdings die Ansicht derer, welche die Dauerhaftigkeit, Stärke und

Brauchbarkeit dieser Pferde zum Militairdienst rühmen. Dieses kann aber nur von der bessern Art dieser Pferde gesagt werden. Von der schlechtern Art derselben, deren wir auch so viele besitzen, muß das Urtheil freilich anders ausfallen, denn diese sind in der Regel während eines Jahres immer die Hälftezeit krank und Dienst unbrauchbar. Welche aber deshalb hie beyzusetzen sind, habe ich in dieser Abtheilung Titel VI, wo ich von dem Nutzen und Nachtheil der Einführung dieser Pferde im ganzen spreche, näher bemerkt.

Das Resultat unserer Betrachtung des ursprünglichen Klimas gedachter Pferde kann daher wohl kein anderes sein als:

a) Jenes Klima ist gut und, nach aller Erfahrung erwiesen, geeignet zur Pferdezucht

b) die Pferde, welche in demselben erzeugt werden, sind in der Regel gut, und vorzüglich zum Cavalleriedienst geeignet, leiden jedoch durch nachtheilige Einflüsse verschiedener Art, als: ungleiche Paarung mit schlechten Bastarden, heftige Strapatzen, anstekende Krankheiten u. dergl. häufig, wodurch deshalb 2 Klassen, nemlich eine bessere und eine schlechtere, bey diesen Pferden entstund

c) die bessere Klasse ist geeignet und vortheilhaft zum Cavalleriedienst und deshalb von einem Staate

welcher sie leicht und billig erhalten kann, und wo die inländische Pferdezucht noch nicht auf den gehörigen Grad gebracht ist, bei schnell eintretendem Bedürfniß anzuschaffen.

d) die schlechtere Klasse von diesen Pferden aber, welche in ihrem Vaterlande schon keinen Werth haben (obgleich sie zahlreicher als die erste Klasse ist) und deshalb auf leichte Weise von Juden und dergleichen heraus gebracht werden können, soll man meines Erachtens lassen wo sie sind, und nicht das im Inland so nöthige Geld für solche Judenwaare ins Ausland schicken, die mehr den Regimentern, Oekonomen, Pferdbesitzern, und sohin dem Staat, mehr zur Last und zum Nachtheil als zum Nutzen sind, indem sie nur unbedeutenden Vortheil bringen und daher auch nur geringen Werth haben.

II. Ursachen der Auswanderung dieser Pferde nach Süddeutschland.

So wie das Pferd im Allgemeinen, nachdem sein Urstamm geschaffen war, sich täglich bedeutend vermehrte und immer weiter verbreitete, so wurde dasselbe in der Folge, und nachdem es mehr der Gewalt der Menschen untergeordnet ward, durch Krie-

ge, Handel und Völkerwanderungen in alle Welttheile gebracht, und auf alle mögliche Weise von dem Menschen benützt, so daß gegenwärtig seine Benützung im Leben in der Art vervollkommnet ist, daß man selbes nicht nur zum Reiten, Ziehen und Lasttragen im Frieden, sondern selbst zur der wichtigsten Bestimmung, nemlich zur Vertheidigung der Fürsten-Throne und des Vaterlandes vollkommen abgerichtet hat. Ausserdem benützt man es im Frieden zu allen ökonomischen Arbeiten, als zur Bearbeitung der Erde, zur Einbringung der Feldfrüchte, zum Treiben der verschiedenen Mühl- und Fabrikwerke, zur Beförderung des Handels und der Industrie, zum Bergbau, Schiffbau, Fischfang, zur Jagd, zum Theater und andern Vergnügungen des Menschen. Kriege und Handel waren die Hauptursachen aller Pferdeauswanderungen, und waren es also auch bey der Auswanderung dieser Pferderace. Die ersten dieser Pferde kamen nach Baiern in dem Feldzuge gegen Preussen im Jahr 1806 und 1807, wo von der königlich baierischen Armee mehrere polnische Pferde daselbst aufgekauft wurden, und welches auch die besten waren, die je nach Baiern kamen. Es waren Pferde von der besten Race, vollkommen ausgebildet, gesund, gut, schön und dauerhaft gebaut, so daß es sehr zu wünschen gewesen wä-

re, daß man in der Folge, wo man genöthigt war ausländische Pferde zu kaufen, stets solche Pferde bekommen hätte, denn dieses war keine Juden- oder Lieferungswaare. Aechte und grose Pferdekenner haben sie in der dortigen Gegend ausgewählt und aufgekauft.

Als in der Folge Baiern stets in die Kriege verwickelt war, und die baierische Armee in den Feldzügen schon früher, 1805 gegen Oesterreich, 1806 gegen Preussen, 1809 gegen Oesterreich und Tirol, 1812 gegen Rußland, 1813, 1814, und 1815 gegen Frankreich unter dem großen Held Fürsten Wrede durch Tapferkeit, Strapatzen und Ausdauer sich auf das Ruhmvollste ausgezeichnet hatte: so war es dabei nicht anders möglich, als daß alle inländische möglichst brauchbare Pferde zum Cavallerie und Artilleriedienst aufgeopfert wurden, wozu vorzüglich der Feldzug im J. 1812 sehr viel beitrug; man mußte daher in dem Drang der Umstände seine Zuflucht zu ausländischen Pferden nehmen, und zwar zu einer Race, die erstlich unter so vielen andern noch eine der besten zum Reitschlag ist, zweytens, die man dabey am schnellsten und leichtesten und am wohlfeilsten haben konnte. Es mußte also eine Lieferung solcher ausländischer Pferde veranstaltet werden und bey den erwähnten Umständen mußte auch wohl oft über den regelmäsigen

unregelmäßigen Bau, Knochen und andere Gebrechen, wie mir scheint, ein Aug zugedrükt werden.

Was unsere Cavallerie-Regimenter gleich nach dem russischen Feldzug für Pferde hatten, und wie viel sich hievon (es waren größtentheils Innländische) zum eigentlichen Cavallerie-Pferd qualificirten, wird jeder wissen, der damals bey der baierischen Armee stund. Alles was uns im Innland zu liefern war und halbweg zum Cavalleriepferd taugte wurde vom Innland bezogen; da aber selbe nicht mehr hinreichen wollten, so wurden dann die meisten Regimenter mit solchen ausländischen Pferden ergänzt, welche damals die besten in der Armee waren. Was unsere baierischen Helden Fürst Wrede, Prinz Karl von Baiern u. a. m. mit dieser Rekruten *) und Remonde-Cavallerie im ersten französischen Feldzuge 1813 u. 1814 für Thaten des Ruhms der Ehre und Tapferkeit ausgeführt hatten, beweiset die neueste Kriegsgeschichte und bleibt in derselben für immer ein unauslöschliches Ehren- und Ruhmes-Denkmal, das die Nachwelt noch anstaunen wird.

Hiemit mögen jene, welche so oft und aber auch einseitig die Frage stellen: Warum hat

*) Denn die Mannschaft war ebenfalls größtentheils neu zugegangen.

man dann in Baiern diese ausländische Pferde angekauft und das Geld in ungeheuren Summen ins Ausland geschikt? dieselbe beantwortet wissen; und damit es Ihnen unvergeßlich bleibe, so will ich es noch mit andern Worten aber kurz wiederholen: weil die baierische Armee zur Erhaltung und zum Schutz des Vaterlands und des Throns schnell eine große Anzahl tauglicher Cavallerie-Pferde haben mußte, die im Innland wegen Mangel derselben nicht mehr zu haben waren; weil ferner, diese Pferde unter den wohlfeilsten und am leichtesten zu erhaltenden Racen, auch zugleich zum Cavalleriedienst am tauglichsten waren, worauf der Staat besonders damals um so mehr sehen mußte, da seine Aufopferungen zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens ohne dieß ungeheuer waren, darum wurden solche als die damals besten und wohlfeilsten ausgewählt.

Krieg war also in dieser Hinsicht die vorzüglichste Veranlassung der Einwanderung dieser Pferde, Schutz und Erhaltung des Vaterlands, daß Baiern — Baiern bleibe, daß der baierische Thron Jahrhunderte und zu ewigen Zeiten fort blühe; (wofür jeder Baier gerne sein Blut verspritzt) waren die Ursachen der Einführung dieser Pferde. Unendlich Grosses ist mit denselben geleistet worden, groß durften

daher auch die Aufopferungen sein. Ein großes Werk fordert in der Regel große Anstrengungen, die man nicht scheuen darf, wenn sie mit segensreichen Erfolg gekrönt werden.

Diese Art ausländische Pferde wurden aber auch noch ferner durch die kaiserlich russische Armee nach Süddeutschland gebracht; denn als dieselbe in den Jahren 1813 bis 1816 durch dieses Land nach Frankreich zog, so verkauften die Truppen jener Armee solche Pferde allenthalben, und nicht selten erhielten Posthalter, Lohnkutscher oder auch Privatpersonen ein solches Pferd für einige Gulden von den Kosacken, von denen noch zum Theil welche existieren. Ein ander Mal blieben in einer oder andern Gegend ein oder mehrere kranke Pferde stehen, die der Armee nicht mehr folgen konnten und deshalb um billige Preise an Privatpersonen überlassen wurden. Auch mehrere Fohlen wurden während dieser Zeit von jenen Pferden geworfen, die nun schon ziemlich herangewachsen sind. Ich habe auf meinen letzten Reisen im nördlichen Baiern mehrere 4 bis 6jährige solche ausländische Pferde gesehen, die im Lande gebohren sind und von Gutsbesitzern aufgezogen wurden. Ich fand mit unter einige passable Reitpferde, doch im ganzen nichts ausgezeichnet Schönes darunter. Man bemerkt an allen schon mehr

oder weniger die Einwirkungen des Klimas, welches allen diesen jungen Thieren während ihrem heranwachsen die Eigenheiten, deren jedes Klima verschiedene besitzt, auf verschiedene Weise eingeprägt hat. — Durch die russische Armee sind daher auch von verschiedenen Schlägen der früher benannten russischen Pferde-Racen zurückgeblieben, je nachdem ein Trupp Kosacken, Dragoner, Cürassier oder Artillerie an einem Ort war; deshalb finden wir jetzt in Baiern, Würtemberg, Sachsen, Baden, Hessen u. dgl. vorzüglich auf den Postverwaltungen und bey Lohnkutschern, kossakische Pferde welche gewöhnlich zu Felleisenpferden und Reitkleppern bey uns gebraucht werden; Moldauische, Ukräner, Polnische und Pferde aus Alt-Rußland von verschiedener Größe, Gestalt und Farbe, die gewöhnlich zum leichten Zug in der Echaise gebraucht werden, und auch hiezu gewöhnlich sehr lange und mit vielen Nutzen dienen. Viele Reisende lieben sie sehr, weil sie in der Regel vielmehr Strapatzen, wenn sie einmal an das Ziehen gewöhnt sind, ertragen können als andere Pferde, und die Eigenthümer auch ungeheure Strecken Wegs mit selben oft an einem Tage zurück legen können. Jedoch hievon mehr unterm Titel VI. dieser Abtheilung.

Titel III. Art und Weise ihrer Auswanderung und Titel IV. Transpotirung dieser Pferde, nebst Angabe von der Gefahr für dieselbe.

Die Art und Weise, wie eigentlich diese Pferde zu uns gebracht wurden, habe ich schon größtentheils in Titel II. erwähnt, nemlich (wenn ich mich im allgemeinen wiederholen darf):

a) Kaufte früher schon im Jahr 1806 und 1807 unsere Armee solche Pferde in ihrem Vaterland und nahm selbe mit sich oder ließ sie zum Theil heraus bringen.

b) Wurde auch von Seite Baierns mit Handelsleuten ein Lieferungs-Accort eingegangen, welche für diesen Staat mehrere tausend Stücke heraus bringen mußten, und

c) kamen viele durch die russische Armee selbst, mit zu uns heraus.

Ueber den ersten und dritten Punkt habe ich mich wie ich glaube schon umständlich erklärt; ich erlaube mir nun noch den 2ten Punkt nemlich die Art und Weise der Lieferung dieser Pferde in eine genauere Betrachtung zu ziehen, und Ihnen meine

Hochverehrte Leser, meine Meinung hierüber zu entdeken.

So wie diese Pferde in den polnischen oder russischen halbwilden Gestütten von den Lieferanden aufgekauft sind, werden solche Herdenweise von polnischen Knechten, wie die Kupfertafel I. zeigt, aus ihrem Vaterlande fortgeführt und so in die Süddeutschen Länder gebracht. Ein polnischer Knecht reitet nemlich auf einem Klepper voraus und macht mit einer eigens hiezu bestimmten Pfeiffe seinen Ruf, welchem die halbwilden Pferde willig nachfolgen; zur Seite und am Schlusse der Heerde reiten ebenfalls wieder einige Knechte um den Transport sicherer zu leiten, Ausbrüche von der Heerde zu vermeiden und wenn allenfalls eines oder das andere Pferd scheue wird und die Heerde verläßt, dasselbe zu verfolgen und wieder einzuholen. Zur Nachtszeit werden sie so viel möglich in eingezäunte Plätze, große Scheunen oder Hütten und dergleichen untergebracht, von ihren Begleitern mit Heu gefüttert und bewacht.

Kommen sie nun auf solche Weise an den Ort ihrer Bestimmung an, so werden sie ebenfalls in großen Hütten oder eingezäunten Plätzen aufbewahret, und dann von den polnischen Knechten und in-

ländischen Reitern auf nachfolgende Weise eingefangen und gezähmt.

Titel V. Vom Einfangen und Zähmen dieser Pferde.

Die Pferde werden, wie schon erwähnt, truppweise in einen eingezäunten Platz gelassen und von den polnischen Knechten (wie auf der Kupfertafel II. zu ersehen ist) durch Schlingen gefangen die ihnen von den Knechten über den Hals geworfen, und durch welche sie niedergedrosselt werden.

Dieß ist ein Geschäft, welches für das Thier eben so grausam als für die Knechte welche es vollziehen gefährlich ist; nicht selten ist es, daß einer oder der andere besonders von inländischen Gehülfen, die öfters hiezu auch noch nicht vollkommen geübt sind, zu Schanden geschlagen werden. Denn es scheint öfters fast unmöglich zu sein, daß der Mensch solche bedeutende Schläge eines in Wuth gebrachten, seine Freiheit mit allen seinen Kräften vertheidigenden Pferdes, ohne gefährlich verlezt zu werden, aushalten kann.

Die Kupfertafel zeigt gerade den Moment an wie ein polnischer Knecht einem solchen Pferde so eben die Schlinge überworfen hat, ein Knecht steht

schon mit der Halfter bereit, um sich, indem das Pferd halberdrosselt hinstürzt desselben auf den Kopf, zu werfen, und ihm das Zeichen unserer Oberherrschaft und seiner Knechtschaft anzulegen.

Im Hintergrunde erblickt man einige andere Pferde in scheuer Stellung, oder in einem furchtsamen Gang, welche das nemliche Schicksal ahnend, mistrauisch auf alles, an der Barriere herum traben.

Ist die Halfter dem Pferde angethan, dasselbe von Sachverständigen hinsichtlich seines Körperbaues und seiner Gesundheit untersucht, so wird es nun vom Boden aufgelassen, uud nach einigen andern weniger wichtigern Verrichtungen, als Numeriren und dergleichen von inländischen Reitern in seinen zukünftigen Stall geführt, und dann nach den verschiedenen Ansichten derjenigen, welchen diese Pferde bis zur Ablieferung an die Regimenter anvertrauet sind, verschieden behandelt.

Manche von diesen lassen nun den Pferden anfangs nur langes Futter geben, d. i. Heu, Haberstroh, geben ihnen des Tages öfter und nie zu viel auf einmal, und gehen dann nur nach und nach zur Körnerfütterung über.

Andere welche der Meinung sind, diesen magern Pferden bald viel Fleisch und sie bald dick und

rund zu machen, lassen ihnen auch bald nach ihren Einfangen Haber füttern, und zwar in großer Quantität, indem sie ihnen nicht selten den Baren fast voll schütten lassen. Diese fehlen meiner Ansicht und Erfahrung nach sehr, indem sie ihnen hiedurch meistens den Keim zu den verschiedenen Krankheiten besonders aber zur Dämpfigkeit, welchen diese Pferde bey uns so häufig unterworfen sind, einimpfen, was ich in der III. Abtheilung, wo ich von den Krankheiten dieser Pferde spreche, theoretisch und praktisch zu beweisen gedenke.

Durch die Art der Lieferung oder des Transports, und durch die Art des Einfanges und Zähmens dieser Pferde entstehen nun für dieselben und durch diese für das allerhöchste Aerar bedeutende Nachtheile, die ich hier näher anzugeben mich verpflichtet fühle.

1) Werden diese Pferde, so wie sie aus der Wildnis gefangen werden, sie mögen gesund oder krank, und zwar mit anstekenden Krankheiten behaftet sein, untereinander getrieben nach Deutschland gebracht, und viele von ihnen, welche auch gesund ihr Vaterland verlassen, bekommen nicht selten auf der Reise sehr bedeutende anstekende Krankheiten, als Rotz, Wurm und Raude, welche sie nun während

der Reise ihren Reisegefährten sehr leicht mittheilen können, und auch wie es die traurige Erfahrung lehrt im bedeutenden Maase und bey jedem Transport in großer Anzahl mittheilen, und hiedurch den großen Schaden verursachen, daß stets früher oder später nach der Ankunft eines Transports solcher Pferde und oft selbst erst dann, wann sie schon bey den Cavallerie-Regimentern sich eine geraume Zeit befinden, und die gesezliche Gewährszeit vorüber ist, eine bedeutende Anzahl solcher Ausländer an incurabeln Roz und Wurm getödet werden müssen. Auf ihrer Reise erhalten sie gewöhnlich den Anstekungsstoff, welcher nach und nach das ganze lümphatische System ergreift, die Drüsen beäzt und zu krebsartigen Geschwüren gestaltet und hiedurch, was die ganz natürliche Folge ist, die ganze Säftemasse inficirt und verderbt, wobey uns kein anderes Mittel übrig bleibt wenn die Krankheit ihre gewisse Höhe erreicht hat, was gemeiniglich erst geschieht (wie ich schon erwähnt habe) nach der Gewährszeit, als solche Pferde zu vertilgen. Ein einziges solches krankes Pferd in einem Transport kann mehrere hunderte ansteken. Man berechne nun den Ankaufspreiß einer solchen Anzahl Pferde, die Medikamente, Fourage, Sattelequipage, die an die Pferde bey den Regimentern, wenn sie einige Zeit bei denselben waren, gewendet werden, die

Ruinirung des Standes im Stalle wo es behandelt wird u. dgl. welches alles, wenn die Gewährszeit verstrichen ist, zum Nachtheil des allerhöchsten Aerars fällt.

2) Durch die Art des Einfangens, durch die zum Theil nothwendigen Mißhandlungen des Pferdes bey denselben, durch die Art der Zähmung, Fütterung und Beschränkung ihres Instinktes, erhalten diese Pferde großentheils den Keim mehrerer in unserm Vaterland häufig an ihnen wahrzunehmenden Krankheiten, und darunter besonders Augenentzündung, Blindheit, Druse, Lungenentzündung, Dämpfigkeit und dergleichen, wie ich in der Folge bey der Beschreibung dieser Krankheiten genauer angeben werde.

Wie viele Pferde gehen durch diese Krankheiten troß den besten Veterinveranstalten und Vorsorgen, was gewis nach jedes unpartheiischen Ueberzeugung in der bairischen Armee am musterhaftesten organisirt ist, für das allerhöchste Aerar nicht verlohren, da sie entweder nach vielen Aufopferungen an denselben zu Grunde gehen, oder wenigstens als Dienst untauglich um einen sehr geringen Preis verkauft werden müssen.

3) Da diese Pferde sehr boshaft, wild und scheue sind und daher ihre Freiheit nach allen ihren Kräften vertheidigen, so muß dessen Reiter nicht selten ihre Zähmung mit Gebrechen seines eigenen Körpers bezahlen. Dabei wird Jederman, welcher mit der Abrichtung dieser Pferde umgeht, gestehen müßen, daß diese Race Pferde, denen man erst bei ihrem Eintritt in das Pferdealter mit den 5ten und 6ten Jahren ihre Freiheit nimmt, und zum Reitdienst abzurichten anfängt, faßt alle bey der ersten Tragung eines Reiters bocken, wenn ihr Körper nicht durch Krankheit oder fatiguante Märsche geschwächt ist, wodurch ihre vordern Gliedmassen durch die prallende vorwärtsschiebende Bewegung immer mehr oder weniger leiden. Je häftiger sie daher bocken, je mehr leiden ihre Gliedmassen und daher kommt es, daß man schon in ihren frühen Jahren so viele Buglahme und auf andere Weise struppirte Pferde von dieser Race findet. Ein Nachtheil, welcher wohl von manchen Sachverständigen nicht gehörig gewürdigt und berechnet zu werden scheint, obwohl es gar nicht ein unbedeutender Umstand ist, und dem allerhöchsten Aerar einen viel größern Nachtheil bringt, als manche andere Kleinigkeit, worüber oft mit so vielen Eifer ein ganzes Kollegium wacht und Verbesserungen veranstaltet. Rechnet man die Menschen, die

durch diese Pferde zu Grunde gerichtet werden, ihre Erhaltung als Invaliden, oder als Krüppel, die ärztliche Behandlung derselben und die unglückliche und bedauernswerthe Lage manches sonst hoffnungsvollen Jünglings selbst, wodurch er nie mehr im Stande ist nach dem Rücktritt aus dem Militairstande in seine väterliche Heimath, seinen Aeltern oder Verwandten Nutzen zu leisten, sondern ihnen noch oft größtentheils zur Last fällt, so ist dieser Umstand, da er für das allerhöchste Aerar so wie für den Unterthanen großen Nachtheil erzeugt, wichtig genug, daß man ihn beherzige. — Noch mehr aber erwächst der Nachtheil für das allerhöchste Aerar dadurch, daß durch oben genannte Eigenschaften so viele Pferde incurabel, Bug- und Schenkellahm oder auf andere Weise struppiert und zum fernern Militärdienst untauglich werden, so daß man von Jahr zu Jahr gezwungen ist, um dem allenhöchsten Aerar nicht noch mehr Nachtheil zuzufügen, eine Anzahl solcher Pferde an den Meistbietenden zu verkaufen, obgleich man, da der Privat- und Landmann diesen Pferden kein Zutrauen schenkt, sie auch zu seinen ökonomischen Verrichtungen nicht so gut wie unsere inländische Pferde benutzen kann, nur sehr wenig und kaum den 6ten oder 8ten Theil von dem, was man ehedem für ein ausrangirtes inländisches Dienstpferd bezahlte, erhält. Man

berechne nun auch hier wieder den Ankaufspreis der Fourage, die angewandten Medicamente und den ganz unbedeutenden Verkaufspreis solcher Pferde im Verhältnis ihrer nur kurze Zeit geleisteten Dienste, und man wird sehen, welcher bedeutende Nachtheil sich hier ergibt.

Der Privatmann muß aber nicht nur diese Nachtheile alleine erwägen, wenn er Pferde von dieser Race für sich halten will, er muß auch noch zu denselben das Unangenehme bemerken, daß

1) der Pole bey der besten Bearbeitung nicht das Angenehme im Reiten, den Gang, die Stellung, die Anlehnung aufs Mundstück wie das Mecklenburger, Hollsteiner oder ein anderes deutsches Pferd besizt;

2) daß dabei die meisten Polen Kopfscheu sind sowohl im Fahren als beim Reiten;

3) daß sich viele nicht willig Putzen, Satteln, Packen und Aufzäumen lassen, viele Leder fressen, nicht gut aus dem Stalle gehen, sich nicht beschlagen lassen u. dgl.

4) viele sich durchaus nicht zum Ziehen gebrauchen lassen;

5) verlangt der Pole immer wenn auch keinen so wissenschaftlichen, doch einen beherzten unerschro-

kenen Reiter, wenn er nicht Unarten unternehmen soll, wozu er natürliche Anlage zu haben scheint.

Genug alle diese Unarten, die jeder Pole nach meinen Begriffen unter modifizirten Gestalten besitzt, machen dieses Pferd für einen Privatmann nicht brauchbar, vorzüglich für einen furchtsamen Reiter der selten in den Stall und in der Woche vielleicht nur ein paar Mal aufs Pferde kommt. Besser noch ist dieses Pferd als Soldatenpferd, wo es sich an seinen Reiter gewöhnt und der durch Güte und zur rechten Zeit durch Strenge alles mit ihm anfangen kann.

Titel VI. Von der Brauchbarkeit dieser Pferde. Nutzen und Nachtheil von der Einführung derselben in einem Staate.

Nach den Betrachtungen dieser ausländischen Pferde hinsichtlich ihres gesunden Körperzustandes, ihrer Lebensweise, ihrer Brauchbarkeit und ihres Nutzens in ihrem Vaterlande, und endlich ihrer Erlangung und Bezähmung, daß sie zu unsern Diensten brauchbar werden, kommen wir nun zur Betrachtung ihres Gebrauches, Nutzens und Nachtheils in unserm Vaterlande.

Was diese Pferde zu leisten vermögen, wenn sie soviel möglich in ihrem Naturgemäßen Zustande

gelassen werden, und wenn ihnen nicht beym Transport, Einfangen und bey der Zähmung der Grund zu ihren Verderben eingeprägt wird, habe ich im Laufe dieser Abtheilung öfters erwähnt, und weise meine geneigten Leser noch einmal auf die Thaten und Strapatzen hin, welche die bairische Cavallerie mit denselben ausrichtete.

Allein große Veränderungen gehen durch die Art und Weise der Zähmung in den Körpern dieser Pferde vor, welche keinen andern als einen nachtheiligen Einfluß auf diese haben, und zwar um so mehr wenn die Pferde erst 3 bis 4 Jahre alt sind und noch nicht ihr gehöriges Pferdsalter erreicht haben, wo alsdann ihr Körper noch nicht die Dauer und Vollkommenheit besitzt, die es bis zum 6ten Jahre in seinem ursprünglichen Klima erhalten hätte; um so mehr machen so grelle Veränderungen in der Lebensweise eben so grelle nachtheilige Einwirkungen auf die Organismen dieser Thiere, besonders wenn diese Veränderungen nicht mit der gehörigen der Natur und Gesundheit der Thiere anpassenden Art und Weise geschehen, wenn Fehler hierin gemacht werden, die kaum das innländische Remonde-Pferd zu ertragen im Stande ist, ohne Berücksichtigung der mächtigen veränderten Einwirkungen des Klimas, der Füt-

terung, Getränkes, Luft, Licht, Bewegung und dergleichen. Wer kann da wohl behaupten, daß das polnische Pferd, selbst das der edlen Race, seine von seinem ursprünglichen Klima erhaltene Vorzüge der Dauerhaftigkeit und Gesundheit in solchen Verhältnissen behalten werde? Wer kann bey der genauen und unpartheyischen Würdigung aller dieser Umstände, welche nie günstig sondern immer nachtheilig auf unsere polnische Pferde hier einwirken, wohl behaupten, daß diese nichts an ihrer Gesundheit, an ihrer Kraft und sohin an ihrer Brauchbarkeit und Nützlichkeit verliehren, sondern sich stets gleich bleiben wie in ihrem Vaterlande, daß sie die nachtheiligen Einflüsse des Klimas, der Lokalität, der Behandlung zu besiegen und zu zernichten im Stande sind und nicht denselben häufig unterliegen müssen? —

Wo ist je ein Körper im Stande den Eigenheiten eines Klimas ganz zu widerstehen?

Wie wehe muß es nicht schon einem Thiere thun, wenn es ganz in ein entgegengesetztes Klima versezt, und zwar aller gewohnten Freiheiten und Triebe beraubt, nun mit und auf einmal in ganz andere entgegengesezt einwirkende Verhältnisse gebracht wird?

Wer je diese nachtheiligen Einwirkungen mir zweifelhaft machen wollte, dem erlaube ich mir nur

die Frage zu stellen: Woher wir dann die vielen kranken Pferde von dieser Race in unserm Vaterlande bekommen? Woher dann die häufigen Augenkrankheiten, Dämpfigkeit, der cronische Husten, die Druse, Brust und Lungenentzündungen, der Rotz, Wurm und die Raude u. s. w. so häufig bey diesen Pferden entstehen, welche wir alle in keiner so großen Anzahl bey unsern deutschen Cavalleriepferden hatten. Das Regiment wobey ich das große Glück habe zu dienen zog im Jahre 1815 bis nach Orleans und als wir daselbst ankamen, so hatten wir nicht ein einziges Marodepferd, welches die täglichen Regiments-Rapports und die Stand- und Diensttabellen beweisen, und unser Regiment besaß damals mehr als 2/3 Theil inländische Pferde.

Man sagt doch, und alle erfahrne Beobachter stimmen darin mit einander überein, daß die polnischen und russischen Pferde in ihrem Vaterlande äusserst selten krank werden und ungeheuer dauerhaft sind, und jene Pferde welche von diesen 1806 und 1807 zu uns gebracht wurden, haben dieses auch im Anfang bestättigt; warum leiden denn aber jetzt diese Pferde an so häufig erscheinenden vielfältigen Uebeln???

Gewiß durch nichts anders als durch die oben genannten Einflüsse, an die sie sich nicht so leicht gewöhnen werden, und welchen ihre Körper stets nachgeben müssen.

Nie wird der Polack oder Moldauer in Baiern, Schwaben, Franken, Italien, Schweitz, Frankreich, u. dgl. Polack oder Moldauer bleiben — der schon ausgebildete wird durch die schon mehrmals erwähnten Einflüsse geschwächt und mehr zu Krankheiten geneigt gemacht, der noch nicht vollkommen ausgebildete erhält in unserm Klima und Verhältnissen nie mehr seine vollkommenen dauerhaften Eigenschaften und die Abkömmlinge nehmen von den Augenblick an da sie geboren werden, und zwar schon nach ein bis zwey Generationen, die Charaktere unsers Klimas an, wie ich in der II. Abtheilung Titel I. näher zu beweisen gedenke.

Der Nutzen der Einführung dieser Pferde beruth daher größtentheils auf den Punkt, daß sie, als man in Baiern einen periodischen Mangel und Noth an tauglichen Cavallerie-Pferden hatte, schnell und ohne große Kosten herbei geschaft wurden und so unserm Vaterland wichtige Dienste leisteten. Man mußte Pferde haben um die bairische Armee von Neuem stark und Kraftvoll zu schaffen, so wie sie jetzt ist. — Höchstweise und höchst-

zwekmäsig war daher diese Maasregel zu jener bedrängten Zeit, der segensreichste und glücklichste Erfolg krönte dies Unternehmen. — Ungerecht und irrig sind daher alle jene Urtheile welche gegen diese Maasregeln gefällt wurden.

Anders muß ich nun freilich sprechen, wenn ich von der Zukunft, wie es nemlich mit diesen Pferden fernerhin gehalten werden soll, reden darf und soll. Hier steigen mir nun beym tiefen Nachdenken darüber viele finstere Wolken auf, weil ich bey der Betrachtung dieses Gegenstands nicht das Wohl der Armee allein sondern in Verbindung mit jenem unserer inländischen Pferdezüchter, Oekonomen und Unterthanen überhaupt, von welchen doch eigentlich der Nationalwohlstand entspringt, und sohin das Wohl des ganzen Vaterlandes berücksichtigen muß.

Seit jenen stürmischen Jahren wo wir im Baiern anfangs den Mangel an guten Pferden deutlich fühlten und unsere Zuflucht zu ausländischen Pferden nehmen mußten, ist doch von allen Seiten schon sehr viel zum Emporheben der inländischen Pferdezucht gethan worden. Was wir in dieser Hinsicht unsern allergnädigsten König und Herrn durch die Errichtung und Organisirung des Landgestüts, und zum Theil auch des Armeegestüts zu verdanken haben, wird jeder einsehen, welcher mit seinen Blick tiefer in diesen Ge-

genstand eindringt. Was aber auch die Unterthanen, theils einzeln theils mit vereinten Kräften in dieser Hinsicht für große Aufopferungen machten darf ebenfalls nicht verschwiegen werden, und ich werde mit wahren Vergnügen hievon in der III. Abtheilung Titel I. dieses Werkes geschichtliche Kunde geben.

Im Allgemeinen spreche ich nur also hier, daß zur Verbesserung der inländischen Pferdezucht seit mehreren Jahren von Seite des Staats und der Unthanen bedeutende Aufopferungen gemacht wurden, in wieferne diese aber allgemein oder partiell immer zweckmäsig angewendet wurden, überlasse ich jedem meiner hochverehrten Leser zu beurtheilen, wann selbe in der 3ten Abtheilung dieses Werkes das nähere über diesen Gegenstand, so wie meine Meinung, nach welcher ich glaube, daß die inländische Pferdezucht am schnellsten zu heben wäre, werden gelesen haben. Es ist demnach die Ueberzeugung allgemein, daß die inländische Pferdezucht schnellstens gehoben werden muß, und daß kein Mittel gesparet werde welches dieselbe befördert, — es darf aber auch kein Gegenstand verschont und muß jeder zweckmäsig beseitigt werden, welcher derselben hinderlich ist, und ihrem Gedeihen Gränzen sezt. Geschieht dieses, dann wird Baiern und überhaupt jeder Süddeutsche Staat bald

wieder Ueberfluß an schönen und guten Pferden haben.

Der vorzüglichste Nutzen aber unserer russischen und polnischen Pferde, so wie wir sie nun in unserm Vaterlande haben, beschränkt sich demnach wie schon erwähnt nur auf ihre Brauchbarkeit bey der leichten Cavallerie, auf ihre bisherige Benutzung zur Zeit wo man keine andere Pferde um einen so billigen Preis und so schnell hatte haben können, zudem sind sie zum Theil schön, zieren die Cavallerie und sind geeignet, daß man alle Manöver mit Leichtigkeit, und Schnelligkeit durch sie vollbringen kann, woraus öfters für eine Armee, ja für die Entscheidung der Schicksale ganzer Staaten sehr bedeutende Vortheile entstehen. Eine Cavallerie mit solchen Pferden (nemlich von der bessern Art) wäre daher sehr zweckmäsig nützlich und wünschenswerth, wenn wir in unserm Vaterland durch die Einführung derselben nicht folgende Nachtheile zu erwägen hätten:

1) Gehen für dieselbe mehrere hundert tausend Gulden ins Ausland, deren wir so nöthig im Inland bedürfen.

2) Ertragen die meisten dieser Pferde die Einflüsse unsers Klimas, Behandlung und Bezähmung nicht, und werden daher in großer Anzahl blind,

dämpfig, rotzig u. s. w. und so mit zum vollkommenen Cavalleriedienst unbrauchbar. Viele bringen den Keim zu ansteckenden Krankheiten schon von Gestüt oder Transport mit, den einer dem andern mitgetheilt und eingeimpft hat.

3) Wollen wir sie in unserm Vaterland selbst ziehen, so verlieren sie ihre guten Eigenschaften als polnische Pferde, sie nehmen nach und nach die Charaktere unsers Klimas an, bey der 2ten bis 3ten Generation haben sie nichts polnisches mehr in ihren Eigenschaften, und werden weder ein vollkommener Reitschlag, noch vollkommene Zugpferde.

4) Kommen sie zu den allen, wenn sie in eigenen Gestüten gezogen werden, viel zu theuer. Denn wie viel kostet wohl ein solcher selbst gezogener Polack, von seiner Erzeugung an bis zu seinem 5ten Jahr, wo er an ein Regiment abgeliefert wird, wenn man die Kosten und Interessen der Anstalt, den Ankauf der Hengste und Mutterstutten, die Unterhaltung derselben so wie der Fohlen bis zum 5ten Jahr, die Besoldung und Erhaltung des großen Gestütpersonals, den jährlichen Verlust an Hengsten, Stutten und Fohlen und dergleichen mehr in Anschlag bringt! Wie hoch mag der Remonde-Preis bey solchen Pferden kommen? Ich glaube ich irre mich nicht und sage gewis nicht zu

viel, wenn ich denselben auf 40 Carolin angebe. Es läßt sich das ja leicht nur nach dem Marktpreise der Fourage berechnen. Nehmen wir z. B. an, daß ein Pferd oder Fohlen monatlich mit Fourage Warth, Pflege, Medikamenten, Unterhaltung der Gebäude, des Personals, der Hengste und Mutterstutten mit allem und allem monatlich nur ganz gering tarirt auf 7 fl. 30 kr. zu stehen kommt so macht dieß in einem Jahr 90 fl. und in fünf Jahren 450 fl. sohin schon mehr denn 40 Carolin.

5) Wird die vaterländische Pferdezucht zu dem allen unterdrükt, in dem der Pferdezüchter keinen oder wenigstens nicht einen hinreichenden Absatz für seine gezogene Pferde hat, die er ehedem, vorausgesezt, wenn er schöne Pferde gezogen hatte, an die Armee zu 12, 14 bis 18 Carolin abgeliefert hat. Ein hinreichender Absatz für die besten innländisch gezogenen Pferde ist die beste Aufmunterung die innländische Pferdezucht zu heben. Der Bauer sieht nicht so sehr auf eine öffentliche Auszeichnung und Belobung, als auf baares Geld und baaren Gewinn, dieß reizt ihn mehr denn alles; denn es ist das Nothwendigste was er haben muß. Diese öffentliche Auszeichnungen verbunden einst mit einem richtigen Absatz u. dgl. werden die besten Erfolge bezwecken; jezt aber, wenn für die Armee nicht jährlich einige hundert Stück angekauft

werden so findet der Pferdezüchter keinen Absatz, sohin auch keinen Lohn für seine viele Mühe und Aufopferungen. Alle Lust und auch die Mittel schöne Pferde zu ziehen vergehen ihm, er läßt es beim alten Schlendrian, und wählt bey seiner Oekonomie jene Zucht und jenes Geschäft, das ihm den báldesten baaren Ertrag liefert.

6) Sind die polnischen und russischen Pferde einst zum Militairdienst untauglich, so muß sie das Aerar mit größten Schaden verkaufen, indem kein Privatmann sie auch nicht um einen Mittelpreis vielweniger um einen hohen Preis mag. Ich habe schon öfter solchen Versteigerungen beygewohnt, wo das Stück für 1 fl. 30 kr. verkauft wurde, wie die Versteigerungs-Protokolle beweisen. Bey Versteigerungen hingegen mit zum Militairdienst unbrauchbaren inländischen Pferden, da gieng es anders zu. Zu hundert haben die Käufer auf solche Versteigerungstage gewartet, und die elendesten Pferde wurden an solchen Tagen oft mit 100 bis 160 fl. bezahlt. Ja ich weis mehr wie hundert Beyspiele, daß inländische Pferde von der königl. Remondirungs-Commission zu 154 bis 165 fl. angenommen wurden, welche dann sechs bis acht Jahre bey der Armee die besten Dienste leisteten, und wann sie nach dieser Zeit versteigert wurden, sind sie noch mit 200 fl. und noch

mehr bezahlt worden. Hierin liegt wieder ein bedeutender Nutzen für das allerhöchste Aerar, und in dieser Hinsicht wäre für dasselbe noch so vieles Nützliche zu leisten, wenn der Gegenstand von Sachverständigen gehörig gewürdigt und nach der Lokalität und den Umständen passend angelegt würde. Möge einst mir Gelegenheit gegeben werden meine auf Wahrheit und Ueberzeugung gegründete Ansichten der geeigneten Stelle speciell vortragen zu dürfen, glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich hiedurch dem allerhöchsten Aerar jährlich mehrere tausend Gulden könnte gewinnen helfen. Alleine, und ohne höhere Unterstützung bin ich zu schwach, den Gegenstand zu bewerkstelligen; doch in der Folge mehr davon.

7) Durch diese ausländische Pferde entstehen endlich, da sie sehr boshaft, wild und leidenschaftlich sind, auch noch jährlich bey den Menschen und bey diesen Thieren selbst viele Unglücksfälle. Viele Leute werden, während der Dressur dieser Pferde zu Grunde gerichtet, zu Krippeln geschlagen und viele solche Pferde werden selbst hiedurch Opfer eines gewaltsamen Todes.

Dieses und die schon früherhin genannten, sind Nachtheile die allerdings wichtig genug sind, daß sie von jedem Staatsmann genau beherziget, und gegen dieselbe für die Zukunft die geeigneten Maßregeln er-

griffen werden. Um selbige aber in einen jedem Staate zu beseitigen oder zu verhindern, ist es nöthig, daß man in der Folge trachte, keine ausländische Pferde mehr einführen zu lassen, die welche gegen wärtig schon vorhanden sind, so lange benütze als sie im Stande sind Nutzen zu leisten, daß man endlich unsere inländische Pferderace mit einer solchen ausländischen Race veredele, welcher unser Klima nicht zuwieder und ihre Einflüsse nicht nachtheilig sondern wohlthätig sind, daß ihr Adel gleichsam durch dieselbe erhöhet wird und so in der Folge in unserm Süddeutschen Vaterlande Pferde erzogen werden, die sich zu jedem Gebrauch eignen, und wir nicht länger genöthigt sind, nach den kalten Norden zu schicken und dorther für theures Geld unsere Pferde zu beziehen.

Man sage mir allenfalls ja nicht, daß unser Klima sich nicht zur Pferdezucht eigene, das haben vor Zeiten schon die zweckmäsigen Maaßregeln, welche mehrere kleinere Fürsten des ehemaligen deutschen Reiches in dieser Hinsicht ergriffen haben, hinlänglich bewiesen.

Wer seinen Blick je nach Ansbach, Bamberg, Eichstädt, Kempten, Neuburg, Salzburg, Zweybrücken, und in einige Gegenden von Altbaiern früherhin hingewendet hat, wird sich hinlänglich hievon überzeugt haben. Doch die nähern Beweise hievon in der III. Abtheilung dieses Werkes.

II. Abtheilung.

Von den gewöhnlichen Krankheiten der russischen und polnischen Pferde in unserm Vaterlande.

Titel I. Von den Wirkungen des Klimas auf diese Pferde im allgemeinen, und ihrer Lebensdauer.

Die besondere Naturgeschichte unserer Hausthiere so wie auch besonders die Kenntnis der Viehzucht, welche auf die ältesten und gründlichsten Erfahrungen, Beobachtungen und Versuche gestüzt sind, lehren uns, daß die Natur oder das Klima, der Boden, die Nahrungsmittel und alle äusseren Einflüsse die Entwiklung der körperlichen Kräfte des Thieres entweder auf das vortheilhafteste bewirken oder hemmen, je nachdem sie wohlthätig oder nachtheilig auf dieselben einwirken. Der Schöpfer gab jeder Thiergattung seine eigenen Anlagen und Triebe, welche derselben in jeder Lage Hülfe schaften, und sie in ihrer schönsten Bildung darstellten. In der Stuffenleiter

wollen wir bis zu den Ur = oder Stammthieren hinauf steigen die gewis am schönsten und vollkommensten waren. Indessen nach einigen tausend Jahren verbreiteten sich wie schon erwähnt die Abkömmlinge nach und nach auf dem größten Theil der bewohnten Erde, welche Verbreitung nothwendig eine große Veränderung in der Natur dieser Thiere hervorbringen mußte. Es entstunden daher verschiedene edlere oder schlechtere Racen, je nachdem das Klima, in welchem sie lebten, oder in das sie versezt wurden, die Entwiklung ihrer natürlichen Kräfte und Anlagen entweder begünstigte, oder hinderte. Und so artet noch immer die beste Race nach und nach aus, wenn sie in ein ihr mißgünstiges Klima gebracht wird.

Es ist durch vielfältige Erfahrungen bewiesen, daß nichts so stark auf einen eindruksfähigen organischen Körper wirke, als Hitze, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit, reine und ungesunde Luft, und dieses alles macht ja das physikalische Klima aus. Je nachdem das Klima verschieden ist, nachdem ist auch die Nahrung verschieden, von welcher die Größe und Gestalt des Körpers so sehr abhängt und darnach trift die Ausartung der Thiere mit dem Grad ihrer Verbreitung zimlich zusammen. Daraus folgt nun

1) Daß die Natur des Thieres sich nach den verschiedenen Erdstrichen und veränderten Zusam-

mensetzungen der Elementen richtet, und sich selbst ändert.

II) Daß sobald ein Thier aus seinem ursprüglichen Klima in ein anderes vom erstern ganz verschiedenes versezt wird, sich auch dessen Natur zum Vortheil oder Nachtheil ändert. Daher die verschiedenartigen Körperbildungen entstunden, was man bey Anlegung der Gestüte vorzüglich berücksichtigen muß. Die Bildung des Thierkörpers richtet sich nach den Einflüssen; werden diese verändert, so ist auch eine Veränderung der körperlichen Bildung die natürliche unausbleibliche Folge.

Jedes Land, jeder Erdstrich prägt demnach seinen Thieren und Pflanzen so sichtliche Eigenheiten ein, daß man oft schon mit dem ersten Blicke ihren Geburtsort erkennen kann. Wie auffallend verschieden ist nicht das polnische Pferd von dem gemeinen süddeutschen Landpferde, der englische Hengst vom Burgunder- oder dem Champagner Hengst. Verpflanzen wir demnach z. B. das polnische Pferd auf süddeutschen Boden, welche Abweichung der Körperbildung zeigt sich nicht schon in der 2ten Generation und so hernach immer mehr. Vergebens streben wir durch Pflege und Nahrung die Ei-

genthümlichkeiten der Race zu erhalten, sobald ihr das Klimma nicht günstig ist; sie nimmt mit jeder Generation ab und dann verlöschen nach und nach die Eigenthümlichkeiten der polnischen Race ganz und es stehen wieder ursprüngliche Landpferde da.

Sebald sagt daher sehr wahr *) Deutschland wird niemals arabische und spanische Pferde ziehen, so wenig wie Rußland Engländer; und Zimmermann sagt **) in seiner geographischen Geschichte der Menschen und vierfüssigen Thiere, eben so wichtig: das Klima macht den Löwen am Atlas furchtsamer als in Monomotaga, läßt den Elephanten auf Natalsland und Ceylon zu einer ausserordentlichen Stärke gedeihen, und schwächt den in Norden zu Hause gehörenden Wolf in der heisen Zone.

Und eben so sicher trift der unsterbliche Linne ***) mit den obigen Beobachtern über ein, wo er von der Verschiedenheit der Pflanzen spricht: Düster, troken und rauh ist das Afrikanische, empor strebend und erhaben prangend das Asiatische, heiter und sanft das Amerikanische, und zusammengeschrumpft das Alpen-Gewächs.

---

*) Sebalds Naturgeschichte des Pferdes Seite 18.

**) Zimmermanns geograph. Geschichte 3 Theil Seite 201.

***) Linne Philosophia botanica Nro. 168.

Die Abartung unserer eingeführten polnischen Pferde geschieht demnach wie ich zum Theil schon dargethan habe,

I. Durch das Klima.

II. Durch die Lebensart.

III. Durch die Erzeugung.

Ich will nun zur leichtern Einsicht jede dieser drey Ursachen in Beziehung auf diese Pferde näher erwägen und meine Ansichten und Erfahrungen speziell angeben. Was ich im allgemeinen über diesen Gegenstand gesprochen habe, findet man in meinem Wochenblatte der Viehzucht *) ausführlich dargestellt und verdient von jedem Pferdezüchter genau gewürdigt zu werden.

I. Von dem Klima. Das ursprüngliche Klima, im welchem das polnische und russische Pferd geboren und erzogen ist, ist troken, kalt und wirkt mit einer reinen Luft stärkend auf die Thierkörper ein, daher die Dauerhaftigkeit, Stärke und Gesundheit dieser Pferde in ihrem Vaterlande. Anders ist das Klima in unsern Vaterlande, wohin nun diese Pferde versezt sind, beschaffen; wir haben ein wärmeres und zum Theil feuchteres, das heißt ein gemäsigteres Klima

*) Weidenkellers Wochenblatt der Viehzucht, Thierarzneykunde, Reitkunst II. Jahrgang 2tes Heft Nro. 21 und 22. 1819 bey Bauer und Raspe in Nürnberg.

welches alle Gebilde dieser Thiere in ihrer Stärke, d. h. Reitzbarkeit und Wirkungsvermögen herabstimmt, erschlaft, und sohin schwächt, Stumpfheit der Sinne, Mattigkeit und überhaupt einen schwächern mehr zu Krankheiten geneigten Körper erzeugt. Ist Reitzbarkeit und Wirkungsvermögen bey diesen Pferden vermindert, so sind sie allen äussern Einwirkungen des Klimas, der Nahrungsmittel, der Lokalität mehr Preis gegeben, ihre Dauerhaftigkeit verliehrt sich und es tretten bey ihren geschwächten Körpern verschiedene Krankheiten ein.

Noch mehr werden diese nachtheiligen Umstände begünstigt und die schädlichen Wirkungen unserer größtentheils feucht-warmen Luft erhöht, durch die verdorbene Stallluft, welcher diese Pferde bey uns meistens ausgesezt sind; hiedurch werden die Nerven und alle Theile ihrer Körper noch mehr ergriffen, im Anfange dieser Einwirkungen heftig gereizt, und zwar so lange bis sie in einen überreizten Zustand sich befinden, wodurch vermindert Ab- und Aussonderungen sowohl in der Lunge als auf der Haut entstehen, die Einsaugung aller Feuchtigkeit wird vermehrt die guten Säfte vermindert und die schlechten überhäuft, wodurch dann alle mögliche örtliche Entzündungen aber meistens immer mit schwächenden Karakter entstehen, z. B. schwächende Lungenentzündung, asthenischer

Dampf, schwächende oder unreine Augenentzündungen, Ergiesungen und Verirrungen der Säfte, Krankheiten, welche auf verdorbener Lymphe beruhen und Angegriffenheit alles Lymphaetischen Systems beruhen, Rotz und Wurm, ferner vorzüglich die Hautkrankheiten z. B. die Raude, welche man selbst sehr häufig zu gleicher Zeit mit den Dampf bey ein und demselben Pferde findet, Steifigkeit, allgemeine Mattigkeit und Abmagerung. Dieses sind die Wirkungen unsers Klimas auf diese ausländischen erwachsenen Pferde. Hinsichtlich der Wirkungen derselben auf ihre Fortpflanzung, habe ich schon früher erwähnt, der Moldauer, Pole oder Russe hört nach zwei bis drei Generationen auf dasselbe zu sein, er nimmt alle die Eigenthümlichkeiten unsers Klimas an, und mag die Kunst und Weisheit des Menschen thun was sie will, sie ist zu schwach die Wirkungen des Klimas zu hemmen, es bleibt so und wird nicht anders.

II. Hinsichtlich der Lebensart werden diese Pferde ebenfalls verändert, und arten ab, weil sie bey uns in ihrem gezähmten Zustand meistens den für sie wohlthätigen Einflüssen, der reinen Lebensluft, Licht, Wärme, freyen Bewegung, instinktmäsigen Ernährung und Lebensart überhaupt entzogen sind, und dem Schädlichsten, als unreiner Stallluft, Be-

schränkung des Instinkts, Genuß nicht so gehaltvoller Nahrungsmittel und reinen Getränks, bald zu weniger Bewegung bald zu häufigen Strapatzen u. dgl. Preis gegeben werden.

Da die Fortpflanzung, die Gesundheit und Brauchbarkeit nur die Folge einer vollendeten Körperbildung ist, so muß diese um so seltener und unvollkommener geschehen, jemehr iene durch wiedernatürliche Lebensweise verdorben werden, und eben so richtig ist der Grundsatz, daß jemehr die Thiere verbastartet sind, und durch eine schändliche Lebensart einen schwachen kränklichen Körper erhalten haben, desto unfruchtbarer sind sie.

Wie können wohl demnach solche Pferde mit geschwächtem Nervensystem, asthenischen Dampf, verschiedenen Nerven = unreinen Säftenkrankheiten, die sich als so manche örtliche Uebel zeigen, worauf man bey der Zucht im allgemeinen so wenig Rücksicht zu nehmen scheint, wie können diese Pferde frage ich: dann wohl zur Zucht gebraucht werden?

Welches müssen die Folgen einer solchen Paarung sein, wenn der Vater oder die Mutter einen siechen geschwächten Körper, verdorbene Säfte und einige andere erbliche Anlagen besitzt? Man blicke

auf das Menschen- und Thiergeschlecht, und von allen Seiten findet der aufmerksame Beobachter ja so häufig die auffallendsten Beispiele; wie viele Familien finden wir nicht, die alle an Engbrüstigkeit, Augenkrankheiten, verschiedenen Säfte und Nerven-Krankheiten leiden, und warum? weil ihre Aeltern damit behaftet waren, und ihnen bey der Paarung den Keim zu denselben gleichsam eingeimpft haben.

Was können die Produkte solcher obengenannten krankhaften Pferde anders werden als Schwächlinge, elende Bastarde, unnütze Geschöpfe, welche nicht der Mühe lohnen die man auf sie wendet.

Zur Erzeugung eines gesunden Körpers gehören zwey vollkommen gesunde Körper, sonst ist und wird das Junge schon im Mutterleib verdorben, und von den vielen hundert und tausend Fohlen, die man in einem Lande von schadhaften Pferden erzieht, wird kaum die Hälfte das Mannesalter erlangen, oder wenigstens zum jedem Dienste brauchbar sein und deshalb dem Staat, der Armee oder dem Privateigenthümer lange nützen.

III. Dieses alles bestättigen noch die vielen Erfahrungen, die man hinsichtlich der Veredlung und Verbesserung unserer Pferde durch die Paarung gemacht hat. Denn sind die Racethiere gut, ersezt die

Vollkommenheit der Körperbildung des Männchens die Mängel des Weibchens, oder umgekehrt, und sind die Einflüsse sonst günstig, so wird das Junge gut ausfallen; ist dieses aber nicht und sind die Racethiere schlecht, so werden die Blendlinge schlecht, und tragen ihre schlechten Eigenschaften, wenn sie wieder zur Zucht verwendet werden, immer im grössern Verhältnisse auf die fernern Generationen über, die Race verwischt und es entstehen schlechte Bastarten.

Was im allgemeinen über die Veredlung der Pferde durch die Paarung oder Erzeugung gesagt werden kann, findet man ebenfalls in meinem Wochenblatt der Viehzucht II. Jahrgaug 1819. Nro. 22.

Wir müssen demnach auch gestehen, daß unsere polnischen und russischen Pferde bey uns hinsichtlich der Paarung auch stets mehr abarten werden, um so mehr wenn wir nicht immer die gleichen Racehengste beybehalten können und in der Folge die Stuten von der zweiten, dritten und vierten Generation zur Zucht verwenden müssen, welche sich hinsichtlich ihrer unedlen Eigenschaften nicht so leicht hiezu eignen dürften. Wenige Ausnahmen die wir hierin in der Folge finden können, dürfen nicht als Gegenbeweise fürs Ganze angenommen werden.

Nach genauer Erwägung aller dieser nachtheiligen Einflüsse, welche bey uns auf das sonst dauer-

hafte und gesunde polnische Pferd wirken, ist demnach ersichtlich, daß die Lebensdauer der gesündesten und dauerhaftesten von denselben nicht von der Länge sein kann als wie sie wäre, wenn dieselben in ihrem Vaterlande geblieben wären, und ebenfalls bey uns nicht länger sein wird, als wie bey unsern innländischen Pferden, weil sie den gleichen Einflüssen und nachtheiligen Wirkungen ausgesezt sind. Im Gegentheil ist zu erwarten, daß dieselbe in der Regel nicht so lange bey den ausländischen Pferden sein wird, als wie bey den innländischen Pferden, weil diese an die Einwirkungen des Klimas, der Nahrungsmittel, der Bezähmung u. dgl. von Jugend auf gewöhnt sind. Wir finden ja hier häufig inländische Pferde von zwanzig bis dreißig Jahren und zum Theil darüber, ohne daß sie blind, dämpfig u. dgl. sind, oder sonst an einem wesentlichen Uebel leiden. So lange werden die ausländischen Pferde schwerlich Dienste bey uns leisten. Wir haben vor einigen Jahren inländische Pferde versteigert, welche acht bis zehn Jahre und darüber durch alle die häufigen Feldzüge, die wir seit 1800 hatten, die besten Dienste leisteten, und wenn sie nicht hätten verkauft werden müssen, noch leisten würden, indem sie bey ihrer Versteigerung noch in einem solchen Zustande waren, daß sie um 160 fl. bis 200 fl. verkauft wurden. Dieses ist doch ein we-

sentlicher Nutzen, den unsere gut ausgewählten schönen innländischen Pferde vor allen Ausländern haben. — Heute noch sehe ich mit Vergnügen solche alte treu und lang gediente Cavallerie-Pferde, an den schönen Equipagen verschiedener Privatpersonen, so wie im Oekonomie-Gebrauch manches Oekonomen hiesiger Gegend gehen, obgleich manches mit grauer Stirne, welche das Zeugniß eines zwanzig bis fünfundzwanzig jährigen Alters ist; so steigen dieselben dennoch für ihren Gebieter und Herrn sehr brauchbar und wacker auf unserm Boden umher und bezahlen durch ihre Arbeit reichlich die Summe, für welche ihr Eigenthümer sie erlangte. Viele von ihnen gehen noch als Reitpferde hier, worauf mancher Eigenthümer stolz ist. Die vielen guten Pferde will ich gar nicht rechnen, die von Juden bey den Versteigerungen aufgekauft und in das Ausland geschleppt wurden, über deren Lebensdauer wir nun nichts mehr wissen können. Wie lange nun dieselbe bey den ausländischen Pferden in unserm Vaterlande sein wird, wird die Zeit lehren; auf keinen Fall wird sie die Höhe bey uns erreichen, die sie in ihrem ursprünglichen Klima erlangt, obgleich viele Pferdkenner in unserm Vaterlande hoffen und glauben, daß das auch bey uns der Fall sein möge. Ihr Nutzen verliert daher auch durch ihre kürzere Lebensdauer in unserm Klima.

Titel II. Von den vorzüglichsten äusserlichen Krankheiten dieser Pferde.

Durch die früher bisher genannten nachtheiligen Einflüsse, zum Theil aber auch hie und da, durch falsche Behandlung der Pferde von den Reitern bey angestrengten Bewegungen, dann durch die nachtheilige Bauart der Ställe in manchen Garnisonen, durch fehlerhaftes Beschläg u. dgl. Ursachen mehr, ziehen sich diese Pferde in unserm Klima mancherley örtliche Uebel zu, woran ich unter den so vielen, hier nur die wesentlichsten ausheben will, und diese sind:

1) Augenentzündungen und andere Augengebrechen.
2) Schulter und Buglähmungen.
3) Stollbeulen.
4) Ueberbeine, Fluß und Sehnengallen.
5) Kothenverstauchungen.
6) Kreutz und Lendenschwächen und Lähmungen.
7) Bökengelenkslähmungen.
8) Leisten- und Sprunggelenkslähmungen.
9) Spatt.
10) Piphaken.
11) Mauken- und Straubfüsse.
12) Beinbrüche.

13) Krankhafte Hufe mancherley Art.

14) Hornklüften.

15) Steingallen.

16) Strahlfäulen.

17) Kronentritt, Vernageln und Eintreten der Nägel.

18) Verhärtete Euter.

19) Warzen.

Diese äusserlichen, öfters sehr üble Folgen habenden, Gebrechen, (besonders wenn sie auf eine nicht ganz zweckmäßige Weise behandelt werden), will ich nun, nach meinen mehrjährigen Erfahrungen genauer beschreiben und meine Behandlungsweise treu angeben.

I. Von den Gebrechen der Augen.

Das Aug ist ein sehr künstlich gebautes und mit vielen organischen Theilen umgebenes Gebild, und wegen seiner feinen, aus vielen Nerven und Gefäsen bestehenden, Konstitution sehr vielen Krankheiten unterworfen, die das Sehvermögen mehr oder minder stören, auch gerne aufheben und daher auf die Brauchbarkeit und den Werth des Pferdes einen sehr großen Einfluß haben.

Die Krankheiten der Augen kommen entweder in den das Aug umgebenden Theilen, oder in dem Aug-

apfel selbst vor. Erstere werden aber vorzüglich erzeugt,

a) Durch äussere Verletzungen, als: Stösse, Schläge, Hiebe, Stiche, Biß oder Reiben.

b) Durch Staub und ätzende Körper.

c) Durch unreine mit verschiedenen reitzenden und scharfen Stoffen geschwängerte Stallluft.

d) Durch zu starke Bewegung, trockene Luft, Erhitzung und schnell darauf folgende Abkühlung.

e) Durch Insekten die dahin gelangen.

f) Säfte-Verderbniß und Krankheitsstoffe die von der allgemeinen Säftemasse auf diese Theile abgelagert werden

oder nach einer andern Theorie:

Krankhafte Affation der Säfte, Ausscheidungs-, Absonderungs- und Resorbtions-Gefäse in den Augen selbst, wodurch Ausartung und fehlerhafte Säfte in denselben bereitet und ausgeschieden werden.

g) Endlich entstehen auch verschiedene Augenkrankheiten, als grauer und schwarzer Staar, Verdunklung der wässerichten und glasartigen Feuchtigkeit u. dgl. als Folgen vorausgegangener ausgebildeter Krankheiten.

Die Krankheiten des Augapfels werden durch oben benannte äussere und innere Ursachen ebenfalls

herbey geführt, wenn sie wegen ihrer verstärkten Wirkung auch auf die tiefer liegenden Theile wirken. Vorzüglich ist der Eindruck des Lichtes, der unreinen Stall- oder Sumpfluft, welchen erstern besonders die so empfindliche Netzhaut unmittelbar fühlt, eine häufige Ursache derselben.

Die allgemeine Körperbeschaffenheit, allgemeine Armuth oder Verderbniß der Säfte und folglich alle jene Einflüsse, die diese Zustände hervorbringen, als Futter, Pflege, Reinlichkeit, Luft, zu viel oder zu wenig Bewegung, Erhitzungen, wirken noch mehr auf den Augapfel als auf die umgebenden Theile, weil derselbe an sich sehr Nerven- und Gefäsereich ist, und dadurch mit den wichtigsten Theilen des Körpers, als dem Gehirn, der Nasen- und Ohrengebilde so wie mit den übrigen Eingeweiden im engsten Zusammenhang steht. — Ueberdieß gibt es organische Fehler des Auges, welche von den Aeltern ererbt werden können. Z. B. die Schönblindheit, oder Schwäche das Sehnervens oder schwarzer Staar genannt u. dgl. mehr. Andere Augenkrankheiten werden angeboren, diese sind solche, welche durch uns unbekannte Veranlassungen bey dem Jungen, während dem es sich im Mutterleib befand und zu der Geburt ausgebildet wurde, entstehen und die das Thier daher mit auf die Welt bringt, z. B. den grauen Staar, Flecken im Auge u. dgl.

Wir wollen sie nunmehro einzeln betrachten und zwar vorerst

die Krankheiten der das Aug umgebenden Theile.

I. Entzündung derselben Theile.

Dieses Uebel entsteht meistens durch äussere Verletzungen, als Stosen, Reiben, Stechen u. dgl. Es läßt sich leicht durch die vorhandene schmerzhafte Geschwulst und vermehrte Wärme des entzündeten Theils erkennen. Um diese Entzündungen zu heben, benetze man das Aug öfters mit kaltem Wasser oder bey einem starken Grad derselben mit gourladischen Wasser, welches aus Bleiextrakt und gewöhnlich reinem Wasser besteht.

II. Verwundungen derselben.

Ihre Entstehung so wie ihre Kenntniß bedarf keiner Erörterung, kurz die Wunde wird mit frischem Wasser gereinigt, dann mit unguent. Digestiv., welches aus venezianischem Terpentin nnd dem Gelben des Eyes besteht, verbunden; und die Heilung nach den Regeln der Thierwundarzneykunst beendigt.

Man gebe übrigens acht, daß bey der Anwendung von Balsamen, Wundwasser u. s. w. auf den äussern Theil des Augapfels selbst so wenig wie mög-

lich von selben gebracht werde, weil dadurch leicht eine heftige Entzündung erfolgen könnte. Ferner se- he man bey solchen Verwundungen nach, ob nicht auch der Augapfel selbst beschädigt oder wenigstens durch Mitleidenschaft krankhaft afficirt seye, damit die zweck- mäßigen Mittel bey Zeiten dagegen angewendet wer- den mögen.

III. Abreissung des Augenlieds.

Wenn es noch mit der Haut zusammen hängt, so suche man es durch die Nath- oder Heftpflaster zu vereinigen, welches oft noch glückt. Kann dieß nicht mehr geschehen, so wird es mit der Scheere, wenn es noch nicht vollends abgerissen, oder durch das andere Thier abgebissen wurde, abgeschnitten und gleich an- dern Wunden geheilt.

IV. Von den Warzen auf dem Augenlied.

Sind deren nur wenige, und hängen sie durch einen dünnen Hals mit der Haut in Verbindung, so werden sie mit einem Seidenfaden abgebunden oder man benetzt sie öfters mit austroknenden oder Aezmit- teln, als: Aetzstein, rothen Präzipitat mit ung. Basisie ung. Egyptiae u. dgl. worauf sie zusam- men schrumpfen, oder allmählig verschwüren. Sind sie aber in großer Menge vorhanden, und entstehen, nach dem man einige weggenommen, wieder andere,

so muß man auf einen besondern in diesen Theilen befindlichen Krankheitsreitz schließen, und dann wendet man mit bestem Erfolge ableitende Mittel an, als: ein Haarseil oder ein Leder an der Brust, den Hals oder den Kinnbacken, und läßt die Eiterung einige Zeit fortwähren.

V. Lähmung oder Erschlaffung und Wassergeschwulst des obern Augenlieds.

Bey der Lähmung hängt solches schlapp über die vordern Augenflächen herab; das Pferd ist nicht im Stande selbes nach Willkühr in die Höhe zu heben. Bey der Wassergeschwulst ist das Augenlied angelaufen, aber weder schmerzhaft noch heiß, noch sehr fest anzufühlen. Diese beiden Uebel entstehen entweder nach äussern Verletzungen, oder durch Ablagerung von Krankheitsstoffen. Wenn man reitzende aromatische Umschläge und Einreibungen (welche oft sehr gute Dienste leisten) längere Zeit ohne Nutzen gebraucht hat, so leistet das Lederstecken an der Brust, welches in Christwurzessig gebeitzt und mit Terpentinöhl verstärkt wurde, schnellen Nutzen, wie ich selbst schon einigemal erfahren habe.

VI. Entzündung der Blinz = oder Vogelhaut.

Ein Uebel welches unwissende Schmiede und Pfuscher mit dem Namen Nagel oder auch Hauck be-

legen, und dem sie abzuhelfen glauben, wenn sie diese ganze Haut herausschneiden. Wie sehr sie dadurch dem Auge schaden, habe ich bereits oben bey der Beschreibung der Haut erwähnt. Die entzündete Haut erscheint roth, angeschwollen, und die Bewegung des Auges wird erschwert und schmerzhaft. Sie entsteht entweder von den von aussen in das Aug und zwar örtlich auf sie einwirkenden reitzenden Körpern, oder auch durch eine schon im Körper befindliche Entzündungs-Constitution. Im höhern Grad der Entzündung dient eine Aderlässe, sonst aber die obenerwähnten kühlenden Ueberschläge mit gourladischem Wasser.

Von den Krankheiten des Augapfels selbst.

I. Entzündungen desselben.

Man erkennt ihre Gegenwart durch die vermehrte Wärme und Aufgedunsenheit des Auges, dann durch den wahrzunehmenden Schmerzen und die Röthe desselben, welche durch Ansammlung des Blutes in den feinsten Flußwassergefäßen der undurchsichtigen Hornhaut entstehen. Diese Krankheit entstehe durch was immer für einen, entweder von aussen oder von innen angebrachten oder abgelagerten, Krankheitsreitz, z. B. durch äusserlich in das Aug fallende reitzende Körper, oder durch Verwundungen oder durch abgesetzte Krankheitsstoffe, oder eine Entzündung von innerlichen,

äusserlichen mechanischen Ursachen; so ist immer das erste Heilungsgesetz die Ursache zu entfernen und ihre Folgen zu heben. Kühlende Mittel sind in solchen Fällen das Beste, Augenbäder von gourladischem Wasser, Aderlässen und der von Medicinalrath Will in Anwendung gebrachte und auch von mir mit bestem Erfolg schon öfters gebrauchte Ueberschlag, aus gestossenen Aepfeln, Bley-Extract und pulverisirten Alaun zusammengesetzt, endlich kühles dunkles Verhalten und Ruhe, und beim hohen Grade ein Setacium an der Brust.

II. Das Augenfell

nach Seuffert von Tennecker Verdunklung der Schleierhaut. (Verbindungshaut.)

Dieses Fell sagt Tennecker ist nichts anders als eine Verdichtung der durch einen krankhaften Reitz in der Bindungshaut (Tunica conjunctiva) angesammelten Feuchtigkeiten, wodurch nicht selten die durchsichtige Hornhaut überzogen und das Gesicht verdunkelt wird. Dieses sogenannte Fell, wobey die Verbindungshaut nicht mehr wie im gesunden Zustand hell, rein und durchsichtig ist, sondern trübe und verdunkelt, entsteht nach vorausgegangenen Entzündungen und Verletzungen, oder nach der oft wiederkehrenden sogenannten Mondblindheit. Man muß dagegen

Mittel anwenden, welche es zerstören und dies geschieht, indem man vermittelst eines Federkiels in das Aug pulverisirten weißen Zucker, gebrannten Alaun, Pfeffer, Schiefer und dergleichen bläßt.

III. Verdunklung der durchsichtigen Hornhaut, Flecken derselben.

Sie werden gebildet von krankhaft veränderten verdichten Säften, welche zwischen den Schichten der durchsichtigen Hornhaut sich ansammeln. Man sieht bey diesem Uebel alle Theile des Augapfels rein und durchsichtig; um so mehr sehen wir dieß auch bey allen Theilen im Grunde des Auges, wenn wir uns so vor selbiges hinstellen, daß wir vom Dunklen ins Helle sehen, wozu meistens der Stand unter der Stallthüre der beste ist. Die einfallenden Lichtstrahlen der Sonne bilden so mit unserer Stellung einen geraden Winkel. Wir sehen so die wässerigte Feuchtigkeit und die übrigen Theile rein, und nehmen den Flecken der durchsichtigen Hornhaut leicht wahr.

Die Ursachen dieser Krankheit sind ebenfalls wieder Mondblindheit, Entzündungen der Augen, vorzüglich jener, welche rheumatischer Natur sind, dann faulichte, ätzende Dünste, fremde Körper, welche ins Auge fallen u. s. w. In solchen Fällen

ist oft schwer Hülfe zu leisten, nur Aderlässe, Haarseile, welche lange eitern, und Wills Ueberschlag haben mehrmals die erwünschte Heilung noch zuwegegebracht.

IV. Verdunklung der wässerigten Feuchtigkeit.

Dieses Uebel erkennen wir eben so leicht, wenn wir das Thier so stellen, und zu den Maßregeln schreiten, welche bey dem vorhergehenden Falle angegeben wurden. Wir finden ebenfalls alle Theile und vorzüglich die durchsichtige Hornhaut rein, aber wir werden gehindert, die Theile der hintern Augenkammer durch die trübe wässerigte Feuchtigkeit ganz hell zu erkennen. Die Ursachen dieses Uebels sind gemeiniglich die Drüsenkrankheit, das Zahngeschäft, hitzige Körperbeschaffenheit und ergl.

Ableitungsreitzmittel, Haarseile, Leder rc., Wills Augenüberschlag und die Oeffnung der vordern Augenkammer durch einen Schnitt an dem untern Rande der durchsichtigen Hornhaut, durch welchen die trübe Feuchtigkeit ausfließt, auch Aderlässe leisten die besten Dienste dagegen.

V. Das Eiteraug.

Dieses entsteht, wenn bey heftigen Augenentzündungen die Zertheilung verabsäumt wurde, wo

sodann Eiter zwischen der Hornhaut und der Schleyerhaut, sich befindet. Diesem muß Ausfluß verschafft, und dann, nach der Oeffnung, die Wunde mit gourladischen Wasser geheilt werden. Ableitungsweise leisten örtliche Reitzmittel sehr großen Nutzen.

VI. Der graue Staar.

Daß dieser vorhanden sey, erkennt man, indem man alle Theile des Augapfels hell, rein und durchsichtig wahrnimmt, und in der Mitte der hintern Augenkamer ein oder mehrere weiße Punckte in der Kristallinse hinter der wässerigten Feuchtigkeit und der Pupille hervor leuchten sieht.

Dieses Uebel ist erblich, und geht bey der Zeugung von den Aeltern auf die Jungen über, übrigens entsteht es auch gemeiniglich von einer eigenen im Körper befindlichen Disposition, deren Ursache wir nicht genau kennen. Seltener entsteht er als Metastasis, oder Ablagerung einer Krankheit. Der graue Staar ist nach den Erfahrungen und angestellten vielfältigen Versuchen der berühmtesten Thierärzte bey den Thieren unheilbar. Und was von dem Gesagten der Heilbarkeit des grauen Staars zu halten sey, habe ich schon oben erwähnt.

VII. Die Monatblindheit.

Diese Krankheit ist eine periodische Augenentzündung, die alle 6—8 Wochen, oft aber nur alle Frühjahr entsteht.

Die Ursache ist größtentheils eine im Körper selbst befindliche entzündliche rheumatische Disposition und alle jene Ursachen, welche den Körper in einen ähnlichen entzündlichen Zustand zu setzen vermögen, als: Erhitzung, unterdrückte Aus- und Absonderung und dergl. Sie ist zu erkennen durch das entzündete, angeschwollene thränende Aug, und wird durch Aderlässe, lang eiternde Haarseile und kühlende Augenbäder und Ueberschläge geheilt.

VIII. Der schwarze Staar.

Man versteht darunter gänzliche Blindheit, die von einer Lähmung des Sehnervens und der Netzhaut entstanden ist. Das Aug sieht gesund und unverdorben aus, daher ist das Uebel schwer zu erkennen, vorzüglich für jenen, der gar keine anatomische physiologische Kenntniße vom Auge besitzt, denn nur die Erweiterung und Verengerung der Pupille oder des Sterns, letzteres beim schnellen Einfallen der Lichtstrahlen, giebt uns die wahre und nöthige Kenntniß hievon.

Die Ursache dieses Uebels ist zurückgetretene Ausdünstung, Raude, Drüse, und dergl.

Wenn das Uebel noch nicht sehr veraltet ist, sind Haarseile und Ausdünstungen befördernde Mittel, Aderlässe, dann ein Einguß aus Wachholder-Sulze 4 Unzen, Teufelsdreck 2 Unzen, in einer halben Maas weißen Wein, oder auch Camillen- und Hollunderblüthe-Aufguß, aufgelößt, von Nutzen.

Weiter sind Bewegungen, Einhüllen mit warmen Decken und starkes Reiben mit Stroh gut anzuwenden. Ist aber das Uebel schon sehr veraltet, so ist alle Hülfe fruchtlos.

Diese Augengebrechen erscheinen aber bei diesen Pferden mit verschiedenen Modificationen, je nachdem sie nach einer äussern oder innern Ursache oder an einem Pferd mit einer besondern Körperconstitution entstehen. Z. B.

Die Augenentzündungen sind im Allgemeinen entweder trockene, oder feuchte. Bey der erstern können die Thiere nicht das Geringste an den Augen vertragen, schließen daher die Augenlieder beständig zu, oder bewegen sie öfters, thränen aber nicht. Bey der feuchten hingegen, welche vorzüglich häufig bei diesen Pferden erscheint, befindet sich ein starker Ausfluß von Thränen und die Augen sind meistens mit einer gelben klebrichten Materie und

mit Schmutz überzogen, welche öfters in den Augenliederhaaren hängen bleibt und die Augenlieder zusammen klebt.

Die schon früher angegebnen äussern und innern Ursachen sind im Stande diese Uebel hervorzubringen. Ich erlaube mir aber hier in Beziehung der verschiedenen modifizirten Augenentzündungen bey dieser Pferde-Race der eigentlichen Ursachen derselben noch besonders näher zu erwähnen, da so viel mir bekannt ist, noch kein Schriftsteller derselben nähere Würdigung geschenkt zu haben scheint, und selbst Herr Regiments-Pferdarzt Merk, in seinem neuen Werkchen über die Krankheiten der Pferde, so viel mir erinnerlich ist und wenn ich es, was bey seinem sehr vermischten und unsystematischen Vortrag der Krankheit leicht möglich sein könnte, nicht übersehen habe, keine Erwähnung hievon thut, was mich um so mehr wundert, da Herr Regiments-Pferdarzt Merk, doch seit langen Jahren an der Quelle saß, die eigentlichen Ursachen der verschiedenen Augenkrankheiten als ruhiger Beobachter hätte erforschen sollen, und zweytens da der Gegenstand für den Thierarzt und besonders hier für den Militär-Pferdarzt von so äusserst grosser Wichtigkeit ist, daß ich hier den einzig und

ewig wahren Grundsatz in Erinnerung bringen muß:

„Wer die Ursache nicht kennt, kann sie nicht entfernen, und wer die Ursache nicht entfernt, wird die Krankheit nicht heilen.“

Die vorzüglichsten Ursachen der Augenkrankheiten dieser Pferde sind besonders:

I) Die äußern Einwirkungen einer unreinen und mit vielen scharfen Theilen ganz eigens geschwängerten Luft.

II) Die besonders große Reitzbarkeit der Augen bei diesen Pferden, welche dadurch erregt wird, daß sie aus der reinen und gesunden Luft ihres Vaterlandes in eine andere, mit verschiedenen, ihnen bisher fremdartigen Stoffen enthaltene Luft versetzt, und besonders in eine unreine Stalluft eingekerkert werden.

III) Das hitzige, sehr oft sanguinisch colleriſche Temperament bey diesen Pferden, wodurch das Blut mehr nach dem Kopf und sohin auch nach dem Augapfel getrieben wird, was besonders durch die häufigen Erhitzungen, als beim Einfangen, Bezähmen, Dressiren, Exerziren und dergleichen, mit diesen Pferden der Fall ist, wo-

her es nicht selten kommt, daß, da die Nerven der Augen durch die unreine Luft ohnehin schon den Tag über anhaltend gereizt wurden, das Auge sohin in einen überreizten und geschwächten Zustand versetzt wird, und daß bey der Ueberfüllung der Blutgefäße der Augen, durch den heftigsten Andrang des Blutes nach diesen Gebilden, ein kleines Blutgefäß in denselben und besonders in der Gefäß- und Nervenhaut berstet, und hiedurch eine Ergießung des Blutes und somit Verdunklung und Entzündung in den Augen verursacht wird.

Welcher große Nachtheil für diese Pferde und für das allerhöchste Aerar durch schlechte, nicht gehörig gelüftete und dumpfige Ställe entsteht, die wir noch sehr häufig bey uns finden, wird nun jeder Sachverständige, oder auch jener welcher sich nur Laie nennt, hieraus ersehen. Selbst auch mittelmäßig gut eingerichtete Ställe sind, wann sie zu groß sind und zu viele Pferde in sich fassen, ohne daß der Stall öfters unterschlagen und mit hinreichenden Dunstkaminen und Luftreinigungslöchern versehen ist, ausländischen Pferden nachtheilig. Es ist daher wohl bey allen Armeen ein gewiß geltender Grundsatz, daß das

Lokale der Pferde, gleich nach dem der Mannschaft, das wichtigste Gebäude sein muß, und daß auf dessen zweckmäßige Einrichtung, vor allen andern Bûreau - Registratur - Monturen und andere Despots Einrichtungen, und Verschönerungen und Verzierungen in denselben, gesehen werden soll, wenn man anders die Absicht haben will, die Pferde lange gesund und brauchbar zum Dienst zu haben, die Thierärzte so viel wie möglich überflüßig zu machen, um dem Aerar jährlich eine Summe von vielen tausend Gulden zu ersparen. So wie durch die verschiedenen scharfen und unreinen Stoffe der Luft, die Augen dieser Pferde krankhaft afficirt werden, und hiedurch zu abnormen Absonderungen der Augenfeuchtigkeiten und dadurch zu Verdunklungen der einen oder der andern Feuchtigkeit des einen oder des andern Gebildes der Augen, die vorzüglichsten Ursachen sind, so sind auch noch als vorzügliche Ursachen von Augenentzündungen, Verdunklungen der glasartigen und der wässerichten Feuchtigkeit und dergl.

IV) die kritische Ablagerung verschiedener Krankheitsmaterien, scharfer gallichter Unreinigkeiten u. s. w. zu betrachten.

Welcher Pferdarzt könnte wohl dieser gewiß allgemein richtigen Erfahrung wiedersprechen! Jeder rationelle Thierarzt wird dieß bey der Druse oder dem Katharalfieber und bey andern gallichten, thyphösen Fiebern und Krankheiten des lymphatischen Systems, sowie auch besonders bey der Raude u. drgl. schon erfahren haben, daß besonders bei den mannigfaltigen Fiebern auch durch Mitleidenschaft secundar die Gebilde der Augen zu krankhaften Verrichtungen und Produktion afficirt werden, wodurch die Augensäfte nicht mehr so rein, klar und ungemischt abgesondert, sondern wie schon erwähnt, mit verschiedenen krankhaften Stoffen beladen werden.

Dieß ist ein Gegenstand, der ebenfalls von einem Thierarzt nicht genug gewürdigt werden kann. Wer den Gang der thierischen Natur bey der Heilung der Krankheiten genau beobachtet und verfolgt, und bey derselben nicht blos den in verschiedenen Büchern und von Menschen angerühmten Rezepten trauet und darnach auf ungewiß den Erfolg der Krankheit stüzet, der wird stets diese genannte Augenkrankheit mit bestem Erfolg behandeln. Er wird zur rechten Zeit die gehörige Ableitung treffen, da-

mit die Augengebilde von lästigen krankhaften Reitzen sobald wie möglich befreiet, gestärkt und wieder in ihren normalen Zustand versetzt werden. Bücherärzte und Pfuscher aber werden durch ihre mannigfaltigen Manipulationen, Augensalben und Wasser den abnormen Zustand noch mehr bewerkstelligen und die Thiere in einen incurabeln Zustand versetzen.

Zur gehörigen Zeit und am rechten Ort angebrachte Reitzmittel, zertheilende Bäder und Ueberschläge am Aug, zu Zeiten auch ausreinigende und abführende Mittel sind nach den verschieden obwaltenden Krankheitsumständen angezeigt.

II. Von der Schulter- und Buglähme.

Unter Schulter- und Buglähme versteht man eine krankhafte Affection der muskulösen, sehnichten und nervösen Theile der Schulter und des Buges, von beiden zugleich, oder eines von beiden allein, wodurch das Pferd gehindert wird, seine vordern Gliedmassen gehörig zu bewegen und zu gebrauchen. Diese Lähmungen haben ihren Grund in einer, durch eine einwirkende starke Gewalt auf diese Theile verursachten übermäßigen Ausdehnung der Muskeln, Sehnen, Bänder, Nerven und Gefäse,

wodurch es dann nicht anders sein kann, als daß Entzündung, Schmerzen und Lähmung dadurch erzeugt wird.

Nicht selten geschieht es, daß durch eine so gewaltsame Ausdehnung zwischen der Schulter und dem Rumpf ein lymphatisches Gefäß berstet, wodurch sich dann die Lymphe in das Zellgewebe ergießt, sich verbreitet und dann einen harten gleichsam fremden Körper zwischen diesen Theilen bildet, und als solcher auf die ihm zunächst liegende Gebilde drückt, Schmerzen und Lähmung verursacht. Wenn diese Ursache bei der Schulter- und Buglähme obwaltet, bleibt das Uebel in den meisten Fällen inkurabel, weil der Sitz desselben zu tief liegt, wohin unsere Heilmittel nicht wirken und wir so nach diese Lähmung nicht entfernen können.

Diese Ursache obiger Lähmungen fand ich während meiner praktischen Laufbahn schon sehr oft, und fand sie auch nicht selten bey buglahmen Pferden, welche wegen Rotz oder andern incurabeln Krankheiten getödtet werden mußten, bey der Anatomie derselben vollkommen bestätiget.

Solleysel hat daher nicht ganz unrecht, was Herr Frenzel in Zweifel zieht, wenn ersterer

---

Frenzels, Handbuch für Thierärzte und Oekonomen. 1 Theil. Seite 455.

sagt: „Diese Krankheit entstehet von verhärtetem Schleim und gallenartiger Feuchtigkeit, wodurch die Bewegung des Arms gehindert wird u. s. w. Herr Solleysel hätte sich hier nur deutlicher ausdrücken sollen, und sagen, daß diese gallenartige Feuchtigkeit nichts anders ist, als Lymphe welche bey Berstungen eines oder mehrerer Lymphgefäße in das Zellgewebe ausgetreten ist, was sich bey jeder Entzündung ereignet.

Die Schädlichkeiten

wodurch diese Lähmungen erzeugt werden, sind theils äusserliche Verletzungen, theils Ausdehnungen der Gelenkbänder, der Beug- und Ausstreckſehne, der Muskeln u. s. w. durch einen ungeschickten Fall, oder Fehltritt, der Schläge und Stöße auf die Schultern, durch ungeschicktes Aufstehen, schnelles Umdrehen in einem engen Stand, Anziehen und Aufhalten großer Lasten. Was bei unsern ausländischen Pferden vorzüglich dieses Uebel sehr häufig erzeugt, sind außer den obgenannten Ursachen ganz besonders ihre, durch ihre Unart und Bosheit häufig machende irreguläre Springe, Lansaten, ihr Bocken, sich niederwerfen, ungeschickte und gewaltsame Wendungen auf der Stelle, Steigen, Schlagen u. dergl. was sie in so hohem Grade und in so häufiger An-

zahl bey ihrer Dressur oder beim Exerziren sich zu ziehen.

Die Lähmungen kommen schon ohnehin wegen der Dressur und des Exerzirens häufiger bey den Militär-Pferden als bei den Civil-Pferden vor, bei diesen ausländischen Pferden aber, obiger Ursachen halber, noch viel häufiger, und es müssen oft dieses, trotz alles thierärztlichen Wissens und Bemühens, incurablen Uebels wegen, die schönsten Pferde um einen sehr billigen Preis, zum Nachtheil des allerhöchsten Aerars, verkauft werden. Nicht selten wird auch diese Lähmung den Pferden dadurch zugezogen, daß diese nach starken Erhitzungen z. B. nach dem Exerciren, oder nach der Reitbahn schnell in den Stall gebracht und bey offenen gerade gegenüberstehenden Fenstern oder Thüren in einen Luftzug gestellt werden, wodurch dann dieses Uebel meistens, besonders aber in solchen Fällen immer einen rheomatischen Karakter annimmt und sehr hartnäckig, öfters remittirend und daher selten radical curabel wird.

Die Kennzeichen dieser Lähmungen

müßen wohl von einander unterschieden, und nicht, wie von vielen und mitunter anerkannten prakti-

schen Thierärzten geschieht, mit einander verwechselt werden. Die Schulter ist ein eigenes Gebild, das Buggelenk ist ein Gebild was von der Schulter und dem Arm so wie mit der Ausstreckflechse u. dergl. zusammengesetzt ist; der Arm ist wieder ein eigenes Gebild; jedes kann für sich allein oder beide mit einander leiden. Bald kann das Uebel primitive in der Schulter, und secundar im Arm sein, und so kann auch umgekehrt der Fall eintreten.

Ich kann daher meine Verwunderung nicht verbergen, daß viele praktische Thierärzte wie Seyffert von Tenecker, Frenzel, Spohr u. a. m. so wie auch Dr. Laubender, welcher aber in der Beschreibung der Buglähme in seinem Handbuch, das meiste aus, Tenneckers Handbuch über die Erkenntniß und Kur der gewöhnlichsten Lähmungen entlehnte, keinen Unterschied in der Bug- und Schulterlähme machen. Sollte denn diesen Herren noch nicht vorgekommen sein, daß die Ursache solcher Uebel meistens in der Schulter liege; und wenn wir den Sitz der Ursache nicht kennen, oder angeben, wie können wir sie dann entfernen. Ich will doch nicht hoffen, daß Jemand die Schulter den Bug und den Arm für ein Gebild halte? — Das thaten wohl ehemals alte Stallmeister und

Bereiter, aber von rationellen aufgeklärten Veterinaers kann und darf man dieß nicht erwarten, denn die Anatomie wird sie ja hierüber deutlich belehrt haben. —

Wenn man mir auch einwenden wollte, die Behandlung der Schulter- und Buglähme wäre eine und dieselbe, so kann ich hier doch nicht ganz beistimmen, indem ich behaupte, daß der Thierarzt genau den Sitz des Uebels kennen muß, um bestimmt und zunächst auf ihn einwirken zu können. Jeder praktische Thierarzt wird wissen, wie viel es bey diesen Lähmungen darauf ankommt, die anzuwendenden Reitzmittel: als flüchtige Einreibungen, Haarseile u. dergl. entweder ganz nahe am Sitze des Uebels oder entfernter von demselben anzubringen. Ist es demnach nicht von äusserster Wichtigkeit, die Schulterlähmung wohl von der Buglähme zu unterscheiden? oder glauben iene Herren, daß bey einer zu starken Ausdehnung die aufwärtsziehenden Muskeln der Schulter, welche nicht selten sich ereignen, was Herr Frenzel, Seuffert, von Tennecker, Spohr und mehrere selbst gestehen, die geeignete Einreibung auf den Buggelenk den nemlichen und schnellen Nutzen leisten wird, als wie wenn sie auf den Muskeln selbst angebracht wird? — Oder soll

man vielleicht die ganze Schulter den Bug und Arm damit einreiben? — Wahrscheinlich ist es so gemeint. Dieß heißt dann den Fleck neben die Oeffnung setzen, dem Thier Reitze und Schmerzen verursachen, wo es nicht nöthig ist, und Medicamente verschwenden.

Durch solche Theorien werden junge, oder beginnende Thierärzte nicht selten irre geführt, daß sie das Uebel in der Folge nicht mehr genau erkennen, falsch oder an der unrechten Stelle behandeln, Medicamente unnütz verschwenden, Pferde in einen incurablen Zustand versetzen und dem allerhöchst Aerar so wie ihren Mitbürgern nicht selten großen Schaden zufügen. Ich fühle mich demnach verpflichtet dieses bey dieser passenden Gelegenheit zu erwähnen, und jenen Herren hier zu zeigen, welcher Unterschied zwischen der Schulter und Buglähme zu machen sey.

Die Schulterlähmung besteht meistens in einer zu starken Ausdehnung der aufwärtsziehenden Schultermuskeln, dabei auch noch ein lymphatisches Gefäße zerrissen sein kann, wodurch eine Ergießung, Verdichtung und Verhärtung der Lymphe in das Zellgewebe statt finden kann, und (wie ich

STADTBIBLIOTHEK

schon oben erwähnte,) Entzündung, Schmerzen, Lähmung und Schwinden entstehen.

Diese Lähmung erkennet man aber daran, daß die Bewegung aller Theile der ganzen Gliedmasse frei von statten geht, und jene der Schulter ist gehemmt. Diese kann und wird in solchen Fällen sich nicht erheben, was unumgänglich nothwendig st, um die Gliedmasse weiter zu bringen. Kann sich demnach die Schulter nicht erheben, so kann die Bewegung der übrigen Theile der Gliedmasse nicht in einer geraden und regulären Richtung und Länge nach vorwärts gebracht werden, sondern es muß der untere Theil derselben nach auswärts gehoben und so vorwärts gebracht, auf diese Weise eine nach auswärtsgehende halbzirkelförmige Bewegung gemacht werden. Man sagt daher in solchen Fällen, „das Thier mähet in der Bewegung seiner Gliedmasse.“

In dem Ruhestand stellt das Thier seine Gliedmasse mehr nach vorwärts, um dadurch die Aufspannung der Schultermuskeln zu verhindern und den Schmerzen in denselben zu erleichtern.

Ist die Lähmung mehr im Bug und im Arm, statt in der Schulter, so kann derselbe nicht wie er sollte, nach vorwärts bewegt werden, denn

im gesunden Zustand der vordern Gliedmassen bewegt sich der Bug oder das Buggelenk, nachdem sich die Schulter erhoben hat, nach vorwärts, und der Arm nach aufwärts; diese Bewegung ist bey der Buglähme gehemmt, und dadurch geschieht es, daß der untere Theil der Gliedmasse nur wenig erhoben wird, welches so wie das neue Auftretten wieder in einem sehr kurzen Zeitraum geschieht, dabei die Gliedmasse nur sehr wenig Terrain greift und weshalb der Schritt ganz unvollkommen geschieht.

Das Thier ist sehr schwer von der Stelle zu bringen und im Ruhestand erleichtert es sich das Leiden ebenfalls durch eine lockere Stellung der leidenden Gliedmasse; in diesem Falle steht es aber mehr auf der Zehe als mit vorwärtsgestellten Bein, weil hiedurch die Armmuskeln wieder angestrengt würden.

Fährt man bey beiden Lähmungen mit der flachen trockenen Hand über die Schulter den Bug und Arm ruhig und langsam nach abwärts, so wird der richtige Beobachter durch die vermehrte Wärme des leidenden Theils diesen genau entdeken, und darnach bestimmen können.

Ich will hiemit nun nicht gesagt haben, daß es nicht auch Fälle geben kann, wo die Lähmung in der Schulter und im Bug zugleich statt finde, dieses kann bei bedeutend einwirkenden Gewalten wohl geschehen.

Oefters geschieht es auch, daß die verschiedenen Krankheitsstofe, besonders die rhevmatischen sich auf diese Gebilde, als die geschwächten Theile, hinwerfen, dieselbe krankhaft afficiren, sich im Zellgewebe ansammeln, verdichten, und oft für immer unauflöslich verhärten, auf diese Weise dann auf die ihnen zunächst gelegene empfindlichen Theile drücken, und hiedurch Schmerzen und Lähmung verursachen.

Daß dieß aber immer der Fall seye, und daß nicht die Lähmung eines oder das andere dieser Gebilde besonders betreffen kann, was zwar sehr häufig der Fall ist, wird jeder rationelle praktische Thierarzt, der zugleich die gehörigen anatomischen physiologischen Kenntniße dieser Theile besitzt, eingestehen müssen, und daß man daher den Unterschied der Schulter von der Buglähme machen müsse, glaube ich hinlänglich hiedurch bewiesen zu haben.

Allgemeines Heilverfahren bey beiden Lähmungen.

Im Anfang dieser beiden Lähmungen, nemlich der Schulter- und der Buglähmung leisten aromatische Kräuterbäder, auch Heublumen und Hopfenbäder vortreffliche Dienste.

In der Folge wendet man Einreibungen von Kampfer-Seifen- und Salmiackgeist mit sehr guten Erfolg an.

Noch eine erhöhtere nützliche Wirkung von dieser Einreibung hatte ich stets, wenn ich derselben noch ein Drittheil vom Ameisengeist beisetzte. Hat das Uebel einen schon höhern Grad erreicht, so ist das Wachholderbeeröl, Oleum Iuniperi, vermischt mit Terpentinöl, Oleum therebinthine, das wirksamste Mittel.

Leistet uns diese Behandlung nicht den erwünschten Erfolg, und ist das Uebel schon durch längere Dauer veraltet, oder gar durch einen Krankheits-Stoff entstanden, so muß man seine Zuflucht zu stärkeren Reitzmitteln nehmen, unter denen ein ganz nahe an dem leidenden Theil zweckmäßiggezogenes Haarseil oben ansteht.

Obschon Herr Spohr gerade dieses Mittel verwirft *) so muß ich doch hier öffentlich bemerken,

*) Spohrs Veterinärisches Handbuch. 1r Band Seite 336.

daß Herr Spohr unmöglich seine Ansicht auf praktische Erfahrungen gestüzt haben kann, sonst würde er sich beim zweyten oder dritten Fall, schon eines bessern überzeugt, und seinen theoretischen Grundsatz als irrig erwiesen haben. Theoretische Ideen und Ansichten müssen aber hier der Erfahrung weichen und die wohlthätig wirkende und kräftige Natur straft so oft und viele theoretische Floßkelnfänger Lüge und bringt sie in Verwirrung. Theorie, vereint mit praktischen Kenntnissen und Erfahrungen, geleitet durch die Wirkungen und Erscheinungen der thierischen Natur, führen den Arzt allein zum hohen heilbringenden Ziele.

Nicht nur durch scharfe Einreibungen, oder durch Haarseile kam ich bey rhevmatischen und andern cronischen Schulter- und Buglähmen zum Zwecke, sondern auch sehr oft gelang es mir erst durch das sogenannte englische Feuer das Uebel gänzlich zu heben. Ja ich darf sagen, dieses so wie die Haarseile sind in solchen Fällen noch die einzigen Mittel, die uns Nutzen leisten, indem hiedurch ein stärkerer Zufluß des Blutes, und der

Man sehe Dr. Weidenkeller, das Brenneisen oder das sogenannte englische Feuer. Seite 50.

Säfte überhaupt nach diesen geschwächten Gebilden erzeugt, und dieselben mehr gestärkt und geschickt gemacht werden, daß in ihnen die im Zellgewebe angesammelte und gestockte Feuchtigkeit, in so ferne sie noch auflösbar ist, aufgelößt wird.

Wie das Feuer bei solchen Lähmungen mit Nutzen zu geben ist, habe ich in meinem erst jüngst erschienenen Werkchen näher angegeben. Ist die Schulter und Buglähme durch eine gewaltsame äussere Einwirkung entstanden, daß diese Gebilde sehr entzündet und heiß sind, auch zuweilen besonders nach Verwundungen, Stössen und Schlägen, Geschwülste sich vorfinden, so müssen im Anfange kühlende und zertheilende Bäder gebraucht werden. Hier haben die goulardischen Bäder den Vorzug, und wenn hiedurch der Entzündung gesteuert wurde, dann müssen aromantisch stärkende Bäder, von Heublumen mit Hopfen vermengt, angewendet und der Schluß der Kur mit stärkenden spirituoesen Einreibungen gemacht werden.

Bey unsern Militärpferden, besonders bei den polnischen Pferden, hat jedoch die Heilung dieser Lähmungen selten einen festen Bestand, denn größtentheils, besonders in Garnisonen wo gute Fourage gefaßt wird, werden ihre Körper zu schwer für ihre leichten, schwachen, sehr oft

spindelbeinige und enggestellte Gliedmassen; durch ihre Untugenden, Stetigkeit in Reiten und Beschlagen, dann durch das Exerziren, Erhitzen und schnelles Verkälten u. s. w. werden sie äusserst häufig recitiv und behalten ihre Lähmung troz der bestmöglichsten Heilmittel so lang sie leben.

III. Von den Stollbeulen.

Dieses sind größtentheils ballförmige lymphatische Geschwülste welche von einer Absezung und Verdichtung einer solchen Feuchtigkeit erzeugt werden, die an den vordern Schenkeln rückwärts an Ellenbogen durch beständiges Aufliegen auf den Stollen des Hufeisens, bey Pferden welche meistens mit zurückgeschlagenen Vorderfüßen liegen befindlich sind.

Anfänglich enthalten sie eine gelblichte flüßige Feuchtigkeit, bald aber verändert sich diese in eine gallertartige schwammigte Substanz, welche sich durch immermehr Anhäufung und Verdichtung der Stoffe bildet.

Sie sind in der Regel von kalter Beschaffenheit, indeß geschieht es gar oft, daß bei manchem Pferde, welches eine unreine Säftemasse besizt, diese Stollbeulen die Wirkung eines Reizmittels übernehmen und sich eine Menge unreiner Stoffe

in denselben deponiren und diese Gebilde besonders krankhaft afficiren. In solchen Fällen werden die Stollbeulen unreine entzündliche Geschwülste und ihre Heilung ist schwieriger weil sie selbst bey nicht regelmäßiger Behandlung bösartig werden. — Ihre Heilung ist verschieden; diejenigen welche von äusserlichen Ursachen entstanden sind, lassen sich meistens durch flüchtige und scharfe Einreibungen zertheilen, besonders gleich im Anfang, ehe sich die Flüßigkeit die sich in selben befindet, verdichtet hat. In solchen Fällen habe ich stets nachfolgende Einreibung am zweckmäßigsten befunden:

Man bereitet sie aus:

Wachholderöhl 2 Loth.

Terpentinöhl 1 Loth.

Euphorbium-Tinktur ½ Loth.

Spanische Fliegentinktur 1 Loth und

Kampfergeist 2 Loth.

alles zusammengemischt und alle 1 bis 2 Tage 1 bis 2 Loth davon eingerieben. Der Stollbeule wird hierauf schmerzhaft, entzündet sich, und es schwitzt dann lange Zeit hindurch eine wässerigte Feuchtigkeit aus, wodurch derselbe immer kleiner wird, bis endlich der leere längliche Sack sich da befindet, welcher nach und nach auch wieder zusammenschrumpft. Sind die Stollbeulen aber schon veraltet, oder hat

sich die Feuchtigkeit in denselben schon verdichtet, oder gar einen gewissen Grad von Härte angenommen, so ist diese und jede andere Einreibung nicht mehr von vollkommenen Nutzen. In solchen Fällen muß man die Stollbeulen blos durch das Messer entfernen, und die Wunde nach den chirurgischen Grundsätzen heilen. — Jene Stollbeulen aber, welche unrein sind und größtentheils aus innern Ursachen nemlich aus krankhaften Säften entstehen, dürfen nie zertheilet werden, sondern man muß sie suchen im Superation zu bringen, damit die unreine Krankheits-Materie auch ausgeleeret wird. Ist der Vorarm oder überhaupts die Gliedmasse bey solchen Stollbeulen geschwollen, so muß vor allen auch zugleich auf die Zertheilung der Geschwulst Rücksicht genommen werden. Das Stollbeulengeschwür wird, wenn sich die abnorme Feuchtigkeit entleeret hat, wie ein anderes Geschwür nach den Regeln der Chirurgie geheilt. Das Unguentum Aegyptiacum leistet in diesen Fällen die besten Dienste.

Es ist hieraus zu ersehen, daß die Stollbeulen nicht nur ein Schönheitsfehler sind und daher nicht so leicht übergangen werden dürfen, wie sie manche übergehen, sondern sie werden gar oft bedeutend und hindern das Thier durch den Ent-

zündungs=Schmerz und die Geschwulst in seinen Bewegungen, ja unreine Stollbeulen machen das Pferd oft auf längere Zeit Dienstuntauglich.

Bey unsern Moldauern finden wir auch dieses Uebel nicht selten, doch läßt sich bey denselben ziemlich dadurch vorbeugen, wenn sie wie es größtentheils bey dem Regiment der Fall ist, wo ich zu dienen die Ehre habe, auf französische Manier beschlagen werden, wodurch die Eisen nicht so lang und die Stollen welche den Druck auf den Ellenbogen gewöhnlich verursachen ganz vermißt sind, und der Ellenbogen gewöhnlich nur auf die Fersen zu liegen kommt. — Die Art dieses Beschlags ist auch schon hinsichtlich der Gangart dieser Pferde vortheilhaft, da sie gewöhnlich die Gliedmasse nicht so hoch heben wie das deutsche Pferd, sondern mehr stopfen, und mehr auf der Zehe gehen, wodurch sie die Eisen an der Zehe meistens sehr schnell abwetzen, welches nicht so leicht der Fall sein kann, wenn das Eisen bey der Zehe auf französiche Art aufgezogen und ohne Stollen ist; die Bewegung geschieht dann selbst nicht so prellend und stopfend, sondern mehr von der Zehe nach der Ferse durchwiegend und ist für die Gliedmassen mehr wohlthätig und schützend.

IV. Von den Ueberbeinen, Fluß- und Sehnengallen.

Diese krankhafte Auswüchse der Knochen welche nach ihrer Größe und Lage verschiedene Benennungen erhalten, finden wir bei diesen Pferden ebenfalls sehr häufig, und zwar schon aus der Ursache daß sie sich öfters selbst durch Muthwille oder Bosheit an den Knochen quetschen oder verwunden, worauf meistens Ueberbeine entstehen; ferner besitzen sie auch in der Regel ein viel hitzigeres Temperament, mehr Bosheit und Ungehorsam als das deutsche Pferd, und ruiniren sich auf ihren Gliedmassen bey ihren Dienstleistungen viel ehender als es ihrem Bau nach der Fall wäre. —

Am häufigsten finden wir sie am Schienbein entweder zu einer oder zu beiden Seiten, weshalb man diese einfache oder doppelte nennt, öfters aber gehen sie von einer Seite bis zur andern, unter der Beug- und Ausstreckflechse durch, wornach sie dann den Namen durchgehende Ueberbeine erhalten. Sind sie auf oder an der innern Seite der Gelenkknochen des Sprunggelenks, so nennt man sie Spatt, welcher wieder einfach oder doppelt (d. h. auf beiden hintern Gliedmassen) ferner gefährlich oder nicht gefährlich sein kann.

Gefährlich ist er, wenn er auf dem Gelenk nächst an den Gelenkbändern oder an Nerven, Sehnen und Flechsen sich befindet, wo er selbe reibt, Schmerzen und Hinken verursacht.

Befindet sich das Ueberbein unter dem Sprunggelenk am obern Ende des Schienbeins so nennt man es einen Untersatz.

Befindet es sich aber nach hinten und auswärts am Sprungbein, eine starke Hand breit unter der Spitze des Hakens so nennt man es Rehbein. Wie gesagt; nach ihrer Lage und nach den verschiedenen Autoren und Pferdekennern erhalten sie verschiedene Benennungen, welches aber nicht von so großer Wichtigkeit als wie die Kenntniß ihrer Entstehung, Wesenheit und Heilung für uns sein kann.

Die Ueberbeine, sie mögen Namen haben wie sie wollen, entstehen durchgehends ebenfalls entweder durch mechanisch einwirkende Ursachen, oder durch zu starke Anstrengungen, Ausstreckungen, Sprünge und verschiedene angenommene Bewegungen und Stellungen der noch jungen, weichen Knochen, welche den gewaltsam einwirkenden Ursachen nachgeben, sich ausdehnen und anschwellen, im Anfange weiche Knochengeschwülste bilden, sich

nach und nach verhärten (verknorpeln und verknöchern.)

Ein Ueberbein kann durch einen schiefen Blick nach vor oder rückwärts schon hinlänglich entdeckt werden; wäre dieß aber nicht überall möglich, so nimmt man sie durch das Befühlen leicht wahr. —

Sind sie noch weich, so leistet Reiben, oder ein steter mechanischer Druck von aussen nur durch die menschliche Hand sehr gute Dienste, eben so die obengenannte flüchtige Einreibung *) und endlich die Operation des sogenannten englischen Feuers, wobey aber nie die Haut, (was die meisten Pfuscher thun) durchgebrannt werden darf.

Die genaue Behandlung aller dergleichen Gebrechen durch das englische Feuer, oder Brenneisen habe ich schon früher in einem Werke dem Publikum zur Benützung mitgetheilt **) und finde es daher für überflüßig mich zu wiederholen.

V. Köthenverstauchungen.

Nicht selten ziehen sich diese Pferde durch ihre muthwillige sich selbst schonungslose und öfters un-

---

*) Man sehe Nr. III. von den Stollbeulen.

**) Man sehe: Dr. Weidenkellers Brenneisen oder das englische Feuer hinsichtlich seiner Wirkungen, seines Nutzens und Gebrauchs in der Thierarzney, Nürnberg bey Bauer und Raspe. 1820.

regelmäßige Bewegungen, besonders auf schroppichten Wegen und schlecht gepflasterten Strassen an einem vordern oder hintern Fuß dieses Leiden zu, (was eine Brellung des Köthengelenkes verbunden mit einer Ausdehnung der Gelenkbänder ist.) Es mag auch zu dem häufigen Erscheinen dieses Uebels vorzüglich das beitragen, weil wir bey den moldauer Pferden sehr viele mit schwachen völlig abgerundeten Köthengelenken und schwachen Schien- und Fesselbeinen finden, wobey sie größtentheils einen schleichenden stopfenden Gang besitzen, wodurch das häufige Stolpern dieser Pferde auf hopperichten, unebenen Wegen herkommt. Sehr oft ist ein solches Pferd dabey auch noch gut genährt, wodurch sein Oberkörper zu schwer auf seine schwache, spindelbeinige oder zu eng gebaute Knochen wird, und da man bey der Auswahl der Reiter zu den Pferden auch nicht immer gehörig Rücksicht nimmt, so wird sehr häufig hiedurch Gelegenheits-Ursache zu diesem Uebel gegeben.

Sobald dieses veranlaßt wurde; so gibt das Pferd auf der Stelle nach, weil ihm jeder Tritt einen stechenden Schmerzen in dem Köthengelenke, welches verstauchet wurde, verursacht; die Köthe wird bald warm und schwillt um das Gelenk und

an der Beug= und Ausstreckflechse an, das Pferd stellt im Stalle den Fuß mehr auf die Zehe nach vorwärts, um sich Erleichterung des Schmerzens, welcher durch das Geradestehen und durch die Anspannung der Ausstreckflechse noch vermehrt wird, zu verschaffen.

Dieses Uebel ist bey einer zweckmäßigen Behandlung immer curabel, im Anfange zertheilende Bäder von Aqua gourlardi; in der Folge stärkende aromatische Bäder, in welchen Fällen ich nie etwas anders als Heublumen=Bäder nehme, und am Ende geistige Einreibungen von 2 vin: Camphor: et Sapon: cum 2 Sal amoniaci caustici: werden dergleichen Uebel bald heben und vollkommen dem Zweck entsprechen.

VI. Kreutz und Lendenschwächen und Lähmungen.

Dieses Uebel entstehet, wenn die Pferde auf schlüpfrigen Boden im Laufen, Springen, oder auch bei schnellen Aufstehen im Stalle, besonders wenn derselbe sehr abhängig ist, mit den beiden hintern Gliedmassen nach hinten aus gleiten, auch wenn sie öfters mit einem hintern Fuß irgendwo besonders in harten oder gefrornen Wagengleissen auf zimlich ausgefahrenen Chausseen stecken bleiben und

solchen schnell herausziehen, ferner: wenn sie im Stalle unter die Streubäume kommen, und darunter aufstehen, durch einen heftigen Schlag oder Fall; von einem Schlagflusse, durch Ablagerung verschiedener Krankheits- und anderer Materien, bey Geschwüre u. dergl.; durch diese genannten Ursachen geschieht es, daß die Bänder, Nerven, Flechsen und Sehnen des Kreutzes und jener, welche von diesem nach dem hintern Schenkel gehen, eine so bedeutende Quetschung, oder einen Schmerz erleiden, daß diese Gebilde ihre normale Funktion nicht mehr verrichten können, und Schwäche und Lähmung die Folgen sind. — Oefters ist das Uebel noch bedeutender, wenn die einwirkende Ursache sehr heftig war; in solchen Fällen leiden nicht selten die Rückenmarks-Nerven und das Rückenmark selbst, welches sich dann entzündet und das Thier in Lebensgefahr setzt.

Die Gefahr und Größe dieses Uebels erkennt man aus folgenden Symptomen: wär die einwirkende Ursache nur mäßig, so gehen die Thiere mit dem Hintertheil gespannt, waren sie aber stark, so können die Thiere nicht mehr von der Erde aufstehen, wenn sie liegen; werden sie aufgehoben, so wakeln oder wanken sie im Gehen mit dem Hinter-

theil hin und her, welches wahrscheinlicher Weise von der zu starken Ausdehnung, Quetschung oder Erschlaffung der Kreuzbänder oder von den geschwächten Nerven herkommt. Uebrigens sehen die Thiere dabei frisch und gesund im Kopfe aus und versagen selten ein Futter.

Die Heilung dieser Krankheit richtet sich nach den Ursachen, die sie erzeugt haben. Groß fehlen daher jene Thierärzte, die bei der Kreutzlähmung oder Kreutzschwäche im allgemeinen Mittel ordiniren, indem diese leicht in Fällen, wo dieses Uebel durch äussere Ursache erzeugt wurde, zwar gute Dienste leisten können, in Fällen aber, wo dasselbe durch einen Schlagfluß, Ablagerung verschiedener Krankheitsmaterien u. dergl. entstanden, würden ihre Mittel nicht nur nichts nützen, sondern selbst oft noch bedeutend schaden.

Der Thierarzt muß daher vor Allem die Ursache des Uebels erforschen, und ehe er diese nicht genau kennt, kann er keine sichere Prognosis und Indication über die Gefahr, Heilung und den Ausgang der Krankheit machen. Kennt er aber die Ursache, so wird er sich überzeugen, daß seine Behandlungsweise sich im Allgemeinen nach den

Grundsatz richtet; ist das Uebel von einer innern Ursache, so muß die Behandlung diese seyn, und ist sie von äusserer Ursache, so muß sie jene seyn.

Kommt daher diese Krankheit von einer innerlichen Ursache, in Fällen, wo versetzte Krankheitsmaterien, Schlagfluß oder irgend eine andere Stumpfheit der Nerven zugegen ist, da sind künstliche Geschwüre (Haarseile, Setacien) nahe an den Kreutz- und Lendenwirbelbeinen ganz an ihrem Platz und zweckmäßig. Sie befreien das Rückenmark sowohl als die Nerven, die aus selben entspringen, von einem widernatürlichen, lästigen Druck und beseitigen somit das Hinderniß, welches die natürlichen Wirkungen der Nerven beschränkte. Ist dann die Krankheitsmaterie hinlänglich entleert, und zeigt das Pferd hierauf einige Besserung durch einen weniger schwankenden, festern Gang, dann leisten Einreibungen aromatischer Kräuterbäder noch vollends die besten Dienste.

Ist aber dieses Uebel durch eine äusserliche Ursache entstanden, wie z. B. durch das Aufstehen im Stalle, durch einen Fall oder Schlag u. dergl.; so darf in diesen Fällen obige Behandlung nicht statt finden; man würde durch die künstlichen Geschwüre

den geschwächten Theilen ihre nöthigen Kräfte nur entziehen und noch mehr Schwäche hervorbringen. In diesen Fällen müssen zertheilende und stärkende Bäder und Einreibungen angewendet werden, und man wird seinen Zweck erreichen.

Starkes Reiten und Erhitzen dergleichen Thiere, was einige Thierärzte anempfehlen, ist Unsinn und ganz zweckwidrig. Diese Pferde bedürfen gerade der Ruhe, und es müssen ihnen nur solche Bewegungen gestattet werden, die sie selbst wünschen; am besten ist es daher, wenn man sie auf einer Wiese oder sonst auf einem weichen Boden frei gehen läßt.

VII. Beckengelenk- oder Schenkellähmung.

Durch alle die bisher genannten Anstrengungen, Springe und andern äussern Ursachen wird auch nicht selten diese Lähmung erzeugt, wobei die Gelenkbänder mehr oder weniger ausgedehnt und geschwächt werden; öfters auch Lymphgefäße bersten und durch die sich ergießende und hernach stokkende Lymphe Lähmung des Oberschenkels erzeugt wird.

Die Kennzeichen hiervon sind folgende: Das Pferd schleift, wenn es vorwärts gehen soll, seinen Fuß auf der Erde hin, und die Bewegung, die es

damit machen muß, ist ganz langsam; will man das Pferd zurückschieben, so kann es den Fuß nicht von der Erde bringen, sondern bleibt mit demselben auf einem Flecke stehen; je geschwinder das Pferd sich bewegen soll, desto mehr sieht man es Schmerzen empfinden und desto stärker ist das Hinken; es setzt auch das kranke Bein etwas zur Seite, sowohl bei der Bewegung, als wie im Ruhestand. Wenn man mit den Fingern in der Gegend des Beckengelenks hindrückt, so empfindet das Pferd desfalls Schmerzen und weicht dem Drucke der Hand aus.

Wenn im Anfange dieses Uebels gleich die ächten Heilmittel angewendet werden, so ist man meistens bei der Heilung glücklich: hat das Uebel aber schon längere Zeit angestanden, so daß die ergossene Lymphe in den ausgedehnten Theilen sich schon verdichtet und verhärtet hat, so läßt sich der Ausgang der Kur nie genau voraussagen, und die besten Mittel werden nur auf Geradewohl angewendet, indem das Leiden auch öfters zu tief in der Schenkelmuskulatur sich befindet, wohin man mit Einreibungen und dergl. nicht so leicht hinwirken kann.

Die geistigen Einreibungen von Terpentinöl, Wachholderbeeröl, Salmiack- Kampfer- und Sei-

fengeist, spanische Fliegentinktur u. dergl. sind immer jene, wo sich am meisten Hülfe erwarten läßt, besonders wenn mitunter gute aromatische Kräuter oder Heublumenbäder an dem leidenden Theil gebraucht werden.

Ist das Leiden schon mehr veraltet, so sind es noch die Haarseile und das englische Feuer, wodurch sich am ehesten das Uebel noch heben läßt, worüber ich in meinem Werkchen über das Brenneisen Seite 78 nähere Ordination ertheile.

VIII. Leisten= und Sprunggelenkslähmungen.

Aus eben denselben Ursachen, wodurch die bisher genannten Lähmungen erzeugt werden, entstehen auch diese Art Lähmungen. Besonders geschieht es, daß bei starken Ausdehnungen die Rolle am Leistengelenk verschoben wird, wozu vorzüglich starke Lancaten, Sprünge, Galoppaden und dergl. beitragen.

Ich habe, da noch wenige thierärztliche Schriftsteller dieses Uebel genau kennen, auch dasselbe in meinem Werkchen: „das Brenneisen betitelt" *) beschrieben, und muß hier, um nicht zu weitläufig

*) Dr. Weidenkellers Brenneisen u. s. w. Nürnberg, bei Bauer und Raspe, 1820, Seite 79.

zu werden, meine geneigten Leser ebenfalls auf dasselbe verweisen.

Was die Behandlung und Heilung dieser Lähmungen anbetrifft, so ist es dieselbe und wird diese durch dieselbe Methode und dieselben Mittel erzweckt, wie jene, die ich bei der Beckengelenkslähmung angegeben habe.

IX. Vom Spat.

Der Spat ist wie jedes andere Ueberbein ein krankhafter Auswuchs oder Ansatz an der innern Seite des Sprunggelenksknochens, oberhalb am innern, vordern Theil des Schienbeins, oder am äussern Rande des vierten oder schifförmigen Knochens des Sprunggelenks an einem oder auf beiden hintern Gliedmassen, da, wo die Schenkelgefäße und der Schenkel- oder Sprunggelenksnerve herabläuft. Man theilt den Spat ab:

in einfachen und doppelten,

in gefährlichen und nicht gefährlichen.

Einfach ist er, wenn er sich nur auf einer hintern Gliedmasse vorfindet.

Gefährlich ist er, wenn er sich gerade auf dem Sprunggelenksknochen befindet, zunächst an den Nerven, Flechsen und Sehnen, wo er durch seine

rauhe, höckerichte Oberfläche diese reibt, Schmerzen und Hinken verursacht.

Nicht gefährlich ist er, wenn er diese Lage und rauhe Oberfläche nicht hat.

Um aber zu entdecken, ob ein Pferd mit dem Spat behaftet sey, stelle man sich nur seitwärts vorwärts an das Pferd hin, und sehe so demselben durch die Hinterbeine; ist der Schweif einem hierin hinderlich, so lasse man ihn auf die Seite halten. Man vergleiche nun die innern Flächen der zwey Sprunggelenke mit einander. Zeigt eine vor der andern eine Erhabenheit an der Stelle, die ich so eben beschrieb, so ist man über die Existenz des Spats gewiß.

Bei der Bewegung des Pferdes erkennt man ihn ferner noch dadurch, daß dasselbe beim Antreten aus dem Stand der Ruhe, bis die Theile mehr belebt oder erhitzt sind, eine mehr oder weniger zuckende Bewegung mit dem spatlahmen Schenkel macht.

Gewöhnlich unterscheidet man, ausser dem wahren Spat, auch noch den sogenannten Ochsenspat und den Hahnenspat.

Der Ochsenspat ist etwas mehr oben und rückwärts am Sprunggelenk, minder schädlich als der

wahre, weil er weder den Nerven noch einer Flechse im Wege ist. In Ansehung seiner Natur kommt er mit dem wahren Spat überein, bisweilen ist er natürlich. Daher auch ihre ärztliche Behandlung ganz gleich ist.

Der Hahnenspat, Hahnentritt oder Zuckfuß wird die zuckende oder schnellende Bewegung der hintern Gliedmassen, welche öfters die Pferde im Gehen machen, genannt. Es ist dieß ohnstreitig eine krampfhafte Zusammenziehung der Muskeln und Schenkelnerven, welche macht, daß die Pferde im Gehen gedachte Gliedmassen höher, als im natürlichen Zustande heben. Im Anfange des Entstehens dieses Uebels habe ich dasselbe noch jedesmal leicht mit spirituösen Einreibungen und warmen aromatischen Bädern geheilt.

Dieses sind auch die Mittel bei allen Arten Spat, beim Entstehen derselben, nebst fleißiges Reiben und ein äusserlich angebrachter mechanischer Druck.

Besser aber als alle diese Mittel ist das sogenannte englische Feuer; man erspart nicht nur große Summen für unnütz angewandte Medizin und Zeitversäumniß, sondern man hat auch den wirksamsten Erfolg davon. Die nähern Beweise findet

man in meinem schon zum öftern erwähnten Werkchen hierüber.

Dieses ist ebenfalls eines der häufigen Gebrechen, welchem unsere Cavallerie-Pferde unterworfen sind, und ich kann deshalb meinen Herren Collegen zum Besten des allerhöchsten Aerars und des Dienstes nicht genug das Brenneisen in allen und solchen Fällen empfehlen; sie werden einsehen, daß sie ein Dritttheil der Medikamente ersparen und im Allgemeinen um billige Aufopferungen dem Staat und ihren Mitmenschen bedeutenden Nutzen verschaffen werden.

X. Die Piphaken.

Diese befinden sich auf der Spitze des Hakens des Sprunggelenks, und haben mit den schon oben beschriebenen Stollbeulen eine ähnliche Beschaffenheit, Entstehung, die nämlichen nächsten Ursachen und die nämliche Heilung.

Sie entstehen besonders in Gestüten und in herrschaftlichen Stallungen, wo die Stände zu kurz sind, wo, wann die jungen Pferde sich weit im Stande zurückstellen, mit dem Hintertheil gleich an die Wand anstoßen, und sohin bei verschiedenen Ursachen den hintern Theil des Sprunggelenkes,

besonders den sogenannten Hacken desselben öfters an die Wand schlagen, quetschen, reiben und dadurch diese Geschwulst erzeugen, die immer ein Schönheitsfehler ist, und gar oft ein die Bewegung des Thieres hemmender Uebelstand wird.

Es verdient demnach besonders bei Gestütslokalen wohl der Aufmerksamkeit, und es ist beim Bau und bei der Einrichtung derselben sehr darauf zu sehen, daß die Stände nicht zu schmal und besonders in dieser Hinsicht nicht zu kurz gemacht werden.

XI. Von den Mauken und Straubfüßen.

Auch diesem Gebrechen sind diese Pferde, besonders gleich, nachdem sie vom Transport kommen, nicht selten unterworfen. Es ist dies eine Hautkrankheit an den Füßen, und zwar meistens in den Fesselgelenken, wobei die Haut aufgerissen ist, und aus welchen Rissen beständig ein weißes Wasser träufelt, weshalb die Haare wie die Borsten verworren in die Höhe stehen. Die Haut ist dabei stark entzündet; dauert das Uebel länger oder wird es im Anfang nicht gleich gehörig behandelt, so schwillt der Fuß besonders am Köthengelenk bedeutend an, die ausfließende Gauche wird schärfer

beißender, das Geschwür nicht selten selbst krebsartig.

Diese Krankheit entsteht vorzüglich durch Absetzungen von Krankheitsmaterie, unterdrückte Ausdünstung, durch krankhafte Beschaffenheit der Säfte, Unreinigkeiten der Haut im Fesselgelenk, vorzüglich bei anhaltender naßer Witterung u. dergl. Daher findet man dieses Uebel vorzüglich zur Herbst- und Winterzeit häufiger als im Sommer.

Bei der Heilung der Mauken muß man vorzüglich bedacht seyn, die unreine Feuchtigkeit zu entleeren, ihre Schärfe zu mildern, die Säfte zu verbessern, dabei das Geschwür fleißig zu reinigen und zu heilen. Diese Zwecke erreicht man durch fleißiges Baden der maukichten Stellen, zuvörderst mit warmen Wasser, Mehlwasser, Seifenwasser, dann goulardische Bäder mit Bestreichung der Wunde mittelst ung. Aegyptiacum.

Innerlich muß gutes nahrhaftes Futter den Pferden gereicht, fleißig gute Mehltränke zu trinken gegeben, und die Pferde fleißig gereiniget werden.

Sollte sich hierauf keine Besserung zeigen, so muß man die Wunde mit scharfer Aschenlauge einige Mal fleißig waschen, oder dieselbe mit einer

Bürste oder einem Strohwisch bis zum Bluten reiben, um aus dem alten cronischen Geschwüre eine neue Wunde zumachen; diese Wunde wird dann mit Essig, Salz und Wasser so lange gewaschen bis ein reines Eiter zum Vorschein kommt, wornach sie dann mit ung. Aegyptiacum abwechselnd mit trockenem Verband vollends geheilt wird.

Nicht selten gehen die Mauken, wenn sie vernachlässigt oder falsch behandelt werden, wodurch sie einen höhern Grad annehmen, in Straubfüße über, wobey sich dann das Uebel von dem Fessel bis zum Knie erstreckt. Die Füße sind dann sehr geschwollen, die Absetzung der unreinen Feuchtigkeit ist sehr vermehrt und das Uebel viel schwieriger zu behandeln. Bei diesem, so wie selbst noch bei dem geringern Grad von Mauke haben mir die Reitzmittel, z. B. ein Leder an der Brust, stets sehr zweckmäßige Hülfe geleistet, indem hierdurch die unreinen Säfte zum Theil abgeleitet und verbessert wurden, die krankhafte Affection der Fußgebilde aber selbst herabgestimmt wurde. Auch innerliche, ausreinigende und abführende Mittel leisten sehr gute Dienste, und es ist nicht im geringsten lächerlich (wie einige Stubengelehrte behaupten wollen,

die aber wahrscheinlich noch keine bedeutende veralterte Mauke geheilt haben), wenn man bei diesem Uebel innerliche und allgemein auf den Organismus einwirkende Mittel gebraucht. Ich behaupte und bin durch vielfältige Erfahrung überzeugt, daß örtliches Heilverfahren allein bei diesem Umstand den Arzt nie zum erwünschten Ziele führt.

XII. Von den Beinbrüchen.

Der Beinbruch ist eine Trennung der Knochen, wodurch dieselben einzeln oder auch mehrere, entweder ganz oder zum Theil aus ihrer natürlichen Verbindung gerissen werden.

Diese Trennung geschieht meistens durch äusserliche gewaltthätige Ursachen, sie kann aber auch durch innerliche Ursachen z. B. durch Beinfraß geschehen. Im letzten Falle, so wie bei Splitterbeinbruch, wobei starker Substanzverlust vom Knochen sich vorfindet, ist immer Incurabilität vorhanden. Ist es aber nur ein unvollkommener Beinbruch, das heißt wo der Knochen nicht ganz durchgebrochen ist, oder ist es ein Quer- oder Schieferbeinbruch ohne Splitter, so ist, besonders bei jungen Pferden, Heilung noch möglich. In jedem Falle aber ist diese langweilig, beschwerlich und kostspielig.

Beinbrüche, welche nicht offenbar gleich in die Augen fallen, erkennt man dadurch, daß die Gliedmasse entweder länger oder kürzer durch den Bruch geworden ist, daß das Thier nicht auf dem gebrochenen Bein stehen und gehen kann, beim Anfühlen verräth das Pferd viel Schmerzen, beim Befühlen hört man ein dem Krachen ähnliches Geräusch, der Knochen ist da, wo der Bruch statt findet, erhöhet oder eingedrückt, es entsteht eine Entzündung, diese endigt sich in Eiterung und Brand.

Hinsichtlich der Heilung hat man Folgendes zu bemerken:

1) Soll jeder Thierarzt suchen bei seinem Thierspital stets einen Stand in Bereitschaft zu halten, welcher von der Beschaffenheit ist, daß er Thiere, welche Beinbrüche besitzen, oder aus andern Ursachen Wochen lange befestigt seyn müssen, ohne ihnen zu schaden, in selbem aufbewahren und befestigen kann *).

2) Man suche die Knochen zu vereinigen, und dieses so schnell als möglich, ehe die bald auf

*) Die nähere Beschreibung eines solchen Standes findet man im Wochenblatt der Viehzucht und Thierarzneikunde IV. Jahrgang 1821.

den Bruch erscheinende Geschwulst die Zurückbringung des Knochens in seine natürliche Lage erschwert oder gar unmöglich macht.

3) Ist dieses gelungen, so suche man durch zweckmäßige Bandagen und Schindeln diese Theile in der gehörigen Lage zu erhalten, und suche allen Zufällen vorzubeugen und die Kur nach den Regeln der Chirurgie zu beschleunigen.

Ich habe während meiner mehrjährigen Praxis nur 3 Beinbrüche mit glücklichem Erfolg bei Pferden behandelt und zwar bei einem ein- und bei einem zweijährigen Follen und bei einem 6jährigen Pferd. Die übrigen mir vorgekommenen Beinbrüche waren größtentheils bedeutende Splitterbrüche, oder sie erfolgten auf dem Marsch im Felde, wo man keine Gelegenheit und Zeit hatte sich damit abzugeben*).

Der königliche Regiments-Pferdarzt Merk in München hat, seiner Beschreibung nach, ebenfalls einen Beinbruch bei einem 9jährigen Pferde

---

*) Eine ausführlichere Abhandlung über die Beinbrüche findet man ebenfalls in meinem Wochenblatte der Viehzucht und Thierarzneikunde IV. Jahrgang 1821.

geheilt. Ich selbst war einigemal Augenzeuge von seiner Behandlung *).

XIII. Krankhafte Hufe mancherley Art.

Zu den krankhaften Hufen rechne ich im allgemeinen den Vollhuf, Rehhuf, Zwanghuf, den hornbrüchigen Huf, den schiefen Huf, den Huf mit Hornklüften, Risse und Spalten, Entzündungen und Eiterungen im Huf erzeugt durchs Vernageln, Kronentritt, Eintreten fremder Körper oder sonst einer äussern Verletzung, endlich Strahlgeschwüre und Steingallen.

Der Zweck und Raum dieses Werkchens läßt uns hier nur jene Hufgebrechen näher beherzigen, welche bey den Pferden am häufigsten zum Vorschein kommen, die wir zum Gegenstand unserer nähern Betrachtung haben, und hieher gehören vor allen der Zwanghuf, dann der Rehehuf, ferner der hornbrüchige = und schiefe Huf, endlich die übrigen obengenannten Hufgebrechen. Ich will derselben in Kürze näher erwähnen:

a) Der Zwanghuf

Ist jener, wobey entweder von der Natur aus oder durch schlechtes Beschläg veranlaßt die

*) Merk, geschichtliche Darstellung eines vollkommen geheilten Pferdebeinbruchs. München 1814.

Wände und Fersen ganz zusammen gezogen sind, das Wachsthum des Horns mehr in die Zehe geht und der Huf jene Gestalt besitzt, welche der eines Eselhufes gleicht. Durch das widersinnige Durchschneiden der Fersen und sogenannten Eckstreben unserer Schmiede werden diese Hufe häufig erzeugt. Gar oft aber ist es ein erblicher Fehler, welchen die jungen von den Aeltern ererben, wobey das Hufbein von Natur aus zu klein und zu schmal ist; welches hier vorzüglich der Fall bey unsern polnischen und russischen Pferden ist, welche dieses Gebrechen in Menge mit sich bringen, und in ihren wilden Gestüten immer von den Aeltern auf die Jungen verpflanzt wird. Man hat daher bey der Auswahl der Stuten und Hengste sehr auf dieses Uebel zu achten und dürfte von mancher Seite mehr beherziget werden, als es bisher schien beachtet zu werden.

Zur Heilung dieses krankhaften Hufes ist erforderlich, daß die Wände so viel als möglich niedergeschnitten und niedrig erhalten werden, daß solche Pferde fleißig in feuchtem Thon gestellt und das Horn mit einer guten Hufsalbe von Wachs, Unschlitt und Schweinfett fleißig eingeschmiert und ernähret werde. Hinsichtlich der Eisen wähle man,

wo die Straßen nicht gar zu schlecht sind, das halbe oder Mondeisen; wenn dieses aber wegen zu schlechter Beschaffenheit der Straßen nicht seyn kann, so wähle man das sogenannte Pantoffeleisen*).

b) Der Rehhuf.

Bey diesem Hufe findet man an den Wänden und Trachten von der Krone oft bis zum Eisen herunter viele kleine und größere erhabene Ringe, welche bald mehr bald weniger dick, bald näher, bald weiter von einander entfernt sind und durch das Austreten und Verdichten der Hornmaterie entstehen. Sie sind gemeiniglich die Folgen einer vorausgegangenen Rehkrankheit, eines veränderten Klimas, und einer veränderten Futterordnung. Auch beweiset die Erfahrung, daß auch diese Hufe von den Aeltern auf die Jungen übergehen. Man hat daher in dieser Hinsicht dasselbe zu beherzigen, was ich beym Zwanghuf gesagt habe, und dergleichen Thiere nie zur Zucht zu gebrauchen.

*) Den gründlichsten Unterricht in dieser Hinsicht kann sich jeder leicht selbst eigen machen in Dr. Schwabs Katechismus für Beschlagschmiede. München, bey Lindauer, 1815.

Den Huf aber schmiere man fleißig mit nachfolgender Hufsalbe ein.

Man nehme gelbes Wachs,	von jedem gleich viel,
— venezianischen Terpentin,	
— reines Schweinfett,	
— Leinöl und Honig,	

alles auf einem Kohlenfeuer unter immerwährendem Umrühren gemischt, hernach in einen Topf gegossen und bis zum Erkalten umgerührt. Gesellt sich aber der Vollhuf in einem bedeutenden Grade dazu, so ist alle Mühe vergebens. Hinsichtlich des Beschlags kann man Anfangs die sehr stark vorwachsende Zehenwand noch verkürzen, in der Folge aber nicht mehr. Das Eisen muß leicht und hinlänglich breit geschmiedet seyn, damit es der schwachen Sohle zum Schutz dient. Ist die Sohle voll, so ist es gut, wenn man neben den Stollen auch noch einen Griff anbringt, damit der Fuß mehr auf diesen drey Erhöhungen als auf der Fläche des Eisens ruht.

c) Der hornbrüchige Huf.

Dieser Huf ist ebenfalls ein großer Uebelstand eines Pferdes, wenn kein Nagel im Horn halten will und man nicht im Stande ist, ein Pferd zweck-

mäßig beschlagen zu können. Er entsteht 1) nach einer vorausgegangenen Krankheit, oder 2) von schlecht qualifizirten Nahrungssäften, 3) durch zu vieles Ausschneiden, Abraspeln des Hufes und Aufbrennen des Eisens, endlich 4) kann er ebenfalls von den Aeltern ererbt seyn.

Bey diesem Hufe thut ein leichtes regelmäßiges Beschläg, vorsichtige Behandlung des Hufes, vorzüglich hinsichtlich des Ausschneidens, Schonung des Pferdes und fleißiges Einschmieren mit obiger Hufsalbe die erwünschten Dienste.

d) Der schiefe Huf.

Dieser Huf entsteht vorzüglich durch schlechtes Beschläg, und durch zu oftes und immer nach einer Seite hinziehendes Bergtreiben der Fohlen in den Gestüten. Gar oft werden die alten guten und auf Erfahrung gestützten Grundsätze unsrer unsterblichen Pferdezüchter Hartmann und Max von Fugger in unserer Zeit mißverstanden — so auch nicht selten jener, daß bey Gestüten Anhöhen seyn müssen, damit sich eher und vollkommener die Knochen unserer jungen Pferde ausbilden. Noch jetzt werden nur gar zu oft die steilsten Berge ausgesucht und die armen Jungen den Tag über darauf herumgetrieben, wodurch es geschieht, daß man

bey vielen der schönsten jungen Pferde in unserm deutschen Vaterland alle mögliche hiedurch zum Theil erzeugte Fuß- und Hufgebrechen findet, worunter dann auch nicht selten der schiefe Huf ist.

Ist dieser noch nicht veraltet; ist das Hufbein noch nicht darnach verändert, sohin verunstaltet, so kann demselben durch zweckmäßigen Beschlag noch nach und nach geholfen werden. Durch Niederschneiden der zu stark anwachsenden Theile des Hufes, durch Auflegung eines Eisen, wodurch jene Stange, welche auf die niedere Wand kommt, viel stärker ist, als jene, welche auf die höhere Wand zu liegen kommt, muß dem Thier nach einigen Beschlägen die regelmäßige Stellung wieder gegeben werden.

e) Der Huf mit Hornklüften, Rissen und Spalten.

Durch ähnliche theils ererbte theils erworbene Ursachen entsteht der hornklüftige und hornspaltige Huf, wovon wir erstern bey unsern Moldauer Pferden in so großer Menge finden. Diese Gebrechen müssen wirklich für die Militär-Veterinärs ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit seyn, besonders im Frühjahr und zu Anfang des Sommers, wo die Hornklüfte meistens wieder aufbre-

chen und öfters viele Pferde zur Exercierzeit zum Dienste untauglich machen.

XIV. Von den Hornklüften und Hornspalten.

A) Der hornklüftige Huf ist jener, wo der Riß, Sprung oder Kluft im Horn, von der Krone nach abwärts, oder von der Ferse nach vorwärts geht. Sie finden sich vorzüglich an den vordern Füßen und meistens auf der innern Seite. Sind sie angeerbt, so bleiben sie unheilbar; sind sie erworben, so müssen sie operirt werden und der Huf ein Eisen mit einem Untersatz oder Absatz erhalten, damit dieses nicht in der Gegend, wo die Kluft sich befindet, aufliege, dabey muß der Huf fleißig eingeschmiert werden, damit die Kluft von der Krone aus verwachse.

B) Die Hornspalte ist ein Riß im Huf, welcher von unten nach aufwärts geht, doch nicht ganz die Krone erreicht. Die Behandlung und das Beschläg beym hornspaltigen Huf ist gleich jenen des hornklüftigen, und wird nur blos durch die Lage der Spalte modificirt.

C) Die Ochsenspalte ist ein Riß, der in der Mitte des Hufes von der Zehe bis zur Krone hinauf läuft und so den Huf gleich der Ochsenklaue in zwey Theile theilt. Dieser Umstand ist sehr schwer, und oft gar nicht zu heilen. Weises und behutsames Ausschneiden mit dem Rinnmesser (Renette) bis auf die Hornblättchen, dann ein fleißiger Verband mit Baumwachs und der schon öfters gedachten Hufsalbe leisten auch hier, wie bey den beyden vorhergehenden Umständen den größten Nutzen.

Dabey muß das Eisen stets so gerichtet seyn, daß es nie die Spalte auseinander dränge. Die Nagellöcher werden nur zu beyden Seiten angebracht, so wie auch dasselbe an jeder Seite eine Kappe erhalten muß.

XV. Von den Entzündungen und Eiterungen im Huf.

Diese krankhaften Umstände können durch Quetschungen, Erschütterungen und Verletzungen verschiedener Art entstehen, als z. B. durch Verböllen, den Druck des Eisens, das Vernageln, das Eintreten fremder Körper, durch Kronentritte u. dergl. Die Ent-

zündung des Hufes erkennt man aus der größern Wärme und dem Schmerzen, auch an dem Anschwellen der Fleischkrone, je nachdem der ganze Huf oder nur einzelne Theile desselben entzündet sind.

Beym Verböllen, wo die Ballen entzündet sind, tritt das Pferd lieber auf der Zehe auf, stellt das Fesselgelenk gerade, oder beugt sich vorwärts. Um die entzündete Stelle des Hufes zu entdecken, muß das Eisen abgenommen und der Huf ganz mäßig durch Kneipen mittels der Beißzange untersucht werden; wo das Pferd am meisten Schmerzen äußert, da ist dann auch der Sitz des Uebels. Solche Entzündungen trachte man zu zertheilen, wo in den ersten Fällen der schon oben erwähnte Ueberschlag von Lehmerde, Essig und frischem Kuhdünger, oder auch ein Ueberschlag von saurem Kraut, oder fleißiges Waschen mit Salmiak und Wasser oder Essig aufgelößt, die besten Dienste leisten. Im höhern Grad von Entzündungen des Hufes, mit Fieberzufällen verbunden, macht man eine Aderlässe und braucht man innerlich kühlende salzige Mittel. Bis zur gänzlichen Herstellung muß dem Thier Ruhe vergönnt und kein Eisen aufgeschlagen werden.

Kann die Entzündung nicht mehr zertheilt werden, so begünstige man durch Breyumschlag die

Eiterung und lasse sich stets als ersten Grundsatz gelten, dem Eiter steten gehörigen Abfluß zu verschaffen. Befindet sich Eiter unter der Sohle oder zwischen den Hornwänden, welches durch eine Quetschung oder Verletzung eines lebenden Gebildes entstanden ist, so mache man in der Sohle, dem krankhaften Theil am nächsten, eine trichterförmige Oeffnung, damit das Eiter ausfließen kann, und behandle die Wunde mit reinigenden und heilenden Mitteln, als: im ersten Falle mit Einspritzungen von Myrrhenessenz, und im letztern Fall mit Digestivsalbe, bis zur gänzlichen Hervorbringung des Horns. Die nämliche Behandlung geschieht auch, wenn diese Eiterung durchs Vernageln oder durch das Eintreten fremder Körper entstanden ist. In diesem Falle schlägt man ein ordinäres Eisen auf, schlägt aber keinen Nagel nahe am leidenden Theil. Ist aber die Entzündung und Eiterung im Huf entweder durch unabzuhaltende Umstände oder durch Vernachlässigung so weit gestiegen, daß beynahe die ganze Hornsohle losgetrennt wird, so muß dieselbe nach den Gesetzen der Kunst durch einen rationellen Thierarzt herausgenommen werden, was nicht mehr die Sache des Beschlagschmieds ist.

Dasselbe muß um so nothwendiger geschehen, wo die Eiterung einen Theil der Hornwand abge-

lößt hat und sich in die Krone setzt, da ausbricht und mehrmals den da befindlichen Gelenknorpel des Huf- und Kronenbeingelenks anäzt, welcher dann ebenfalls am besten mit einem chirurgischen Messer entfernt werden muß. — Zu erklären, wie diese Operationen gemacht werden müssen, würde mich hier zu weit führen; ich verspare dieß auf eine andere Gelegenheit, wo ich die Sammlung meiner Erfahrungen, vorzüglich in operativer Hinsicht, während meiner Civilpraxis sowohl als vorzüglich während meiner Militärpraxis, und besonders während des letzten Feldzugs, meinen Gönnern mittheilen werde, wo mir vorzüglich eine Menge ähnlicher Fälle, unter die Hände kamen, welche alle die Behandlung mit bestem Erfolg krönten.

Nur hinsichtlich des Beschlägs bey solchen krankhaften Umständen muß ich bemerken, daß, nachdem die Sohle herausgenommen ist, ein ganz leichtes, nur mit vier Nagellöchern versehenes Eisen ohne Stollen auf den Fuß geheftet wird, damit der chirurgische Verband befestigt werden kann. Fängt nun die neue Sohle an sich zu ersetzen und kann man das Pferd nicht mehr stehen lassen, so ist es nothwendig, daß man demselben ein Eisen aufschlage, welches die ganze untere Fläche des Hufes vor

dem Druck fremder Körper schütze, daher dasselbe die ganze untere Fläche, die wir Sohle nennen, bedecken muß. In diesen Fällen habe ich das sogenannte Schubeisen nach des Herrn Medizinalraths Will Methode, immer als das beste und nützlichste bewährt gefunden. Es ist nämlich nach der Form des ordinären Eisens wie auf einem gesunden Huf; sein innerer Rand ist gespalten, in welcher Spalte, oder in welcher Rieme von hinten bey den Stollen ein Eisenblech, in Form eines Schubers oder Deckels eingeschoben werden kann, welcher Deckel die ganze Sohle bedeckt, und auf einem Arm des Eisens, nahe beym Stollen, mittelst einer Schraube befestigt wird. Aehnliche Eisen können bis zur gänzlichen Herstellung des Hufes auf demselben liegen bleiben. Wurde auch ein Theil der Hornwand abgenommen, so muß, wenn sich dieses wieder ersetzt hat, auf einen solchen Huf ein Eisen kommen, welches da, wo die alte Hornwand aufhört und die neue beginnt, einen Absatz hat, der gleich hoch mit dem Stollen des andern Arms des Eisens ist. Dieß geschieht, damit das Eisen nicht aufliege und auf das neue noch weiche Horn und die darunter liegende empfindlichen Gebilde nicht drücke.

XVI. Von den Strahlgeschwüren.

Diese entstehen entweder nach vorausgegangenen Entzündungen oder Verletzungen des Strahls, häufig aber sind sie auch die Folgen innerlicher Säftekrankheiten. Das Eiter ist daher in den ersten Fällen rein und von einer guten Beschaffenheit; im letztern Falle aber ist es dünn, scharf, ätzend, flüssig, einer Gauche ähnlich. Daher auch in den ersten Fällen durch die Wegnahme des schädlichen Horns durch Reinigung des Geschwürs mit Salzwasser, Essig, leichter Auflösung von Alaun und überhaupt, wo das Eiter häufig ist, noch Entzündung des Strahls, durch die oben angegebene Behandlung, wenn Eiter unter der Sohle sich befindet, man leicht zum Ziele kommt. Ist aber das Strahlgeschwür (Strahlfäule) Folge einer innerlichen Säftekrankheit, so muß diese, nebst einer innerlichen Säfte verbessernden und Verdauung stärkenden Behandlung mit flüchtigen und Kampfer enthaltenden Mitteln behandelt werden. Durch eine gute Nahrung und angemessene Behandlung wird man oft zwar nach geraumer Zeit, doch endlich zum Ziele kommen.

XVII. Von den Steingallen.

Dieses sind größere oder kleinere rothe Flekken meistens auf der inwendigen Seite der Horn-

sohle, welche durch eine Quetschung der empfindlichen Gebilde und die dadurch verursachte Ergiessung des Blutes entstehen. Die Ursache hievon habe ich in diesem Auszug öfters erwähnt. Diese Flecken machen dem Thiere sehr viel Schmerzen, und setzen oft selbes in einen lange unbrauchbaren Zustand. Um dieses zu verhindern, muß man daher selbe, wenn sie noch klein und unbedeutend sind, durch erweichende Hufumschläge, dann durch öfteres Waschen mit Bleyessig oder gourlardische Bäder zu heben suchen; im Falle aber, wo diese Flecken bedeutend sind, ja selbst was öfters geschieht, in Eiterung übergegangen, so müssen sie herausgeschnitten, dem Eiter Abfluß verschafft, und auf die oben angegebene Art, wenn Eiter unter der Sohle ist, behandelt werden.

XVIII. Von dem verhärteten Eiter.

Die Eiter der Thiere sind eben so, und oft noch viel mehr als die andern Theile des Körpers verschiedenen Krankheiten unterworfen, darunter die Entzündung, Geschwulst, Verhärtung, Geschwüre, Krebs und der Wurm bey den Pferden die vorzüglichsten sind.

Bey unsern wild oder halbwild erzogenen nordischen Ausländern finden wir vorzüglich viele mit

verhärtetem und verwachsenem Eiter, die zum Theil weit herunter hängen und den Pferden ein übles Aussehen geben, zum Theil aber auch deshalb wichtig sind, weil solche Stuten nicht zur Zucht tauglich sind.

Dieses ist eigentlich die Hauptsache, worauf ich meine verehrte Leser aufmerksam machen will, denn an alten verhärteten Eitern, wie sie diese Pferde zu uns brachten, läßt sich wenig mehr kuriren, aber wegen der Untauglichkeit solcher Stuten zur Zucht ist dieser Gegendstand wichtig. Daher soll ja jeder, welcher die Auswahl der Stuten zur Zucht vorzunehmen hat, vorzüglich auf diese Gebilde sehen, in was für einen Zustand sich das Eiter befindet, ob die Striche vorhanden sind oder nicht, ob sie von Natur aus mangeln oder ob sie durch einen Zufall verloren gingen, ob das Eiter und die Striche verhärtet sind, ob sie die erforderliche Gestalt haben u. s. w. Durch diese Untersuchung kann man muthmaßlich den Schluß fassen, daß sie gute Zuchtstuten werden, wenn die übrige Körperbeschaffenheit mit übereinstimmt; auch folgt die Ueberzeugung hieraus, ob die Stute schon Fohlen erzeugt hat oder nicht.

XIX. Von den Warzen.

Diese sind ebenfalls ein oft so bedeutender Schönheitsfehler, als sie manches Mal, wenn sie an wichtigen oder empfindsamen Theilen, wie z. B. an den Augenliedern, Lippen, Nasenlöchern, in den Ohren, im Schlauch, am Euter, am After und dergl. mehr entstehen, ein bedeutender Uebelstand sind, den wir ebenfalls nicht selten bey unsern russischen und polnischen Pferden finden.

Die Warzen sind aber harte über die Haut hervorragende, schwielenartige, von Haaren entblößte kleine Knötchen, welche an allen Theilen des Körpers entstehen können. Sie haben ihren Ursprung von der Auswachsung der Nervenwärzchen, oder vielmehr der Scheidenhüllen derselben, welche ihrer Ausartung zu Folge die Haut empor heben und erweitern, von der Oberhaut aber bedeckt bleiben. Man findet sie manches Mal breit und flach auf der Haut aufsitzend, zuweilen aber hängen sie an einem Stiele, oder haben einen schmalen Grund. Die letztern sind am leichtesten wegzubringen, indem ihre Wurzeln nicht sehr verbreitet sind; ihres Entstehungsortes und ihrer Beschaffenheit nach theilt man sie in gut- und bösartige ein. Die Heilung wird bey jenem mit schmalen Grund durch Unterbinden

und jene mit flachem breitem Grund, durch Einschnitte und Einstreuen von Aetzmitteln in dieselbe bezweckt.

III.

Von den innerlichen acuten Krankheiten.

Nicht alle acute Krankheiten, welche unser Pferdegeschlecht befallen, hier zu beschreiben, sondern nur jener zu gedenken, welche am häufigsten bey unsern nordischen Pferden in unserm Vaterlande vorkommen, wie z. B. die Druse, Brust- Lungenentzündungen und Koliken verschiedener Arten ist, die Bestimmung dieses Werkchens; ich erspare mir die genaue Beschreibung unserer sämmtlichen Thierkrankheiten auf eine andere Gelegenheit auf, die nicht mehr ferne ist, um meinen Freunden meine Erfahrungen im Gebiete der Thierarzneikunde umständlicher mittheilen zu können. Hier beginne ich demnach mit der Beschreibung

der Druse.

Die Druse ist eine acute, fieberhafte Krankheit des Pferdegeschlechts, verbunden mit einem

nem Auswurf unreiner Stoffe aus dem Körper, welche sich in den Drüsen, besonders in jenen der Nase, des Mundes, Schlundes und der Lunge anhäufen. Das Fieber kommt bey dieser Krankheit bald gelinder, bald stärker vor, oft ist es kaum merkbar, oft aber auch wieder sehr complicirt, je nachdem äussere Einflüsse auf den Organismus wohlthätig oder nachtheilig einwirken; oder derselbe eine krankhafte Prädisposition besitzt.

Die thierärztlichen Schriftsteller, und manche seyn wollende Pferdekenner haben diese Krankheit verschieden eingetheilt.

Die einen wie Zipf, und andere mehr theilen diese Krankheiten in Schnupfen, Kehlsucht und Blitzkatarrh. In theoretischer Hinsicht mag diese Eintheilung angehen, in praktischer Hinsicht hat sie aber keinen Werth. Die andern *) glauben, daß Strengel, Druse, Rotz, Wurm, asthenische Brustentzündung oder die darauf folgende Lungensucht einerley Krankheit seye und sich nur in ihren Graden

*) Man sehe: Belehrungen eines erfahrnen Pferdekenners über den Strengel, die Druse, den Rotz, Wurm und Lungensucht der Pferde. Giesen bey Krieger, 1806.

und in ihrer mehr oder weniger bösartigen Beschaffenheit von einander unterscheiden sollen. Wie wenig ich dieser Eintheilung beystimmen kann, wird im Verlauf dieser Beschreibung meinen geneigten Lesern mitgetheilt werden. —

Mir hat die Erfahrung gelehrt, daß in praktischer Hinsicht keine andere Eintheilung dem praktischen Thierarzt mehr nütze und von größerer Wichtigkeit seyn kann als diese:

a) in die wahre Druse, und

b) in die falsche Druse.

Alle anderen Eintheilungen, die nur auf verschiedene Complicationen, z. B. des Kohlkopfs und dergl. beruhen, weshalb man aber der Druse keine eigene Benennung zu geben berechtigt ist, kommen von Aerzten, die nicht eigentliche Thierärzte sind. —

Zur nähern Erläuterung meiner Ansichten will ich nun jede Art von Druse, so wie ich sie eintheile näher beschreiben.

Beschreibung der wahren Druse.

So wie der Mensch und jedes Thier gleichsam eine angebohrne oder eigene Krankheit besitzt, um die unreinen Stoffe (welche sich während der Schwanger-

schaft im Körper des Jungen durch die Nahrungs- und Bildungssäfte erzeugen), aus dem Körper zu werfen, diesen zu reinigen, und ihn zur Ausdauer und Entgegenwirkung gegen die äussern Einflüsse geschickter zu machen, so hat auch der größte Theil der Pferde eine solche eigene Krankheit und dieses ist die wahre Druse, welche erscheint, sobald die Pferde zu ihrer gehörigen Ausbildung gelangt sind.

Diese Krankheit äussert sich durch folgende Symptomen: Das Pferd wird zuerst matt, träge und traurig, der Kopf wird schwer, der Hals etwas steif, die Augen werden trübe, das Weiße in denselben wird roth und entzündlich, die Nase wird trocken und empfindlich, die Zunge wird unrein, schmierig, die Freßlust verliert sich. Die Ausleerungen sind oft wie gewöhnlich; öfters wird der Mist sehr trocken, der Urin sehr entzündlich, feurig, röthlicht, oft geht auch gar keiner ab. Diese Kennzeichen dauern oft einige Tage vor dem Ausbruch des Fiebers, oft erscheint aber auch das Fieber gleich mit denselben. Das Fieber beginnt mit einem Schauer über den ganzen Körper. Der Puls ist während demselben klein, schwach, oft ungleich. Die Augen werden trüber, die Nasenschleimhaut wird röther, entzündlich, der Puls wird nach

dem Fieberschauer erhabener, fühlbarer, stark und schnell, das Athemholen geschieht beschwerlich. Die Augen thränen, der Harn wird weniger und dunkler, das kranke Thier sauft nicht und selten legt es sich. Nach und nach wird der Puls etwas weicher, die Zunge feuchter, die Haut lockerer und feucht.

Dieser Zustand dauert oft einige Tage an, endlich fließt dann aus der Nase und den Augen Anfangs eine wässerichte Feuchtigkeit, die öfters schleimicht, öfters auch scharf ist. Die Zunge wird mehr mit Schleim bedeckt. Oft schwellen dann die Kanaschendrüsen und oft die Ohrdrüsen bedeutend an, öfters aber schwellen bey der wahren Druse, gar keine Drüsen bedeutend, sondern kaum fühlbar an.

Je nachdem die Körperconstitution des Pferdes, dessen Fütterung, Arbeit, Pflege und Wartung ist, und je nachdem die Auswahl der Arzneymittel geschieht, dauert diese Krankheit längere oder kürzere Zeit. Bey gutem Verlauf der Krankheit ändert sich obiger eingangsbeschriebene Zustand im vierten Tage. Der Puls wird regelmäßiger, das Auge heller und lebhafter, die Zunge reiner, das Athemholen leichter. Die ausfließende Feuchtigkeit

ist in eine dicke milchweiße, manchmal mehr ins gelblichte sehende Farbe verwandelt, die Augenfeuchtigkeit wird ebenfalls dichter und weiß. Die Haut wird warm, lockerer und feucht, die bisher beschränkte Ausdünstung wird wieder frey und vermehrt, der Urin wird mehr und geht dick ab, in ein Geschirr aufgesammelt bildet er bald einen bedeutenden Bodensatz, die Afterausleerungen werden weicher und feuchter, das Thier erhält wieder seine Freßlust und wird munter.

Die Druse kann primativ erscheinen, sie kann aber auch zufällig seyn, eben so kann sie auch gichtische Zufälle und Karaktere hervorbringen.

Unser verdienstvolle Ammon hat recht, wenn er die Druse (vorausgesetzt, daß er die wahre Druse meint) für eine, blos dem Pferdegeschlecht eigene Krankheit hält, und dieselbe nicht mit dem Katarrh des Menschen, wie viele andere so auch Zipf, Laubender u. dergl. m. glauben, verwechselt. Das ist die falsche Druse, welche dem Katarrh des Menschen ganz ähnlich ist, und deren Unterschied von der wahren Druse meine geneigten Leser bald erfahren werden.

Ausgang der wahren Druse.

Nicht immer nimmt diese Krankheit den erwünschten Ausgang, nämlich, daß sich der Drusen-

stoff auf dem gehörigen Weg, durch die Nase, entleeret, sondern gar oft wirft sich diese Drusenmaterie auf die Lunge, diese wird krankhaft afficirt und es folgt: Lungenentzündung.

Ein andermal ergreift sie vorzüglich die Gebilde des Halses, und es entsteht durch die Druse eine Halsentzündung.

Das dritte Mal ist dieß der Fall mit dem Gehirn, und es folgt: Gehirnentzündung.

Gar oft folgen der Druse, besonders bey Pferden, welche in moosige Gegenden leben, Stollbeulen, Mauken und Strahlfäule.

Wo aber das Drüsensystem vorzüglich und allgemein angegriffen ist, oder wo sich noch zur Druse ein anderes Contagium hinzu gesellt, da folgt meistens nach der Druse der Rotz, Wurm oder Raude. —

Ursachen der Druse.

Die Anlage der wahren Druse besteht in einem Drüsenstoff, der während der Körperausbildung des Pferdes sich erzeugt, dann die verschiedenen Gebilde reitzt und so durch die Kraft und die Wirkungen des Organismus ausgeworfen wird. —

Bey dieser Anlage sind als die vorzüglichsten Ursachen der wahren Druse anzumerken: schlechte Fütterung und Getränke, schnelle Veränderung in der Fütterung besonders des grünen und trokkenen Futters; Abwechslung der Weide mit dem Stalle; schlechte Bauart der Ställe, heiße Ställe ohne Luft und Licht; schlechte Wartung und Pflege besonders hinsichtlich der Reinigung der Thiere u. s. w.

Beurtheilung der Druse.

Im Allgemeinen, sagt Zipf, kommt es auf den Karakter der eingewirkten Ursache, auf den Karakter des Fiebers und seine Verwicklung an. Dieses ist auch ganz durch die Erfahrung bestätigt und praktisch richtig. Je tiefer der Kopf gesenkt ist, desto größer ist das Uebel, je mehr das Bewußtseyn mangelt, desto schwerer ist die Krankheit. Die Krankheit ist gefährlich, wenn die Entzündung in der Kehle, im Rachen und mit ihr das Fieber steigt; am gefährlichsten wird sie, wenn der Ausfluß aus der Nase abartet, aschgrau, grünlicht erscheint und um die Nasenränder trockener Scherf anhängt. Heiße schmerzhaft angeschwollene Drüsen sind nicht von Bedeutung. Ein strohgelber, dicker, undurchsichtiger Ausfluß ist zweckmäßig.

Heilung der wahren Druse.

Die Heilung der wahren Druse beruht vorzüglich auf guten lauwarmen Mehltränken mit Kochsalz, Dampfbäder von gesottener Gerste, täglich einige eröffnende Kliestiere und übrigens ein gutes diätetisches Verhalten. Man halte die Pferde so viel möglich in gleicher Temperatur, gebe denselben während der stärksten Periode weiches Futter, wozu vorzüglich eingeweichter oder mit heißem Wasser angeschwellter Haber statt Kleien zu empfehlen ist.

Innerlich reiche man den Pferden ausser den obigen diätetischem Verfahren leichte Brustmittel in Lattwergenform, worunter sich Eibisch, Süßholz, Alant, Wachholder- oder Hollundersulze vorzüglich bewähren. In Fällen, wo eine entzündliche Neigung bey der Druse vorherrscht, setze man obigen Brustmitteln noch Mittelsalze bey.

Ist die Natur nicht thätig und kräftig genug den Drusenstoff aus dem Körper auf den normalen Weg zu schaffen, oder droht dieser gar sich auf ein edles Gebilde abzulagern und solches zu afficiren; so sind es äusserlich angebrachte Reizmittel, die durch Ableitung des Krankheitsstoffes nach einen äussern weniger gefährlichen Theil und durch Aussonderung des Drůsenstoffes aus dem Thierkörper hier vor-

züglich Hülfe leisten und den Zweck nach Wunsch erfüllen. Ich wähle in solchen Fällen vor allen das Leder an der Brust zu setzen. In bedeutendern Fällen, wo sich die Druse wirklich schon auf ein Gebild abgelagert hat, wähle ich stärkere angebrachte Reizmittel und zwar Haarsäule am Hals oder an den Schenkeln nach den obwaltenden Umständen.

Wenn auch die Druse sich wirklich schon auf ein edleres Gebild geworfen, z. B. auf die Lunge, und Lungenentzündung erzeugte, oder auf das Gehirn, und Gehirnentzündung verursachte, oder auf die Augen und Augenentzündung erfolgt, kurz, es mag die Afficirung eines Gebildes seyn welche sie wolle, so bleibt die Indikation in der Hauptsache immer dieselbe, nämlich:

I) Man suche durch schleimichte und zweckmäßige Brustmittel stets den Auswurf zu befördern und die Natur zu unterstützen.

II) Man würdige stets den Karakter des Fiebers und setze nach demselben entweder antiphlogistische, oder Ausdünstung befördernde, oder roborirende u. dergl. nach Umstände andere Mittel den obigen bey.

III) Man nehme vorzüglich das Lungenorgan in Aufmerksamkeit und beherzige die unterdrückte Ausdünstung;

IV) In allen zweifelhaften gefährlichen Fällen setze man vorzüglich seine Hoffnung auf die äusserlich angebrachten ableitenden Reitzmittel;

V) Man zertheile die Druse nie, sondern man fixire sie, wenn sie sich auf die Kanaschendrüsen geworfen hat, und suche sie durch erweichende Ueberschläge in Superation zu bringen.

Von der falschen Druse.

Dieses ist die wahre Katarrhalkrankheit, sie erscheint bald mit heftigern bald mit gelindern kaum merkbarem Fieber, öfter mit bedeutenden Symptomen einer Entzündung oder einer sonstigen krankhaften Complication. Sie kommt auch bald in einem frühern bald höherm Alter, je nachdem sie die äussern nachtheiligen Einflüsse begünstigen.

Die falsche Druse ist daher dasjenige Uebel, was andere Autoren: Strengel, Kehlsucht, Schnupfen u. s. w. nennen. Sie hat meistens bey ihrer katarrhalischen Anlage unterdrückte Ausdünstung zum Grund, und kommt daher zu den verschiedenen Jah-

reszeiten zum Vorschein, je nachdem die äussern Einflüsse wechseln. Haben diese das Drüsenfieber rege gemacht, und ist der Krankheitsstoff noch nicht gehörig verarbeitet, und treten neue Hindernisse zu der Ausbildung ein, so bleibt öfters auch noch ein Rotz von selben zurück, der später wieder als wahre Druse erscheint, da diese dann als Reinigungsfieber eintritt, um die fremdartigen Stoffe aus dem Körper zu schaffen.

Kennzeichen der falschen Druse.

Im Allgemeinen sind die Vorbothen und nach und nach eintretende Zufälle dieselben, die ich überhaupt bey der wahren Druse angab, wenn sich aber diese Krankheit mehr ausbildet, so treten folgende besondere Symptomen ein:

Die Augen sind etwas angeschwollen, vorstehend, roth, die Freßlust verliert sich und nicht selten auch die Lust zum Trinken ungeachtet des heftigen Durstes, die Kanaschen- und zuweilen auch die Ohrdrüsen schwellen größtentheils stark an und gehen meistens in Eiterung über, so lange dieses nicht eintritt und die Drüsenbeulen aufgebrochen sind, dauert dieser Zustand an. Dabey tritt ein starker Husten ein, den wir bey der wahren Druse

nicht bemerken, welcher mit den übrigen genannten beweißt, daß die falsche Druse nichts anders als ein locales Leiden der Schleimhäute, besonders jener der Gebilde des Kopfes, Kehlganges und der Luftröhre sey.

Je nachdem nun bey diesem Uebel das eine oder andere Gebild besonders angegriffen erscheint, erhält die Krankheit von den verschiedenen Sachverständigen verschiedene Benennung, so z. B. sind der Kehlkopf oder die sogenannten Schilddrüsen sehr stark angeschwollen, so nennen dieses viele den Kropf. Sind die Kanaschendrüsen aufgebrochen und stark in Eiterung übergegangen, was oft zur Wiederherstellung der Gesundheit des Thieres nothwendig ist; so nennen dieß viele Strengel. Verschwindet auf einmal der Ausfluß aus der Nase, Geschwulst und Entzündung, und wird das Uebel höchst lebensgefährlich; so nennt man dieß verschlagene Druse.

Alle diese Benennungen: Kehlsucht, Strengel, Kropfdruse, sind, wie schon erwähnt, eins; es ist bey allen diesen kein Unterschied hinsichtlich der Lage, des Standes und des Grades der Krankheit. Sie haben ihren Grund in den Ausdrücken der verschiedenen Provinzen nach den verschiedenen Symptomen.

Oefters werden die Thiere schnell von diesem Uebel ergriffen, oft auch wieder schnell verlassen; die Thiere werden sehr matt, bekommen zuweilen ein heftiges Fieber, zuweilen gelinde Geschwülste an der Stirne, an den Schläfen und an den vordern Kinnladen; die Augen thränen, nicht selten findet sich hiebey ein gallicht rheumatischer Zustand ein. Es ist dieß nichts anders als im lichten Grad ein epizootisches Schnupfen, und im hohen Grad die epizootisch-falsche Druse. Zipf *) nennt sie Blitzkatarrh. Will behandelte sie als ein katarrhalisches nervöses Fieber im Jahre 1804 bey der Baierischen Kavallerie, welche sich nach der Lokalität verschieden produzirte, die Pferde fielen während des Manövriren, wie vom Blitz getroffen, in eine Unempfindlichkeit. Eine Dosis von Valeriana mit Kampher in Kliestieren reichten oft hin, das kranke Thier in drey Tagen wieder herzustellen.

Ich behandelte sie 1812 in Tyrol bey der Italienischen Kavallerie und 1813 in Bamberg; 1814 in Frankreich und 1818 in Nürnberg bey unserer Kavallerie mit sehr glücklichem Erfolg. Da jedoch nach den äussern Einflüssen und besonders nach der

*) Zipfs Handbuch der Thierarzneikunde I. Theil S. 214.

Lokalität, verschiedene Complicationen erscheinen, besonders oft faulichter und gallichter Art: so läßt sich hierüber kein allgemeines Heilverfahren bestimmt angeben. Der Thierarzt beobachte und würdige nur den Karakter des Fiebers und dessen Wirkungen, und richte mit besonderer Hinsicht auf die Se und Excretionen, die stets zu unterstützen und zu vermehren sind, sein Heilverfahren nach dem Fieber ein; so wird er mit zweckmäßiger, und zur gehörigen Zeit angebrachten, Unterstützung der thierischen Kräfte stets glücklichen Erfolg gewärtigen dürfen.

Heilung der falschen Druse.

Die falsche Druse ist hartnäckiger zu behandeln als die wahre, weil sie von zu vielen verschiedenartigen Ursachen theils erzeugt, theils begünstigt wird; hieher gehört besonders Verkältung, häufiger Wechsel der Witterung, der Luft, Fütterung und Weiden, schlechte Bauart der Ställe, schlechte Wartung und Pflege u. s. w. Aus diesen Ursachen ist es möglich, daß die falsche Druse auch andere Wege zur Ausleerung einschlagen kann, die wahre Druse aber sich durch nichts anderes als durch die Expectoration entleert.

Die Pferde werden auch oft sehr schnell von dieser Krankheit ergriffen, wobey an den Schläfen, an der Stirne und andern Theilen des Körpers Geschwülste entstehen, dabey ein heftiges Fieber statt findet, was nicht selten gallicht rheomatisch complicirt ist. Diesen Zustand nennen einige Autoren, namentlich Zipf, Blitzkatarrh. Es ist dieses aber nichts anders als im niedern Grad ein epizootisches Schnupfen, und im hohen Grad die epizootische falsche Druse und unterscheidet sich von der falschen Druse nur durch ein schnelles und heftiges Erscheinen.

Bey der Heilung der falschen Druse hat man vorzüglich darauf zu sehen, um die Schädlichkeiten zu entfernen, die Respirations-Wege unempfindlich gegen dieselbe zu machen, der Congestion Einhalt zu thun und in der Haut und in den Verdauungswegen den gesunden Zustand wieder herzustellen.

Dies bezwecken wir durch Entfernung oder wenigstens Verminderung der schädlich einwirkenden Ursachen, Begegnung der Entzündungsanlage, Begünstigung der zweckmäßigen Entleerung der Drüsenfeuchtigkeit, und Wegschaffung der auf ein oder anderm Gebild bereits abgelagerten stockenden Krankheitsmaterie.

Dieses geschieht im leichten Grad durch gut diätisches Verhalten, durch Gebrauch gut gesalzener Mehltränke, Dampfbäder und des Tags einiger eröffnender Klistieren.

Man bringe dabey die Thiere in eine gleiche Temperatur, innerlich gebe man leichte Brustmittel (worunter Eibischwurz, Süßholz mit etwas Aland den Vorzug haben,) mit Wachholder oder Hollundersulze. Sind die Hauptgefäße etwas unthätig, so setze man etwas Schwefelblüthe bey, eben so auch, wenn sich ein dumperer Husten vorfinden sollte. Ist eine besondere Anlage oder Neigung zur Entzündung vorhanden, so leisten Mittelsalze die besten Dienste, welches größtentheils der Fall bey der falschen Druse ist, die durch Erhitzung bey starkem Reiten u. dergl. vorzüglich erzeugt wurde.

Da, wo sie aber durch Erkältung entstund und einen höhern Grad erreicht hat, muß vorzüglich auf Verbreitung der allgemeinen Wärme, Herstellung der gleichen Temperatur und der Thätigkeit der Respirations und Hauptorgane gesehen werden. Dieses bezweckte ich stets durch die Kalmus = und Baldrianwurz in großer Dose von Wachholdersulze.

Bey bedeutender Beschränkung der Funktion der Lunge setze ich obigen Brustmitteln noch Ker-

mes mineralis bey, welcher bey der hartnäckigen falschen Druse von großer Wirksamkeit und Nutzen ist.

Eben so nützlich ist in solchen Fällen, besonders wenn der Krankheitsstoff bald da oder dort auf ein Gebild sich hinzuwerfen droht, ein Reitzmittel, Leder oder Haarseil an der Brust, um der Natur den Weg zu zeigen, durch welchen sie sich entleeren kann.

Durch obiges Verfahren, durch Gebrauch solcher Brustmittel, Dampfbäder, Excretions befördernde, und äusserlich angebrachte ableitende Reitzmittel, bey Entzündungsanlage, mit antiphlogistischen Mitteln, Salpeter, Weinstein; im höhern Grad einer Entzündung selbst mit einer, und nach Umständen öfters wiederholter Aderlässe, auch öftere Gaben von Salmiaksalz wird, mit Berücksichtigung der verschiedenen Dispositionen der Thierkörper und besondern Anlagen und äusserlichen Einflüssen, der Thierarzt stets einen glücklichen Erfolg erleben.

Er sey nur nicht zu emsig mit seinen Ordinationen bey dieser Krankheit und fange nie gleich mit diaphoretischen Mitteln an. Hat sich eine Drüsengeschwulst unter den Kanaschen oder an den Ohrdrüsen ergeben, so zertheile man sie nicht, son-

dern man fixire sie und suche sie durch erweichende Ueberschläge und Salben in Superation zu bringen.

Wäre aber eine Complication vorhanden, die auf einen nervösen faulichten Typhus hinzielte, so leisten Kalmus, Baldrian, im höhern Grad Kampfer und Hirschhorngeist die erwünschten Dienste, wobey jedoch die äusserlich anzubringende Setacien nicht zu vergessen sind.

Als Nachkur sind dann tonische aromatische Mittel als Enzianwurz, Alant mit etwas gelber Weidenrinde in der Wachholdersulze angezeigt. Ist zu fürchten, daß sich Extraphasaten bilden, so sind Antimonialmittel beyzusetzen, welche das Gute zugleich haben, daß sie die dicke und zähe Lymphe verbessern.

So behandle man die falsche Druse stets nach der Wichtigkeit des Hilforgans, die sie besitzt, beobachte stets den Charakter ihres Fiebers und ihre Complicationen, und wende nach diesen stets die oben angeführten Mittel an, und ein guter Erfolg ist gewiß.

Von der Brust- und Lungenentzündung.

Auch diese Krankheiten finden wir bey unsern Moldauer Pferden hier häufiger, als sie gewiß in

ihrem Vaterlande damit behaftet sind, woran wieder ihre Bezähmung und die dadurch und dabey sich ergebende Umstände, dann ihr Gebrauch, die Einflüsse des Klimas und der Lokalitäten die Ursache davon sind.

Je nachdem die Entzündung entweder mehr die Lunge ergriffen, oder ihren Sitz in den Rippenmembranen hat, erscheinen diese Uebel entweder als 1) Lungenentzündung, oder als 2) Seitenstich.

Die erstere erkennt man durch nachfolgende Symptomen: Die Pferde hängen den Kopf und Hals nach abwärts, das Athmen geschieht mit sichtbarer Bewegung der Rippen und Flanken, das Athmen und der Gang der Lunge geschieht schnell (laboriös) mit aufgesperrten Nasenlöchern.

Der Puls ist hart, den Herzschlag fühlt man nicht.

Die Freßlust ist verloren, das Saufen geschieht hastig, der Bauch ist aufgezogen gespannt, mit den Vorderfüssen stehen sie weit von einander und legen sich nicht nieder.

Nach 1 bis 2 Tagen fangen die Pferde trokken zu husten an, dabey geschieht es beschwerlich, stoßweis, und kurz abgesetzt.

Werden nicht die gehörigen Mittel bei Zeiten angewendet, so ergießt sich Wasser in die Brusthöle, das Athemholen wird dann ängstlicher, der Bauch schürzt sich mehr auf, und der glücklichste Ausgang ist dann noch Dampfigkeit; erhält das Pferd in der Folge einen starken Fieberschauder und wird es schwach, so ist es ein Beweis, daß die Entzündung in Eiterung überging.

Ohne gleich Anfangs geleistete nothwendige Hülfe enden heftige Lungenentzündungen meistens mit dem Brand.

Die Kennzeichen des Seitenstichs sind öfters dieselben wie bey der Lungenentzündung, und der Unterschied in den Kennzeichen dieser zwey Krankheiten beruht nur allein darin: daß beym Seitenstich kein Husten sich vorfindet, wie bey der Lungenentzündung; dabey ist beym Seitenstich das Athmen öfters unterbrochen schmerzhaft, ächzend und geschieht mit kurzen Zügen.

Uebersehene oder fehlerhafte Behandlung auch dieser Krankheit machen, daß die Pferde dämpfig werden und nichts mehr ausdauern.

Die Ursachen, welche diese Krankheit erzeugen, sind starke Erhitzungen, Verkältungen, kaltes Saufen

bey erhitztem Körper, abgelagerte Drusenmaterie auf die Lunge u. s. w.

Heilung der Lungenentzündung und des Seitenstichs.

Bey der Heilung dieser Krankheit muß immer vor allem der Charakter des Fiebers gewürdiget werden, und nach der Heftigkeit der Symptomen ist die Krankheit zu beurtheilen und der Heilplan zu entwerfen.

So gefährlich diese Krankheit zu seyn scheint, so leicht ist sie zu heilen, wenn die Vernunft der Erfahrung die Hand bietet und eine zweckmäßige Behandlung eingeschlagen wird. Es ist dieß eine Krankheit, wodurch sich der junge Thierarzt, der das Aderlaßeisen und die äußerlichen Reitzmittel nicht scheuet, am schnellsten guten Ruf und Zutrauen erwerben kann. Nur schnell und entschlossen muß bey dieser Krankheit Hülfe geleistet werden, was auch im Anfang sehr leicht geschehen kann; wird dieß aber übersehen, so kann in der Folge selten eine wahre Heilung mehr bewirkt werden. Es entstehen Fehler und Gebrechen, die, wenn auch diese Krankheit gehoben wird, dennoch das Pferd unbrauchbar machen.

Zeigt sich diese Krankheit als eine reine Entzündung, was bey den Pferden wegen ihrer Nahrung und Dienstleistung meistens der Fall ist, ausgenommen da, wo die Drusenmaterie mit im Spiele ist, so sind frühzeitige, hinlängliche Blutentleerungen, nach Maaßgabe der Körperbeschaffenheit der Symptomen und eingewirkten Schädlichkeiten, dann in 24 Stunden 4 bis 6 Unzen Salpeter mit 3 bis 4 Unzen Salmiak mit Honig zur Latwerge gemacht und eingegeben, ferner Dampfbäder von Gerste, bey Schwäche der Lunge aber von Heublumen mit etwas Kampfergeist, die vorzüglichsten Mittel.

Im Fall die Thiere nicht saufen, muß man ihnen laulichte und schleimichte Getränke von Gerstenwasser, Leinsamenschleim oder Mehltränke gut gesalzen einschütten.

Honig ist ein specifisches Mittel für die Gebrechen der Lunge, beym rauhen Husten wirkt es sehr gut, wenn in einem Tag 1 bis 2 Pfund gegeben wird, beym dumpern Husten muß ihn Kermes mineralis, oder Sulphur surat. antimon. beygesetzt und damit fortgefahren werden, bis der Husten lauter wird.

Wenn die Entzündung der Lunge nachgelassen hat, so gebe man keine Medikamente mehr, sondern

gute Nahrung und beobachte diätisches Verhalten, und wo eine lokale Schwäche der Lunge zurückgeblieben ist, ist Kampfer angezeigt.

Beym Beginnen der reinen so wie der unreinen Lungenentzündung übersehe man beym Ausbruch derselben ja nicht den Gebrauch der äusserlichen Reitzmittel, welche als ableitende Mittel den Andrang des Blutes und sohin auch der unreinen Stoffe, vom leitenden Theile wegziehen und aus dem Körper schaffen; sie wirken deshalb in dieser Hinsicht ausserordentlich wohlthätig und nützlich. Man gebrauche dieselben aber nicht, wie Zipf und einige andere Autores sagen, erst bey der Nachkur; hier können sie wenig mehr nützen; ihr vorzüglichstes nützliches Wirken kann nur beym Ausbruch der Krankheit seyn.

Sie wirken vorzüglich nützlich bey unreinen Lungenentzündungen, bey jenen, welche durch Ablagerung oder Localaffection eines Drüsen- oder andern unreinen Krankheitsstoffes entstanden sind, und besonders beym Seitenstich; im letztern Fall muß dieses vorzüglich angewendet werden.

Bey unreinen und schwächenden Lungenentzündungen müssen ausserdem auch noch innerlich schleimichte und brustauflösende Mittel gegeben wer-

den, worunter die Eibichwurz, Süßholz, Alant, aromatische und nach Umständen schleimichte Dampfbäder, Salmiak, Honig u. s. w. mit Berücksichtigung des Fiebercharakters, der Körperkonstitution und der Wichtigkeit des leidenden Organs sich auszeichnen.

Von der Kolik.

Auch diese Krankheit ist nach ihren verschiedenen Arten eine der häufigsten bey unsern Pferden, welche theils durch heftige Anstrengungen, Erhitzung und darauf schnelle Verkältung, durch das, besonders dieser Pferdeart äusserst häufig eignen, Koppen, durch vorhandene Würmer und dgl. erzeugt wird. Wir theilen daher in dieser Hinsicht die Kolik nach ihren verschiedenen Arten, wie sie uns bey diesen Pferden erscheint, ein, nämlich in:

a) Entzündungskolik;
b) Wind- oder Blähungskolik;
c) Krampfkolik und
d) Wurmkolik.

Wo im allgemeinen über diese Krankheitsgattung abgehandelt wird, da darf füglich auch noch die Bleikolik dazu gezählt werden.

Jeden Schmerz, der im Hinterleib in den Hilfsorganen, die zur Digestion beytragen, haftet,

heißt man Kolik, und sie theilt sich nur nach den Charakter des Fiebers und nach Ursachen, die ihr zu Grunde liegen, in obige Klassen ein.

Ich will nun jede derselben in Kürze berühren.

a) Von der Entzündungskolik.

Diese Krankheit tritt meistens mit Fieber ein; die Augen sind meistens röther, größer und erhabener, mit zugleich erweiterten Sehlöchern; die Ohren sind bald heiß, bald kalt, das Maul und die Zunge ist trocken oft mit zähem Schleim überzogen, öfters sperrt das Pferd das Maul auf und gähnt, dabey athmet das Pferd geschwind, ängstlich, ächzend besonders im Liegen. Der Leib ist etwas aufgetrieben, es findet Verstopfung statt, oder der Koth geht nur in kleinen Knötchen ab. Das Pferd äussert seine Schmerzen durch Scharren mit den Vorderfüssen, es legt sich nieder, steht bald wieder auf, und will sich, so bald es liegt, wälzen und überschlagen. Steht es, so schnellt es häufig mit dem Kopf nach dem Bauch und hält denselben gegen den leidenden Theil. Erreicht der Schmerz den höchsten Grad, dann fängt das Pferd an zu wüthen und zu toben, seine Bewegungen sind halb bewußtlos und unwillkührlich.

Bey dieser Kolik leisten gleich im Anfang bedeutende und nach Umständen öfters wiederholende Aderlässe, innerlich kühlende Mittel, besonders Tartarus vitriolatus mit o radix gentiana rubr. in schleimichten Getränken, z. B. von Leinsamen, Gerste oder Mehltränke, abwechselnd mit Infuso Chamomillae, und eben solche Klistieren, die schnellste und beste Hülfe.

Von der Wind- oder Blähungskolik.

Diese Krankheit besteht in angesammelten und eingesperrten Blähungen, welche durch ihre Ausdehnung des Magens und der Gedärme und durch die Gegenwirkung der Bauchmuskeln einen größern oder geringern Schmerz erzeugen.

Die Symptomen sind im allgemeinen wie die bey der Entzündungskolik angegebenen, nur ist bey dieser Krankheit noch zu bemerken, daß der Leib sehr auf- und der Nabel sehr vorgetrieben und gespannt ist, und die Flanken sind erhoben; dabey erkennt man neben diesen Erscheinungen auch dieses Uebel leicht durch das Poltern und Kollern der eingesperrten Luft, wenn sie in den Gedärmen nach dem Ausweg dringt.

Diese Krankheit entsteht durch Ueberfütterung, durch junges nasses Gras oder Klee, bereifte Rü-

ben, schlechten, feuchten Hafer und Heu, durch scharfe, die ersten Wege reizende Körper, z. B. Giftpflanzen, durch Verstopfung des Darmkanals, durch Ansammlung harter Excremente, Haarkugeln und anderer mechanischer Körper, z. B. Steine, (Pezoars).

Heilung.

Diese Kolik hat immerwährend geschwächte Verdauungsorgane oder zurückgesetzte Verdauung zum Grund, dabey führt sie meistens einen entzündlichen Charakter; daher bedeutende Blutentleerungen aus den Sporadern im Anfang gleich sehr gute Dienste leisten.

Ist dieß Leiden noch im Magen, so leisten ℞ vini und ℞ vini Camphorat. die besten Dienste.

Hat die Krankheit aber schon einen höhern Grad und eine weitere Ausdehnung erreicht, so muß die Zuflucht zu Gummi assafoedita in Infuso Chamomillae nebst Laudanum Liquidum Sydenhami genommen werden, nebst dem, daß man laxirende Klistieren, die aber nicht aus Aloe oder Jalappa bestehen dürfen, häufiges Reiben mit Strohwischen, Bedecken mit warmen Decken, häufige Bewegung u. dergl. fleißig anwendet.

Die von einigen Thierärzten angerathene Mittel als Salpeter und Weinstein nützen innerlich, als Einguß gegeben, bey dieser Kolik nicht nur nichts, sondern sie wirken in diesem Falle noch mehr nachtheilig auf den Magen und die Gedärme, welche ohnedieß sich im geschwächten Zustande befinden. Höchstens können diese Mittel hier als reizende Klistieren mit einem nützlichen Erfolg angewendet werden.

Noch gefährlicher sind die von Zipf und einigen andern Thierärzten anempfohlene Mittel, als Seife, Aloe, Jalappenharz u. dergl.; mit diesen bringt man meistens die Thiere um.

Von der Krampfkolik.

Diese Kolik ist immer in Gemeinschaft mit der Windkolik, daher sie auch viele Thierärzte von dieser nicht unterscheiden; sie hat auch dieselbe Erscheinungen wie die Windkolik, nur zeichnet sie sich noch besonders dadurch aus, daß das Pferd bey der Krampfkolik hinter den Ohren, zwischen den hintern Gliedmassen, und bey zunehmenden Krämpfen über den ganzen Körper bedeutend schwitzt.

Heilung.

Ist das Uebel noch nicht in so hohem Grad, daß eine bedeutende Entzündung vorhanden wäre,

so leistet eine Aderlässe dennoch als das erste Mittel zur Hebung der Krämpfe, nebst der Gabe von Assa foedita, Laud. Liquidum. in Infuso Chamomillae die schnellste und beste Hülfe. Dabey wirken laxirende Klistieren von Decoct. Foliae Sennae mit Sal. amar. wie bey Windkoliken die vortrefflichsten Dienste.

Im höhern Grad, wo eine bedeutende Entzündung drohet, müssen öftere und bedeutende Aderlässe gemacht werden, nebst dem, daß obige Arzeneyen in schleimichte Vehikel, und in öftern und kleinern Gaben gereicht werden. Leinsamenschleim, frisches Reps- oder Rübenöl ist, wo diese Kolik von Verstopfung fremder unreiner Körper entsteht, und bey vorhandener Entzündung, sehr zu empfehlen. Ist diese Kolik durch den Genuß von ungegorenem Futter entstanden, so sind Mittelsalze, besonders aber Tartarus vitriolatus mit radix gentiana rubr. als schleimichte Vehikel angezeigt.

Von der Wurmkolik.

Nicht selten finden wir diese Krankheit bey unsern Moldauer Pferden, die häufig zu Würmer geneigt sind und diese oft, besonders die Oestrus-Larve, in sehr großer Anzahl besitzen. Die Erschei-

nungen hiebey sind im allgemeinen wie bey jeder Kolik; nur bemerkt man bey aller Unruhe und den Schmerz, welchen das kranke Pferd äussert, kein Symptom einer Entzündung, oder aufgetriebenen Gebilden; im Gegentheil, der Leib ist mehr aufgezogen, das Pferd hauet dabey mit den hintern Füssen nach dem Leib, will sich immer werfen, der After ist krampfhaft verschlossen, das Pferd bewegt häufig seinen Schweif und die Pupille im Auge ist sehr erweitert.

Heilung.

Im Anfang gebe man Assafoedit. mit Opium, und bald darauf Aethiops mineralis in animalisch warmer Milch, welches in diesem Fall specifisch vortrefflich wirkt.

Die Würmer saugen die warme Milch, in welcher das für sie specifische Gift aufgelößt und enthalten ist, und finden hiedurch in kurzer Zeit ihren Tod, worauf sie ganz zerplatzt und gänzlich zerstört aus dem Körper mit den übrigen Excrementen geworfen werden. Viele werden aber auch noch ganz aus demselben gebracht, besonders der Pallisadenwurm und die Oestruslarve. Das Nähere über die Würmer folgt in der Beschreibung der chronischen Krankheiten.

IV. Von den innerlich chronischen Krankheiten.

a) Von dem Koller.

Diese Krankheit, welche wir ebenfalls nicht selten bey dieser Pferdeart finden, zeichnet sich von allen andern Krankheiten durch die besondern Mißverhältnisse der Empfindungs-Werkzeuge in ihrer Thätigkeit aus.

Nach der wahren Erfahrung können wir den Koller nur in zwey Hauptabtheilungen bringen, und diese sind:

a) der chronische und
b) der acute Koller.

Andere Veterinär-Schriftsteller theilen ihn ein, in Melancholie, Raserey und Blödsinn.

Nach meiner Ansicht gehört Melancholie und Blödsinn zum chronischen Koller und bezeichnen verschiedene Grade desselben, und der rasende Koller ist der acute.

Die Kennzeichen des chronischen Kollers sind folgende:

a) Melancholie, oder erster Grad des chronischen Kollers.

Das Pferd wird im Anfang muthlos und niedergeschlagen, es steht traurig in seinem Stand, mit dem Kopf etwas nieder gegen die Krippe gesenkt, es ist ihm alles gleichgültig, die Augen sind etwas verschlossen, sonst ist der Blick trüb und matt, es achtet nicht auf Zurufen, die Strafen wirken wenig, beym Gebrauch fühlt man wenig Gefühl gegen den Zaum, es legt sich stark auf das Mundstück, das Athemholen ist langsam, der Pulsschlag klein und matt, der Mist und Harn geht in geringer Quantität ab. Diese Symptomen deuten auf ein Leiden des Gehirnorgans, und ist noch leicht zu heilen, wenn es nicht angeboren oder von den Aeltern angeerbt ist.

Im höchsten Grad des chronischen Kollers, was viele Blödsinn nennen, steigen obige Symptomen alle und erreichen den höchsten Grad, wo meistens ein organischer Fehler zum Grunde liegt. Die ganze Stellung des Pferdes ist auffallend, die vordern Füsse stehen mehr rückwärts, als ob es überhinge; der Kopf ist stets in der Krippe aufgestellt, wobey das Pferd schläft. Es ist unempfindlich gegen alles, gegen das Treten auf die

Krone, und Eingreifen in die Krone, es muß zu einer Bewegung geschlagen, geschoben und gedrückt werden; der Puls ist matt und macht gewöhnlich nicht über 30 Schläge in einer Minute, der Athem ist ebenfalls langsam, es hat keine Freßlust, und frißt es, so thut es dieß nur vom Boden auf, vergißt sich dabey und behält das Heu oder Stroh oft lange Zeit im Maul.

Eines der vorzüglichsten Merkmale dieser Krankheit ist die immer auf eine oder der andern Seite mehr neigende und schwankende Bewegung des Pferdes, welches beweiset, daß sich schon eine Ansammlung von Wasser im Gehirn ergeben hat, und zwar ist dieselbe in der linken Gehirnkammer, so ist der Druck nach rechts, ist sie aber in der rechten Gehirnkammer, so ist der Druck oder das Schwanken nach links; ist das Schwanken bedeutend links und rechts, so ist die Ansammlung in beyden Gehirnkammern. Mehrere Schriftsteller haben dieses vorzügliche Merkmal in der Beschreibung dieser Krankheit nicht angegeben.

Die Anfälle der Raserey gehen öfters vorüber und treffen wieder ein, oft kann das Pferd dazwischen wieder mehrere Jahre arbeiten. Oefters nimmt die Krankheit ein schnelles Ende mit

einem entzündlichen nervösen faulichten Fieber, wobey sie oft selbst als Seuche erscheint.

Diese Krankheit ist entweder angeboren, oder sie entsteht durch sehr viele äusserliche Einflüsse, die alle im Stande sind, das Gehirn zur abnormen Thätigkeit anzureitzen und in der Folge zu schwächen. Hieher gehören, zu starke Anstrengungen besonders bey großer Hitze, zu viele Ruhe und dabey zu gute Nahrung, unbefriedigter Begattungstrieb, dumpfigte unreine Stallluft, zu harte unverdauliche zum Theil hitzende Nahrungsmittel, Ablagerungen verschiedener Krankheitsstoffe u. dergl.

Heilung des chronischen Kollers.

Der erste Grad dieses Uebels, sohin die Melancholie ist leicht zu heilen, wenn sie nicht angeboren ist. Man berücksichtige vor allem nur die allgemeine Ursache, welche sie erzeugte, und suche selbe zu entfernen; das Uebel wird dann bald gehoben seyn.

Man reinige und erfrische öfters die Stallluft, halte den Stall überhaupt rein, gebe dem Pferde leicht verdauliche Nahrung, angemessene Bewegung und nicht zu viel Ruhe, man strenge es nicht bey zu großer Hitze zu sehr an, lasse Hengste

und Stuten nicht zu häufig begatten, und wo der verhinderte Geschlechtstrieb Ursache ist, so lasse man die Thiere sich begatten und denselben befriedigen, man mache äusserlich den Pferden fleißig kühlende Ueberschläge über den Kopf, setze an die Brust oder an die Hinterschenkel äusserlich reitzende, sohin den Andrang der Säfte nach den Kopf ableitende Mittel, was besonders vorzüglich nützlich und heilsam bey jenem Koller wirkt, welcher durch Ablagerung eines Drusen, oder andern Krankheitsstoffes entstanden ist; eben so gebe man laxirende Klistiere, um die Ausleerungen des Darmkanals zu befördern und die Säfte ebenfalls mehr nach der Nachhand hinzuleiten. Die besten innerlichen Mittel sind Brechweinstein in Klistiere, auch mitunter Tabakklistieren, dann als Einguß Enzianwurz, Bruchweidenrinde, Mineralmohr mit etwas Salpeter.

Ist der Paroxismus vorüber, so sind Ueberschläge von Kampfer und Brandwein angezeigt. Ist die Ursache zurückgetretene Raude, so ist das beste Mittel, wenn selbe dem kolerichten Pferde inoculirt wird. Will heilte auf diese Art einen Koller, indem er ihn mit Raudestoff inoculirte, diese nach Grundsätzen behandelte, wodurch mit dieser der Koller auch verschwand.

Beym Blödsinn oder höchsten Grad des chronischen Kollers ist ebenfalls obiges Heilverfahren, und im verdoppelten und höhern Grad angezeigt, und da selten die Melancholie gleich beobachtet und so wie erwähnt behandelt wird, sondern diese meistens in den höchsten Grad des chronischen Kollers oder Blödsinns übergehet, so ist obiges Heilverfahren in den meisten Fällen mit Berücksichtigung der Umstände und einwirkenden Ursachen angezeigt.

In diesem Grad des chronischen Kollers sind besonders die äusserlichen Reitzmittel: Ueberschläge auf dem Kopf von Heublumenabsud, innerlich Phosphor, ausser dem obenerwähnten Heilverfahren, anzuempfehlen.

Der acute Koller oder die Raserey. Der rasende Koller entsteht ebenfalls aus allen den beym chronischen Kollerge nannten Ursachen, auch geht die Melancholie, was gleichsam die Anlage zum Koller überhaupt ist, und wie schon erwähnt, meistens auf einen organischen Fehler des Gehirns beruht, sehr oft über. Der acute Koller unterscheidet sich von dem chronischen nur durch die Heftigkeit seiner Symptomen, verbunden mit unregelmäßigen Körperbewegungen.

Von der Hirnentzündung und Hundswuth aber unterscheidet er sich durch seine langwierige Dauer und nicht zu befürchtenden Gefahr der Ansteckung.

Pferde von hoher Abkunft werden seltener mit der Kollerkrankheit überhaupt behaftet, Hengste und Stuten werden im allgemeinen eher mit ihr befallen als Wallachen, weil sie reitzbarer sind als diese.

Die Pferde, mit diesem Koller behaftet, schlafen beständig, sie zeigen Kopfschmerzen, und stemmen den Kopf an die Krippe und Wand, die Augen thränen und funkeln, der Blick wird wild und starr, die Augenlieder zittern, es kommt ein Fieberschauder über den ganzen Körper. Der Puls wird bey Pferden von schlechter Körperkonstitution geschwind, hart und unordentlich, bey jenen aber mit guter Körperkonstitution, ist er zwar geschwind und hart aber nicht unordentlich; das Athmen wird ängstlich, die Thätigkeit der Muskeln nimmt immer mehr zu; im Laufen sind diese Pferde nicht aufzuhalten, sie springen in der Tollheit über alles hinaus. Sie toben und rasen im Stalle ebenfalls und müssen mit Seile oder Ketten gut befestiget werden, sonst tödten sie sich im Paroxismus durch einen Sturz selbst; dieses Toben hält so lange an, bis eine momentane Schwächung eintritt und eini-

ger Schlummer folgt, worauf dann wieder der Paroxismus kommt.

Heilung des acuten Kollers.

Man verfolge hier nur den Grad der Entzündung mit Berücksichtigung der Wichtigkeit des Organs (das Gehirn) was sie ergriffen hat, und man wird einsehen, daß man ja nicht säumen darf mit antiphlogistischen Mitteln einzuwirken. Daher sind gleich bedeutende und nach Umständen zu mehrmalen wiederholte Blutentleerungen an Gefäßen, die mehr vom leidenden Theil entfernt liegen, mehrere an den Schenkeln und an der Brust angebrachte äusserliche Reitzmittel (scharf gebeitzte Haarseile), dann laxirende Klistiere mit Brechweinstein und englisch Laxirsalz, anhaltend kalte zertheilende Ueberschläge von aufgelößtem Salmiak in Essig, nebst Wasserletten oder Töpfererde und Brandwein bereitet, im Anfang und Verlauf der Krankheit die vorzüglichsten Mittel.

Innerlich durch das Maul läßt sich während des Paroxismus nichts beybringen, so wie aber Ruhe eintritt, suche ich denselben in einer sehr dünnen Latwergconsistenz ebenfalls kühlende Mittel, besonders Salpeter, Salmiak mit Eibischwurz und Honig zu obiger Consistenz gemacht, beyzubringen;

was mir auch stets theils so, theils in milchlaue Getränke aufgelößt durch die Klistierspritze in das Maul gespritzt, gelang, und in den allermeisten Fällen darf ich mir schmeicheln, diese Krankheit zu heben.

Zur Nachkur werden innerlich etwas bittere Mittel als Enzianwurz, Wermuth mit Mittelsalze und Wachholdersulze zur Latwerge gemacht, gegeben, dabey mit den ableitenden, den Darmkanal ausleerenden Klistieren im schleimichten Vehikel fortgefahren und auf den Kopf jetzt etwas stärkende Ueberschläge von Kampher und Brandwein noch aufgelegt.

Durch diese Behandlung habe ich seit 6 Jahren mehr denn 25 rasende kollerkranke Pferde geheilt, worunter ein sehr ausgezeichnet schönes Pferd (Mecklenburger Race) von einem unserer ausgezeichnetesten Herrn Generale der Armee, welches vor einem Jahre, da es ein Reisender auf gut Glück kaufte, bis nach Petersburg und wieder zurück im Sommer eine Reise machte, ohne den geringsten Anfall mehr zu erhalten und gegenwärtig noch sehr schön und gesund aussieht.

Erst kurz stellte ich ebenfalls einem Kaufmann ein solches Pferd wieder vollkommen her. Als

dieses Pferd ein paar Monate darauf durch Nachlässigkeit des Stallknechts an einer andern Krankheit zu Grunde ging, so fand man bey der Sektion im Gehirn nicht die geringste Spur eines frühern Leidens, eben so keine bedeutende Quantität Wasser in den Gehirnkammern; das Pferd würde sohin noch viele Jahre Dienste geleistet haben.

b) Von der Dämpfigkeit und Herzschlechtigkeit

Daß ein sehr großer Theil unserer polnischen und Moldauer Pferde in unserm Klima ganz besonders und leider zum sehr großen Nachtheil des Staats nur zu häufig dieser Krankheit unterworfen ist, welche eigentlich im Allgemeinen bey gedachten Pferden durch Veränderung des Klimas, Beschränkung ihres Instincts, Art der Bezähmung, Fütterung u. dergl. erzeugt wird, habe ich schon in der I. Abtheilung dieses Werkchens erklärt, und dabey auf den Nachtheil, der hieraus entsteht, meine Leser aufmerksam gemacht; und ich habe demnach hier nur noch meine specielle Untersuchung und Beobachtung der Dämpfigkeit dieser Pferde zu behandeln, welches ich getreu nach meiner bisher gemachten Erfahrung erfüllen werde.

Die Dämpfigkeit äussert sich bey diesen Pferden durch nachfolgende Symptomen: Das Athemholen wird mit und auf einmal erschweret, das Pferd hustet dabey hohl aber schwach und das Athmen ist nicht selten mit Geräusch verbunden; einige haben gar keinen Husten dabey, beym Athmen treibt es ihre Rippen mit Gewalt und mühsam in die Höhe und die Flanken werden auf zwey Mal stark eingezogen, dabey reißen sie die Nasenlöcher so auf, daß diese ganz rund werden; der Puls ist klein, beym Anlegen des Ohres an die Brustwände vernimmt man sogleich den mehr oder weniger beschränkten Durchweg der Luft. Die Thiere äussern kein Fieber dabey, doch steigt das Uebel beynahe mit jedem Tag; die Thiere verlieren zum Theil ihre Freßlust, magern ab, bis die Krankheit einen gewissen Grad erreicht hat, manche gehen, wenn nicht zweckmäßige Mittel bey Zeiten angewendet werden, darüber zu Grunde, viele und zwar die meisten erholen sich etwas wieder, behalten das Uebel in einem hohen Grad und leben noch mehrere Jahre fort, wobey sie zu leichten Diensten auch noch gebraucht werden können; viele erholen sich ganz wieder, verlieren den Husten und das schwere Athemholen ganz und werden wieder dickleibig und gesund.

Im Allgemeinen kommen alle erfahrne Thierärzte mit einander dahin überein, daß der Dampf entweder von zu dickem Blut, von Erschlaffung der Lungenbläschen, vom Anwachsen der Lunge, vom verhärteten Knoten in der Lunge, von Steinen in derselben, von Fehlern an körperlicher Bildung besonders des Torax, von schmerzhaften Brustkrankheiten, von zu vielem Fett, Erbfehlern, Verknöcherung oder andern Ursachen entstehe.

Die vorzüglichsten Gelegenheitsursachen liegen, wie schon erwähnt, in der Veränderung des Vaterlands, der Luft, des Futters und Warte- Pfleg, und daher sagt auch Frenzel *) sehr richtig und wahr:

„Wir finden den Dampf vorzüglich bey „Thieren, besonders aber bey Pferden, die „aus den Wildnissen kommen u. s. w.“

Was auch sehr erklärbar ist, da sie in ihren gezähmten Zustand mehr nahrhafteres Futter, wenigere Bewegung erhalten, dabey von ihrer freien reinen Lebensluft entfernt und in eine dichtere, wärmere und mit vielen schädlichen Diensten versehene Stallluft versetzt werden, in welchem, für sie neuen

---

*) Dr. Frenzels Handbuch für Thierärzte und Oekonomen. 1r Theil Seite 458.

Klima schon alle Einflüsse incitirend in der Art auf sie einwirken, daß diese Wirkung Ueberreitzung und Schwäche erzeuget.

Wenig Bewegung, überhäufte und gute Nahrung macht dickes Blut, das dicke Blut läuft langsam durch die Lunge, stockt und drückt auf die Haargefäße derselben, diese leiden daher einen starken Reitz, welcher sich bis auf die Nerven der zum Einathmen nöthigen Muskeln erstreckt, daher das stärkere Einathmen entsteht. Diesen Umstand fand ich schon recht häufig, als Grundursache und Wesen des Dampfs bey unsern Moldauern, und es ist dieses hinsichtlich ihrer Behandlungsweise um sie von dieser Krankheit so viel möglich zu schützen, von sehr großer Wichtigkeit. —

Ein ander Mal fand ich das Wesen des Dampfs blos in Erschlaffung der Lungenbläschen. Ich hatte Gelegenheit, dampfige Pferde zu tödten, (da sie Beinbrüche oder andere unheilbare Uebel noch dabey an sich hatten) und untersuchte selbst schnell nachdem und auf der Stelle, wo sie getödtet wurden, und fand die Lunge ganz rein ohne Ansammlungen von Knoten oder sonst einen organischen Fehler. Es fand sich in derselben nur eine Menge hellrothes Blut, doch nicht in so großer

Menge, als wie bey erstem Umstand, die Lunge war klein zusammengefallen, nicht aufgetrieben, sondern schlapp, hiedurch sammelt sich eine schleimichte Feuchtigkeit in den erschlappten Drüsen der Lunge an, welche stockt, hiedurch auf die Blutgefäße drückt und dadurch das Athemholen erschwert. Oefters häuft sich auch der Schleim in den Luftröhren-Aesten oder auch in den Lungenbläschen an, wodurch dann der Luft der Durchgang versperrt wird, die aber dennoch mit Gewalt durch den verengerten Raum durchzudringen sucht, wobey dann ein pfeifendes oder schnarchendes Geräusch entsteht, weshalb erstere Pferde dann Pfeifer, letztere Schnarcher genannt werden. Manchmal wird auch dieses Leiden durch zu enge Nasenhölen, Verengerung oder Verknöcherung des Luftröhrenkopfes hervorgebracht, was vorzüglich wahrgenommen wird, wenn das Pferd aufgezäumt wird und den Kopf beybringen muß.

Ich habe im vorigen Jahre diesen Fall bey einem Moldauer Pferde gehabt, was, wenn es nur leicht an der Trense geführt wurde, kein Symptom einer Krankheit zeigte, wie es aber aufgezäumt war und der Reuter aufsitzen wollte, so stürzte es jedes Mal zusammen und blieb liegen, bis alle Gurten und Zügel losgemacht waren. Da dieses Pferd zu

gar keinen Dienst zu gebrauchen war, so wurde es getödtet und bey der Section fand die Commission, daß nicht nur der Luftröhrenkopf, sondern auch noch ein großer Theil der Luftröhre verknöchert war.

Ausser diesen sogenannten Ursachen, so wie auch ausserdem, daß diese Krankheit durch zu enggebauten Torax, durch Lungenknoten und Abscesse, durch Anwachsungen der Lungen nach vorausgegangenen Entzündungen bestehen kann, so finden wir dennoch eine ganz besonders häufige Ursache, die nur zu oft bey unsern Pferden den Dampf und zwar mit einer besondern Modification von den obenerwähnten erzeugten. Dieser Dampf, der bey unsern Moldauer Pferden am häufigsten vorkommt, beruht auf folgenden Ursachen:

Wie schon erwähnt finden wir diese Art Dampf nur bey den ausländisch-nordischen Pferden, die in unser Klima versetzt wurden, welches, da dieses wärmer, unreiner und mit verschiedenen fremdartigen den Respirationsorganen dieser Pferde lästigen und reitzenden Stoffen angefüllt ist, und weil sie in einem kältern mehr adstringirenden Klima geboren sind, stets auf obige Gebilde incitirend einwirkt und die Lunge anhaltend oder bey manchen perio-

disch anreitzt, dadurch einen stärkern Zufluß des Blutes nach diesem Gebilde verursacht, eben so in den kleinern Gefäßen des Lungenorgans selbst Ansammlungen und Stockungen des Blutes und dadurch Entzündungen in denselben bewirkt, wobey durch den Druck der expandirten Gefäße und Luftbläschen der Durchgang der Luft erschwert wird.

Wärme verdünnt die Luft und expandirt alle Körper, sohin wird auch die Lunge und besonders die Luftbläschen in derselben sehr ausgedehnt und dadurch ein fortwährender Reitz, Beschränkung des Blutkreislaufes und des Athemholens unterhalten. Daher kommt es, daß diese Krankheit nicht zu allen Jahreszeiten gleich heftig und bedeutend erscheint; diese machen einen großen Unterschied in dem Grad dieser Krankheit.

So häufig und heftig wir dämpfige Pferde bey der Armee in den heißen Sommermonaten haben, welche in dieser Hinsicht wegen der noch mehr gesteigerten Wärme die gefährlichsten für unsere nordische Pferde sind, so lässet das Uebel doch wieder nach und die Krankheit wird leichter, sobald die kühlen Herbsttage erscheinen. Noch mehr ruhiger wird es bey denselben, noch seltener finden wir ein dämpfiges Pferd, (wenn sie anders in gutge-

bauten Ställen und in keinen Mördergruben stehen) in den kalten Wintermonaten und beym Anfange des Frühjahrs.

Daher ist diese Krankheit bey einigen Pferden anhaltend, bey andern wiederkommend; im ersten Falle athmen die Pferde ununterbrochen fort schwer, im zweyten Falle aber athmen sie vor und nach dem Anfalle leicht.

Durch die genannten auf das Lungenorgan unserer Pferde anhaltend incitirend einwirkenden Ursachen geschieht es, daß einzeln größere oder kleinere Stellen der Lunge und der Schleimhäute durch die hiedurch erzeugte Entzündung in Eiterung übergehen, wodurch dann bey solcher Dämpfigkeit auch ein eiterichter Ausfluß statt findet, was auch Veranlassung gab, daß mehrere Veterinär-Schriftsteller den Dampf in feuchten und trocknen eintheilten. Dieses wäre demnach der feuchte, jener aber, wobey kein Ausfluß statt findet, wie gemeiniglich im Anfang des entzündlichen Dampfes, oder jenes der durch Vollblütigkeit, verhärtete Knoten, durch Fehler der Verdauung und des Magens, wobey letzterer durch fixe Luft expandirt wird, und so auf das Zwerchfell und die Lunge drückt u. s. w. entsteht, ist der trockene Dampf.

Der Sitz des Dampfes ist daher stets in der Lunge; nur seine Grundursache ist verschieden und nach derselben ist daher auch die Heilung des Dampfes verschieden, möglich oder nicht möglich, radical oder nur paliative. Darauf beruht die verschiedene Behandlungsweise des Dampfes, und auch die mannichfaltigen Aeusserungen unserer Thierärzte, daß die einen sagen: daß dieses oder jenes Mittel nichts nütze, was andere behaupten, was ihnen glücklichen Erfolg brachte; daher kommt es, daß die einen sagen, die Weide ist für dampfige Pferde nützlich und heilsam, und andere behaupten, z. B. wie Dr. Frenzel, sie seye ihnen schädlich. Daher kommt es endlich auch, daß die Autoren verschieden in ihrem Urtheile über die Heilbarkeit des Dampfes sind. Frenzel sagt: der Dampf ist nie zu heilen. Will sagt: die Anlage ist zu heilen, der wahre Dampf aber nicht. Richtiger urtheilen, nach meiner Ansicht und Erfahrung, Amon, Mogalla und Wolstein, welche sagen, besonders der erstere:

„Die Heilung der Dämpfigkeit kann jedesmal bewirkt werden, wenn ein passendes Heilverfahren beobachtet wird und die Krankheit nicht von örtlichen Fehlern abhängt;"

und ich setze noch hinzu: und wo man bey unsern entzündlichen, oder nach Laubender mit Recht stenischen, Dampf die incitirend einwirkenden Ursachen entweder beseitigen oder wenigstens mildern kann.

Leider ist dieses bey der Art Dampf wie ihn unsere Ausländer-Pferde meistens besitzen, nicht wohl möglich; die Ursachen sind zu groß und allgemein auf den Thierkörper einwirkend, und zu vielseitig als daß wir im Stande wären, sie zu beseitigen, und daher ist der Erfolg unserer Bemühung meistens fruchtlos, die Natur wirkt durch den Wechsel der Witterung, bey welchen die Anfälle immer beträchtlicher, oder, wenn es von der warmen in die kalte Jahreszeit übergeht, gemäßigter werden.

Doch sind die Fälle nicht ganz selten, daß dämpfige Pferde, wie ich oben erwähnte, geheilt wurden, und ich will meine Erfahrung und meine bisherige Verfahrungsart getreu hier mittheilen.

Die Heilung des Dampfes muß bloß allgemein nach der einwirkenden Gelegenheitsursache und nach der hierdurch erzeugten nächsten Ursache, und endlich nach dem Charakter des Dampfes beurtheilt werden.

Meistens beruht der Dampf auf Stockung der Säfte und auf einem Incitament, was diese Stokkung, Entzündung und Entsetzung des Faserstoffes hervorbrachte, und daher ist er besonders bey unsern ausländischen Pferden stenischer Art. Würde Zipf je solche Pferde behandelt haben, er würde gewiß nicht in seinem Handbuche gesagt haben, daß es keinen stenischen oder entzündlichen Dampf gäbe *); er würde sich gewiß eines bessern belehrt haben, und vielleicht ehender mit mir jetzt glauben, daß wir Dämpfe häufiger stenischer als asthenischer Art finden, und daß man mit Recht annehmen könne, daß beynahe jeder Dampf im Anfange seines Entstehens, wo auch noch Heilung am ersten möglich ist, einen entzündlichen Charakter habe, und erst in der Folge durch fortdauernde incidirende Ursachen einen schwächenden Charakter annehme und in selben übergehe.

Ist aber der Dampf auf Verengerungen oder Verknöcherung der Luftröhre der Nasenhölen - Gebilde, auf zu enggebauten Torax, auf bedeutende polypöse Ansammlungen und zersetztem Faserstoff in den Gefäßen der Lunge, auf Erschlaffung der Luftbläschen, vom Anwachsen der Lunge, von Steinen

---

*) Zipfs Handbuch II. Theil §. 80 und 81.

in derselben, von Verhärtungen der Lungendrüsen, von fehlerhafter Bildung des einen oder andern Gebildes, oder andern örtlichen und organischen Fehlern entstanden, so ist er incurabel.

Beruht derselbe aber auf Vollblütigkeit, so sind häufige Blutentleerungen, äusserlich angebrachte Reizmittel, und innerlich Blut verdünnende Mittel von heilsamen Erfolg.

Bey dem Dampf, welcher von Ablagerung eines Drusen- oder andern Krankheitsstoffes entstanden ist, leisten ebenfalls äusserliche Reizmittel, häufige Dunst- oder Dampfbäder von gesottener Gerste, innerlich schleimichte und Brust auflößende Mittel, besonders mit Hermes mineralis täglich ein Drachma, und der Weidgang oft noch die erwünschten Dienste.

Bey dem entzündlichen Dampf, den wir bey unsern Moldauer Pferden so häufig finden, und dessen Ursache sich in unserm Klima und den schon genannten Einflüssen liegt, leisten im Anfange bedeutende Blutentleerungen mit Berücksichtigung der Körperkonstitution innerlich kühlende und schleimichte Mittel, fleißige schleimichte Dampfbäder von Gerste, Leinsamen die erwünschten Dienste.

Ich hatte schon öfters den Fall, daß ich den beginnenden entzündlichen Dampf schnell mit einer oder zwey Aderlässe ohne ein Gran Medikament heilte.

Hat derselbe schon einen etwas höhern entzündlichen Grad erreicht, so müssen obige Mittel im erhöhten Grad gebraucht werden. Ich bin öfters erst nach 3 und 4 Aderlässen nach großen Gaben von Mittelsalze und langanhaltenden äusserlich angewandten Reitzmitteln zum Zweck gekommen und habe noch die Heilung bewerkstelliget.

Bey dieser Behandlungsweise suche ich die Se- und Excretionen stets herzustellen, dabey immer auch durch laxirende Klistiere die Darmausleerungen zu befördern, wozu vorzüglich der Brechweinstein zu empfehlen ist.

Im Getränke gebe ich stets Salpetersäure in großer Dosis mit sehr gutem Erfolg.

Die Weide ist theils wegen des Grases, theils wegen der Bewegung und der freien Luft in diesem Dampf einer der sehr zu empfehlenden Mittel. Bey Pferden, die ich durch allen Fleiß und durch das zweckmäßigste Heilverfahren nicht mehr herstellen konnte, hat die Weide das Thier,

wo es ganz der Natur überlassen war, alleine wieder vollkommen hergestellt. Bey dem Regiment, wo ich die Ehre habe angestellt zu seyn, wurden vor einem Jahre ohngefähr 20 Pferde den Sommer über auf die Weide getrieben, und die meisten davon wurden durch dieselbe hergestellt. Viele erhielten Erleichterung, und nur bey sehr wenigen hatte es gar keinen Erfolg.

Schade nur, daß man hier keine Weidgelegenheit ohne sehr bedeutende Aufopferungen erhalten kann. Laubender hat daher sehr unrecht, wenn er im allgemeinen behauptet, daß durch Aderlassen und Weidgang dieser Dampf nicht zu heilen seye.

Anders verhält es sich beym asthenischen Dampf; hier leisten Aderlässe und Weide oft paliative Hülfe, oft selbst schaden sie noch dabey. Ich habe es auch erfahren, daß solche Pferde durch die Weide schlechter wurden, weil ihr Krankheitszustand schon einen schwächenden Charakter hatte, und die Weide und Aderlässe noch mehr schwächend auf sie einwirkte.

Dennoch aber ist auch der asthenische Dampf noch zu heilen, wenn derselbe noch keinen örtlichen Fehler nach sich gezogen hat. Mäßige Bewegung, Sekretion und Verdauung befördernde Mittel, als

Wachholderbeere, Fenchel, Anis, Brechweidenrinde, Goldschwefel, Schwefel sind hier sehr gut, noch mehr aber sind grüne Felddisteln, Pfaffenröhrelkraut, Meerrettig und andern Rettig, alles grün gefüttert, sehr zu empfehlen.

Zu dem leisten äusserliche Reitzmittel, Haarseile, Darmausleerungen, gutes Futter, auch öfters, wie schon erwähnt, der Weidgang auf Wiesen, die sehr viel aromatische Pflanzen und kein saures Gras haben, sehr viel.

c) Von der Herzschlechtigkeit.

Die meisten Thierärzte betrachten die Herzschlechtigkeit und den Dampf als ein und dieselbe Krankheit, indem sie sagen, daß sie ein und dasselbe Wesen und Grundursache haben.

Es ist wahr, der Dampf, so wie die Herzschlechtigkeit beruhen auf zersetzten und in polypösen Ansammlungen des Faserstoffs des Blutes; jedoch sind sie hinsichtlich des Grades und des Sitzes des Uebels wesentlich verschieden.

Der Dampf ist eine Krankheit der Lunge, weil sein Wesen, wie wir schon oben bemerkt haben, vorzüglich auf polypöse Ansammlungen in den kleinern Gefäsen der Lunge beruht. Die Herz-

schlechtigkeit aber hat ihren Sitz im Herzen und in den arteriellen Gefäßen und wird stets durch incidirende Ursachen erzeugt; daher die antiphlogistische Heilmethode noch immer, wenn das Uebel noch nicht einen hohen Grad erreicht hat, die wirksamste war.

Die charakteristischen Symptomen dieser Krankheit sind, ausser dem allgemeinen beym Dampf angegebenen, ein kleiner, schwacher, öfters aussetzender Puls, ein starker, fühlbarer Herzschlag, wo im hohen Grad der Krankheit selbst das Schlagen gleichsam gehört wird; der Leib ist aufgezogen, vom Bauch nach den Flanken zieht sich eine Rinne oder Wulste hinauf, das Pferd schwitzt in den Flanken und am Vordertheil nach geringer Anstrengung; überhaupt sind solche Thiere zu gar keiner Strapatze zu gebrauchen, die Freßlust ist zum Theil verloren, die Pferde liegen selten nieder, die Haare in der Mähne und im Schweif gehen leicht dabey aus, das Blut, was aus der Ader eines solchen Pferdes genommen wird, ist von sehr schlechter Beschaffenheit, hat beynahe keinen Faserstoff mehr, aber desto mehr und fast lauter Wasser. Nicht immer findet sich ein Husten dabey, dieser ist mehr beym Dampf, weil hier der Sitz des Uebels in der

Lunge ist, daher haben einige Thierärzte den Unterschied machen wollen, daß, wo kein Husten bey dieser Krankheit sich vorfindet, dieß gerade Herzschlechtigkeit seye, wo sich aber ein Husten vorfindet, dieß eigentlich der Dampf wäre.

Sehr haben daher jene Thierärzte geirrt, welche den Husten als ein charakteristisches Symptom der Herzschlechtigkeit annehmen, und ich habe mich erst kurz zu meinem großen Erstaunen überzeugt: daß einige Thierärzte ein herzschlechtes Pferd deshalb nicht als herzschlecht erkannten, weil ohngeachtet aller andern vorhanden gewesenen Symptomen, der Husten, als das vermeintliche erste Kennzeichen der Herzschlechtigkeit fehlte.

Wie sehr diese Herren geirrt haben, überlasse ich jedem erfahrnen Thierarzt zu beurtheilen, und sie würden es selbst eingesehen haben, wenn sie nur mit Aufmerksamkeit die Werke der erfahrensten Männer, als Frenzel, Rohlwes, Zipf, Laubender, Kersting u. a. m. gelesen und mit ihren Erfahrungen den vorliegenden Fall verglichen hätten. Welche Nachtheile durch solche oberflächliche Untersuchungen und thierärztliche Gutachten, wornach der Richter sprechen muß, entstehen, wird Jedermann leicht einsehen.

Die Heilung dieser Krankheit ist nur, wenn diese noch keinen hohen Grad erreicht hat, möglich, im höhern Grad ist alle Hülfe umsonst. Eine Aderlässe, innerlich anhaltender Gebrauch von Mittelsalze mit vielen Getränken, gute Diät leisten oft noch die erwünschten Dienste.

d) Von dem chronischen Husten.

Sehr häufig finden wir Pferde, welche nach allen ihren Verrichtungen und Erscheinungen uns ganz gesund dünken, und dennoch dabey die ganze Zeit mit einem Husten behaftet sind, ohne daß eine andere Krankheit dabey statt findet. Diesen Husten nennt man einen chronischen Husten. Er ist nichts anders als eine schnelle Zusammenziehung der Brustmuskeln, der Lunge oder eines andern Gebildes der Respirationsorgane, und wird bey unsern Moldauern und andern nordischen Pferden von den Ursachen erzeugt, die ich auch beym Dampf zum Theil angegeben habe, zum Theil von zu starken Anstrengungen, Erkältungen, eingeathmeten Staub, schlechter Stallluft u. dergl.

Man theilt ihn ein in den trocknen und feuchten Husten; beym letztern wird eine Feuchtigkeit verschiedener Art mit ausgeworfen, beym erstern nicht.

Ist aber der Husten schon sehr veraltet, so ist er selten heilbar, weil schon ein abnormes Produkt zum Grunde liegt.

Beym trocknen Husten leisten im Anfange Aderlässe, schleimichte Dampfbäder von Gerste und Leinsamen, solche Getränke, reine frische Luft, ein Reitzmittel an der Brust, innerlich Mittelsalze mit Honig und Leinsamenschleim meistens die erwünschte Hülfe. Beym feuchten Husten sind uns ebenfalls äusserliche Reitzmittel, wenn ein entzündlicher Charakter vorhanden ist, eine Aderlässe, innerlich Hermes mineralis, Wallrath mit Wachholdersulze die vorzüglichsten Mittel.

Ist der chronische Husten schwächenden Charakters, so wirken ebenfalls diese innerlichen Mittel mit etwas stärkenden: als Enzianwurz, und Mineralmor beygemischt, vortrefflich.

Ist der Husten durch unterdrückte Excretion entstanden, so suche man dieselbe auf alle Weise zu befördern. Ist schlechte staubige Fütterung die Schuld, so müssen vor allen Darm ausleerende Mittel, worunter ein Decoct von Sennesblätter mit Jalappawurz sich auszeichnet, gebraucht werden.

e) Vom Starrkrampf, Hirschkrankheit.

Auch diese Krankheit finden wir bey unsern ausländischen Pferden nicht selten, wozu ihr hitziges Temperament, wobey sie oft sehr erhitzt und gleich darauf verkältet werden, sehr viel beyträgt. Ausserdem aber folgt sie noch auf heftigen Schmerz, Wunden, Quetschungen, und besonders durch einen schnellen Witterungs- oder Luft-Constitutionswechsel.

Auch der Schrecken, die Angst und andere Leidenschaften können diese Krankheit erzeugen. Hr. Medicinalrath Will erzählte mir einst: daß er in Strasburg vor vielen Jahren ein Pferd gesehen habe, welches diese Krankheit vor Schrecken erhielt, in dem Augenblick, als es sein Reiter zu einem Gegenstand hinzwingen wollte. Es blieb auf einmal starr stehen, konnte nicht weiter gebracht werden und gieng zu Grunde.

Diese Krankheit theile ich ein: in partiellen und in allgemeinen Starrkrampf, denn es ist ein spatisches Leiden der Muscularorgane, die dem Seelenvermögen unterworfen, sind sohin aller willkührlich beweglichen Muskeln und, zeichnet sich besonders dadurch aus, daß diese alle fest zusammengezogen, steif und unbeweglich sind.

Im Anfange äussern solche kranke Thiere einen mühsamen Gang, Engbrüstigkeit, Angst, Schrekken, Schwindel und Verdunklung der Augen, der Puls wankt, das Thier wird unruhig und knirscht mit den Zähnen, das Maul schäumt und geifert. Endlich kommen heftige Krämpfe, die Augenlieder zittern und werden endlich starr. Die Augen verdrehen sich, die Kinnbacken schließen sich fest aufeinander; eben so nimmt die Steifigkeit über den Kopf, Hals, Gliedmassen und über den ganzen Körper zu. Es findet keine Bewegung mehr statt. Nur ein Fieber wird zu Zeiten noch bemerkt und das Schwitzen und Geifern dauert fort, Mist und Urin werden zurückgehalten, der Puls wird klein und geschwind, die Angst nimmt zu, das Pferd stürzt um, erhält Zuckungen und endigt so sein Leben. Zuweilen endiget es aber auch im Stehen oder Anlehnen an die Wand dasselbe und muß erst im Tode umgeworfen werden.

Heilung.

Ich bezweifle sehr, ob diese Krankheit chronisch erscheinen kann. Wenn man ihre Ursachen, Erscheinungen, Fieber und den entzündlichen Charakter derselben gehörig würdiget, so muß man glauben, daß sie es nicht ist, sondern nur wie ein chronisches

einherschleicht, aber zu den acuten entzündlichen gehört.

In meiner Meinung wurde ich noch mehr bestärkt, da ich, wenn ich bey Zeiten zu einem solchen Uebel gerufen wurde, durch sehr bedeutende Aderlässe, und innerlich durch den Gebrauch und Wachholdersulze mit Schweis treibenden Mitteln, äusserlich durch stark angebrachte und gepeizte Reitzmittel, dann allgemeine Einreibungen von Salmiak- Kampfer- und Bernsteinsaurem Hirschhorngeist, meistens noch einen guten Erfolg hatte. Dabey wandte ich stets auch noch laxirende Klistiere von Brechweinstein und englisch Laxirsalz mit gutem Erfolge an.

Erfolgt das Uebel auf Operation durch Anschneidung eines Nervens, so muß dieser ganz abgeschnitten werden, oder durch fehlerhaften Verband, so muß dieser aufgemacht und verbessert angelegt, oder durch unreine vernachlässigte Wunden, so müssen diese mit einem rothglühenden Eisen cauterisirt werden.

Entsteht bey der Castration dieses Uebel durch zu kurzes Anlegen der Kluppen, so brenne man den Rand der abgeschnittenen Testikeln ausser der Kluppe und entferne diese.

Hat die Krankheit einen hohen Grad erreicht, so bleibt sie meistens incurabel, oder wenn auch einzelne durchgebracht werden, so folgt eine eben so bedenkliche Krankheit, gewöhnlich Gehirnentzündung, Koller, auch Herzschlechtigkeit darauf, wovon ich nun während meiner praktischen Laufbahn siebenmal die Erfahrung machte.

Bey eintretender Rekonvaleszens ist strenge Diät, reine Luft, öfteres Reiben am Körper, stärkende Einreibungen an den verschiedenen Theilen des Körpers, besonders an den Gliedmassen, dann abwechselnd lauwarme Bäder, die auch im Verlauf der Krankheit schon angezeigt sind; eben so Getränke von Chamillen und Hollunder-Infusion, dann leicht verdauliche Nahrung mit manchmaligen Gebrauch roborirender Mittel besonders anzuempfehlen.

f. Von der Abzehrung oder Abmagerung.

Gar oft finden wir bey unsern ausländischen Pferden, welche wenig fressen, mehr saufen, ihre Kräfte und ihren Muth verlieren, und von Tag zu Tag schwächer werden, daß die Knochen immer mehr zum Vorschein kommen, der Bauch fällt ein, die Haut wird welk und hängt nur gleichsam über den Körper.

Hat dieser Umstand, erzeugt durch die früher genannte Klimatische und Lokaleinflüsse, oder durch heftige Strapatzen, noch keinen zu hohen Grad erreicht, und ist sie noch nicht in förmliche Schwindsucht übergegangen, so muß man dem Pferd Erholung gönnen, innerlich reine Verdauungs stärkende Mittel reichen, gutes leicht verdauliches mehlreiches Futter geben; erlaubt es die Jahreszeit, so muß man es auf die Weide lassen, und es wird sich gewiß wieder erholen. Ich habe mich hievon schon hundertfältig überzeugt.

In Rußland und Polen selbst werden diese Pferde, wenn sie zu sehr abmagern, dem Sommer über in die gebirgigten Gegenden getrieben, und die allerelendesten Pferde werden durch die dort wachsenden würzhaften Kräuter, theils durch das Moos, was dem isländischen sehr nahe kommt, oft wieder so hergestellt, daß man sie im Herbst gar nicht mehr kannte. In Tyrol, Steuermark, Böhmen und Siebenbürgen geschieht dasselbe.

Liegt dieser Abmagerung aber ein chronisch-organischer Fehler irgend eines Eingeweides, was häufig der Fall ist, zum Grund, oder leiden sie an der wirklichen Schwindsucht, so ist alle Hülfe vergebens, und es ist besser, man tödtet solche Pferde.

g) Von den Würmern.

Auch diese finden wir bey gedachten Pferden häufig, besonders die Pferdebremse (Oestrus haemorrhoidalis et nasalis), dann die Spulwürmer (Lumbrici); ferner die Plattwürmer, Eigelschnecken (fasciola hepatica) und endlich die Faden- oder Nadelwürmer.

Erstere sind eyförmig, kurz und röthlich und befinden sich meistens im Magen oder im Mastdarm der Pferde, öfters sitzen sie auch ausserhalb am After derselben.

Die zweyten sind weiß, völlig walzenförmig, rund und in der Mitte am dicksten, sie sind meistens im Darmkanal und gehen in Klumpen mit dem Mist ab.

Der Plattwurm ist von herzförmiger Gestalt platt, 1 Zoll lang und verhältnißmäßig breit; man findet ihn in dem Gallengang und in der Leber.

Die Faden- oder Nadelwürmer sind ohngefähr 4 Zoll lang und so dünn wie eine Nähnadel; sie kriechen in der Bauchhöle auf den Därmen herum.

Die erstern und letztern findet man am häufigsten bey diesen Pferden; den Bandwurm fand

ich noch bey keinem. Will sah einen von einem Pferd, welcher 82 Ellen lang war.

Das sicherste Kennzeichen, daß ein Pferd Würmer hat, ist, wenn man wahrnimmt, daß welche von selbem abgehen, das Pferd öfters unruhig wird, mit den Hinterfüßen haut, sich öfters werfen will, den Rücken krümmt oder einen sogenannten Katzenbuckel macht, dabey die Lippen öfters reibt und die Pupille im Auge sehr erweitert ist. Die Pferde verlieren dabey die Freßlust und haben Eckel vor dem Getränk; im höhern Grad werden die Thiere sehr faul, matt und magern ab.

Um diese peinlichen Gäste den Pferden zu vertreiben, gebe man Anfangs Aethiops mineralis in Milch, was als eines der vorzüglichsten Wurmmittel ich anempfehlen kann. Die Würmer saugen sich in der Milch an und der darin enthaltene Aethiops tödtet sie.

Ausserdem kann ich auch noch folgendes Wurmpulver als sehr heilsam empfehlen, nämlich präparirten glänzenden Kaminruß, Weinstein, Rheinfahren mit etwas gefeiltem Zinn und pulverisirtem Wermuthkraut.

Bey jungen Pferden habe ich vorzüglich folgenden Einguß als wirksam gefunden. Ich nahm

nämlich ein bis zwey Unzen Stinkassand (Assafoedita) mit Eyergelb aufgelößt, von Schwefelblüthe ein Drachma und alles in 2 Quart Lösch- oder Stahlwasser auf einmal eingegeben.

Mit diesen Mitteln kam ich noch immer zum Zweck und erlangte die erwünschte Hülfe, ohne daß ich zu Chaberts brenzlichtem Oel und andern Mitteln, die von manchem Thierarzt sehr empfohlen werden, meine Zuflucht haben nehmen müssen.

V. Innerliche, chronisch ansteckende, Krankheiten.

I. Von dem Rotz.

Dieser Krankheit, die bey unsern einheimischen und ausländischen Pferden so häufig erscheint, habe ich seit meiner praktischen Laufbahn eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und dadurch auch in derselben manche gewiß nützliche und schöne Erfahrung gemacht.

Diese nach ihrem ganzen Umfang, nach meinen Ansichten und Erfahrungen, zu beschreiben, würde mich hier zu weit führen, und gestattet auch der Raum dieses Werkchens nicht, ich erspare es demnach auf mein nächstens erscheinendes praktisches Handbuch der Viehzucht und Thierarzneykunde, wo ich diesen Gegenstand ausführlich und umständlicher beschreiben werde, und beschränke mich hier nur auf eine allgemeine und belehrende Erklärung:

Diese Krankheit erhielten unsere ausländischen Pferde größtentheils durch die Veränderung des Klimas, in das sie versetzt wur-

den, woher sich schon dieselbe auch auf dem Transport, aus ihren ursprünglichen Vaterland, zeigte, und dadurch sogleich um so mehr unter diesen Pferden verbreitet wurde, weil die kranken unter den gesunden transportirt wurden und sohin selbe ansteckten, weshalb man bey jedem Einfange solcher Wildfänge stets gleich einen großen Theil auf den Wasenplatz liefern mußte.

Der Rotz ist aber eine dem Pferdegeschlecht eigene, sehr verderbliche Krankheit des Lymphensystems, erzeugt entweder durch einen eigenen kachectischen Zustand, oder durch Ansteckung beygebracht.

Pferde welche daran leiden, fressen dabey wie im gesunden Zustand, sind gut, bleiben kraftvoll, husten nicht und haben kein Fieber. Mit und auf einmal schwellen die Ganassen = Drüsen entweder auf beyden, häufiger aber nur auf einer Seite stark an, sind fest an die hintere Kinnlade auf der innern Seite ansitzend, dabey hart anzufühlen, jedoch unschmerzhaft. Aus einem oder beyden Nasenlöchern, wie sich nämlich die Drüsenanschwellungen befinden, fließt dann eine dicke kleberichte, grüngelblichte, übelriechende Feuchtigkeit aus, die sich um die Nasenöffnung krustenartig anklebt; endlich ent=

stehen auf der Schleimhaut der Nasenscheidewand einige mehr oder weniger tiefe, speckartige um sich fressende Geschwüre (Changers). Findet man diese eben erwähnten charakteristischen Erscheinungen, so kann man das Pferd als wirklich rotzig anerkennen und zwar im vollkommen ausgebildeten Grad; fehlt aber eines derselben noch, so ist der Zustand noch nicht vollkommen ausgebildeter Rotz, sondern nur der 1ste Grad oder Anfang desselben, man nennt diesen Zustand bösartige Druse oder Rotzverdacht.

Man unterscheide jedoch in allen solchen Fällen die wahre und falsche Druse vom Rotz, deren Zufälle, welche den Unterschied vom Rotz beweisen, ich deshalb hier anführe, damit nicht so viele Fehler in der Behandlung und der veterinär polizeylichen Aufsicht in der Folge mehr gemacht werden möchten. Die Druse unterscheidet sich vom Rotz durch ihren schnellern Verlauf, durch den Mangel der bösartigen Geschwüre in der Nasenriechhaut, durch den weißlichten milchänlichen Nasenausfluß, durch die schmerzhaft entzündete Ganassendrüsen und durch das Vorhandenseyn eines mehr oder weniger beträchtlichen Hustens, mit verlohrner Freßlust und endlich verminderte Kräfte im höhern Grad der Druse.

Hieraus erhellet, daß diese Symptomen von jenen des Rotzes auffallend verschieden sind und bey einer etwas aufmerksamen, unbefangenen Prüfung, diese Krankheit leicht vom Rotze unterschieden werden kann.

Hinsichtlich der Heilung kann beym vollkommen ausgebildeten Rotze gar keine Rede seyn. So viel auch Thierärzte neuerer Zeit davon sprechen, den Rotz in verschiedenen Klassen und Gestalten betrachten, behandeln und geheilt haben wollen, so habe ich mich doch durch meine vielen Heilversuche, die ich dabey anstellte, überzeugt, daß der einmal vollkommen ausgebildete Rotz incurabel sey. Ja ich habe ihn eine Zeit lang durch alle mögliche Mittel gestillt und unterdrückt; geheilt aber nie.

Wohl that ich dieses letztere beym erst beginnenden Rotz, oder bey der bösartigen Druse, wobey ich durch äusserliche Reitzmittel, dann innerlich durch Brust auflösende mit Lymphe verbessernde Mittel als Antimonium ecudum, Schwefel, Wachholdersulze mit Eibischwurz, Alant, Kalmuswurz nach Berücksichtigung der übrigen Körperumstände, ferner äusserliche Drüseneinreibungen von ung. Mercurial. größtentheils einen guten Erfolg hatte.

Besonders gute Dienste leistete mir der Gebrauch des Schwefels, nach Collains Verfahren, wovon in meinem Handbuche mehr die Sprache seyn wird. Machen Heilversuche beym Rotz binnen 3 bis 4 Wochen keinen erwünschten Erfolg, so lasse man solche Pferde gleich tödten.

II. Von dem Wurm.

Diese Krankheit hat, wie der Rotz, einen cachectischen Zustand zum Grund, ja man darf sagen, daß sie der höchste Grad der Cacherie selbst sey, daher sie nicht selten mit dem Rotz verbunden, oft auch nur allein vorhanden ist. Wir finden diese Krankheit bey unsern nordischen Pferden eben so häufig wie den Rotz, und man erkennt ihn aus nachfolgenden Symptomen:

Es erscheinen unter der Haut, in einer mehr oder mindern Anzahl, Beulen, die sich bald an diesem, bald an einem andern Theile des Körpers in runde Knoten erheben, welche kugelförmig sind und sich in einer geraden oder geschlängelten Linie aufstellen und sind den Schnüren von Pattern ähnlich. Die Beulen sind dabey schmerzhaft, bis sie in Eiterung übergegangen sind. Diese Beulen zeigen sich theils als Schnüre, theils als Wulstgeschwülste,

vorzüglich am Kopfe, Halse, dem Bug, zwischen den Vorderfüssen, an den Seitentheilen des Bauches, an der innern Seite der Schenkel.

Die Pferde fressen und saufen bey dieser Krankheits-Erscheinung, doch werden die Augen matt, die Physiognomie drückt was Leidendes aus, die Bewegungen werden träg, die Haare verlieren ihren Glanz, manchmal geht das Pferd lahm, ehe die Geschwüre zum Vorschein kommen, das Pferd hustet öfters dabey und bekommt kleine örtliche Entzündungen am Körper, die auch wieder vergehen können.

Alles, was den Rotz erzeugt, als Veränderung des Klimas, schlechte Wartung und Pflege besonders auf weiten Reisen, vernachlässigte oder schlecht behandelte Drüsenkrankheiten, übermäsige zu gute Nahrung, saures sumpfichtes Futter u. s. w. kann auch den Wurm erzeugen.

Eben so entsteht er durch Ansteckung, durch Rotz und Wurmmaterie. Es ist daher Rotz und Wurm eine und dieselbe Krankheit, nur ihr Sitz ist verschieden, welcher durch die die Oberfläche des Körpers überziehende Häute und Drüsen bestimmt wird.

Die Wurmkrankheit theile ich ein in ächte und unächte; erstere ist nie heilbar, letztere kann geheilt werden, weil sie gleichsam nur der erste Grad der Wurmkrankheit ist, wie z. B. der Rotzverdacht beym Rotz.

Auch über diese Krankheit, ihre Eintheilung und Behandlung werde ich in meinem Handbuche ausführlicher sprechen, weil es mir hier der Raum und die Tendenz des Werkchens nicht gestattet.

Hinsichtlich der Heilung leisten Haarseile, Cauterisation und Einschmieren der Geschwüre mit ung. Pasiliconis bey drüsichter Anlage, innerlich Exspectorations befördernde Mittel bey gastrischer Anlage, Abführungsmittel beym unächten Wurm meistens die erwünschten Dienste.

III. Von der Raude.

Gegenwärtig noch ist diese Krankheit nach der Druse und Dämpfigkeit die erste, welche unsere Moldauer Pferde am häufigsten und nicht selten am hartnäckigsten befällt, und viele auf halbe Jahre zum Dienst unbrauchbar macht. Die Pferde erhalten dabey einen Ausschlag mehr oder weniger über den ganzen Rumpf, Hals und Kopf verbreitet, auch selbst zu Zeiten an den Gliedmassen. Dieser Ausschlag besteht aus Pusteln

oder juckenden Bläschen, die Anfangs eine dünne helle ätzende Feuchtigkeit in sich enthalten, die nachher zum trocknen Schorfen oder zu stark eiternden oft beträchtlichen Geschwüren werden.

Die Raude theilt sich ab in trockene und feuchte, welche letztere nur der höhere Grad der ersten ist, und beyde entstehen durch Unreinlichkeit, verdorbene Stallluft, schlechte Nahrung, nasse, warme Witterungs-Constitution, welche letztere besonders bey unsern ausländischen Pferden diese Krankheit erzeugt.

Ferner ist die Raude nur durch Berührung ja selbst flüchtig ansteckend, was unser sehr verdienstvoller Veteran der Thierarzneykunde, Herr Medicinalrath Will und mehrere andere erfahrne Thierärzte mit mir behaupten. Daher ist bey dieser Krankheit gänzliche Absonderung in einen andern Stall der kranken Pferde, so wie beym Rotz und Wurm, vor allem nöthig.

Hinsichtlich der Heilung ist Folgendes zu bemerken: Vor allem reinige man die Haut, und wirke innerlich durch Schwefel, Antimonial-Mittel, Hollunder Infuso und Wachholdersulze auf die Transpiration; kann diese nicht bewerkstelliget werden, und können die Stoffe auf den gewöhnlichen

Wegen nicht ausgeführt werden, so setze man äusserliche Reitzmittel.

Das Waschen mit Lauge und Seifenwasser abwechslungsweise ist sehr zu empfehlen.

Hernach reibe man eine Salbe, von Schwefel, Kathariden und Schweinfett, ein; sollte dieses noch nicht die erwünschte Wirkung machen, so nehme man seine Zuflucht zum Ol. Therebinth., was stets sehr gute Dienste leistet.

Bey sehr hartnäckigen Rauden, wo alle Mittel nichts fruchten wollten, habe ich alle die räudigen Stellen scarificirt, eine Weile bluten lassen und dann dieselbe mit einem Decoct von o rad. hellebor. nigr. in Acet. vini, hernach etwas Ol. Therebinth. gerade vor dem Einreiben zugesetzt und so die wunden Stellen sammt und sonders eingerieben. Hierauf ergab sich ein gelber Schorf auf den Wunden, dieser wurde nach einigen Tagen mit Seifenwasser abgewaschen und die Wunde ganz leicht, nur mit fleisiger Reinigung, geheilt; die Pferde verloren hierauf ihre Haare, häuteten sich neu und die Raude war geheilt.

III. Abtheilung.

I. Hinblick auf die inländische Pferdezucht hinsichtlich der Staatswirthschaft.

Für und gegen die Erhebung und Vervollkommnung der Pferdezucht wurde bisher so viel gesagt und geschrieben, daß die Regenten der Staaten durch die verschiedenen Meinungen und Ansichten der theoretischen Staatswirthe gar leicht hätten irre gemacht und bewogen werden können, so manche für ihren Staat nützliche Verordnung und Anstalt unerrichtet zu lassen. Demohngeachter aber finden wir in unserer litterarischen Welt kein Werk, was diesen höchst wichtigen Gegenstand, unser Vaterland betreffend, so vollkommen und auf Wahrheiten und Erfahrungen gestützt, richtig enthält, als das Werkchen des königlichen Rath und Professors Dr. Schwab *) mit dessen Ansichten ich größ-

*) Schwab's Vorschläge zur Verbesserung der Pferdezucht und Organisation des Landgestüts. München bei Lindauer 1812.

tentheils übereinstimme, und nur in einigen wenigen Punkten mehr in staatswirthschaftlicher Hinsicht von ihm verschiedener Meinung bin, wie aus meinen in diesem Werkchen enthaltenen Ansichten und größtentheils selbstgemachten Erfahrungen meine geneigten Leser ersehen werden.

Daß die Pferdezucht hinsichtlich der Staatswirthschaft und besonders des Staatseinkommens von größter Wichtigkeit und den bedeutendsten Nutzen ist, haben seit vielen Jahren England, Frankreich, Preussen und neuerdings Würtemberg durch ihre großen Aufopferungen, die diese Staaten zur Emporhebung ihrer tiefgesunkenen Pferdezucht, und England zur noch größern Vervollkommnung derselben machten, bewiesen.

Die Pferdezucht ist eine der bedeutendsten Quellen des Nationalwohlstandes und sohin des National- und Staatsvermögens, sie verdient daher auch, daß man zu ihrer Veredlung, zu ihrer fortschreitenden Verbesserung und Verbreitung durch bedeutende Mittel vom Staate sie kräftigst unterstützte, indem die darauf verwendete Summe, wenn sie auch gleich in den ersten zehn Jahren sehr bedeutend ist, weit reichlichere Zinsen abwirft, als wenn sie zu andern für den Staat und den Unter-

thanen weniger nützlichen Unternehmungen verwendet wird.

Sie ist für den Staat nothwendig und verdient solche Unterstützungen:

weil ein Staat, der eine Armee, Postwesen, Fabriken und Handel besitzt, nicht ohne Pferde seyn kann;

weil durch sie das Staaseinkommen durch den Verkauf der Pferde ins Ausland bedeutend vermehrt wird, und keine oder nur eine geringe Summe nach dem Ausland kommt, sohin das Geld, statt, daß es nach Meklenburg, Hollstein, Friesland, Polen u. s. w. wandert, im Lande bleibt;

weil Ackerbau und Viehzucht nicht die bestmöglichste Stuffe erreichen können, wo die Pferdezucht im Verfall geräth, wodurch es dann geschieht, daß dem Unterthanen seine vorzüglichste Nahrungsquellen nach und nach versiegen und er nicht im Stande ist zur Erhaltung des Staates das *Seinige zu leisten*;

weil für den Staat mit den inländischen Pferden viel erspart wird, da sie an das Klima des Landes und dergl. ehender gewöhnt sind und nicht so leicht unterliegen;

weil in vielen Gegenden die Pferde zu den landwirthschaftlichen Verrichtungen den Ochsen vorzuziehen sind;

weil manche Gegend der Pferdezucht günstiger ist als der Rindviehzucht;

weil die Pferde immer einen höhern Werth haben als das Rindvieh, z. B. ein nicht besonders ausgezeichnetes Pferd kostet bey uns 25 bis 30 Carolin, und ein Ochse ungemästet 6 bis 7 Carolin. Die etwas größere Sorgfalt und bessere Nahrung, die die Pferde bedürfen, wird daher sehr reichlich ersetzt;

endlich, weil die Pferde immer ein guter Handelsartikel sind, indem alle landwirthschaftlichen und Fabrikgeschäfte durch sie schneller und leichter von statten gehen, u. s. w.

Was hinsichtlich des Nutzens des Pferdes im allgemeinen gesagt werden kann, weise ich meine geneigten Leser auf mein hierüber schon früher erschienenes Werkchen *).

Daß unser Vaterland zur Pferdezucht geeignet sey, davon finden wir die unwiederlegbaren Beweise,

*) Dr. Weidenkellers gemeinnütziges Handbuch vom haus- und landwirthschaftlichen Nutzen unserer Hausthiere 2e Auflage bei Fr. Campe in Nürnberg.

daß sie schon in frühern Zeiten in den Fürstenthümern Ansbach, Baireuth, Bamberg, Eichstädt, Kempten, Neuburg, Salzburg, Zweybrücken u. dergl. mehr auf einen sehr höhen Grade gebracht war, und man da allenthalben die schönsten Pferde antraf.

Theils finden wir gegenwärtig noch die schönsten Beweise hievon (ohne auf die Ansichten des Herrn Professor Schwab, hinsichtlich der Aenlichkeit des Klimas mit jenen Gegenden Asiens *), wo das Pferd eigentlich herstammen soll, mich einzulassen), daß in den königl. Aerarial-Gestüten zu Rohrenfels u. s. w. die schönsten Pferde gezogen werden und man auch auf Pferdemärkten in Baiern schon Pferde findet, die für den königl. Hofstall angekauft werden. Ja mit Verwunderung und innigem Vergnügen habe ich im heurigen Frühjahre bey meiner Anwesenheit in München die angenehme Erfahrung gemacht, daß unser königlicher Hofstall in etwas über 400 Pferden bestehe, wovon mehr als $\frac{3}{4}$ Theile lauter inländische, theils in Gestüten erzogene, theils vom Landmann aufgekaufte Pferde sind.

*) Mongolei, Tartarei, Tibet oder die Wüste Kobi.

Möchten doch unsere Großen und Reichen des Landes auch hierin unserm erhabensten Landesvater, der mit jedem edlen Beyspiele seinen Unterthanen vorangeht, nachahmen, sich nun bald begnügen mit inländischen Pferden zu fahren und zu reiten und eher ihren Stolz darauf setzen, daß sie hierdurch die inländische Pferdezucht vervollkommnen, die Landwirthschaft unterstützen und das Staatsvermögen bereichern helfen, als daß sie auf einem ausländischen Pferde sitzen, und dadurch oft mehrere tausend Gulden in einem Jahre dem Staate entziehen.

Ausserdem finden wir in mehreren Gegenden Baierns gegenwärtig noch sehr schöne und gute Pferde: Im Isarkreise, besonders in der Gegend von Griesbach, Mießbach, Irosburg, Rosenheim und am ganzen Inn, sohin an der östlichen Gränze Baierns, ferner vorzüglich in den Landgerichten Erding, Landshut, Landau, Straubing, Vilshofen, Füssen, Schongau, Landsberg, Deggendorf. Im Oberdonaukreis, im Algau, wo der verdienstvolle Marx Fugger in Hindelang eine vortreffliche Stuterei hatte, dann in der Gegend von Kempten, dann bey Illerdiessen, Roggenburg, Grönenbach, Dillingen, Höchstädt, Günzburg, Nördlingen, Eichstädt u. s. w.

Im Rezatkreise ist es allgemein bekannt, daß im ehemaligen Fürstenthum Ansbach, besonders bey Gunzenhausen, dann an der Tauber sehr schöne Pferde gezogen werden.

Eben so im Ober- und Untermainkreise, besonders im ehemaligen Fürstenthum Bamberg, bey Eberach, dann in der Gegend von Aschaffenburg findet man, daß die Gegend der Pferdezucht günstig sey.

Allenthalben sprechen sich demnach die Umstände, sowohl Klima, Lokalität und die Staatswirthschaft günstig und vortheilhaft für die Pferdezucht aus. Auch läßt sich der Nutzen, den eine zweckmäßig begünstigte Pferdezucht für die Staatswirthschaft hat, schon im allgemeinen durch folgendes Beispiel beweisen: Baiern zählt nach Angabe des königlichen Raths Dr. Schwab wenigstens 300,000 Pferde. Hiervon nehme man nur das Drittel als Stuten an, und von diesen sollen in der Folge nur 3 vom Hundert zur Nachzucht verwendet werden, so erhalten wir in Baiern doch 3000 gute Zuchtstutten, die im geringsten Durchschnitte genommen, vom 5ten Jahre an bis zum 11ten sohin 6 Jahre lang zeugungsfähig sind, und sich demnach in 6 Klassen zu 500 Stücke theilen. Nehmen wir

nun an, daß von obigen 3000 guten Zuchtstuten zwey Dritttheile glücklich abfohlen, so erhalten wir demnach jedes Jahr 2000 Füllen und fünf Jahre nach der Eröffnung der Anstalt hätte man ohngefähr nach Abzug des Verlustes an Füllen folgende Nachzucht.

1) An Saugfüllen	1760	Stück
2) an einjährigen	1800	—
3) an zweyjährigen	1840	—
4) an dreyjährigen	1800	—
5) an vierjährigen	1700	—
Summa	8900	Stück.

Diese Nachzucht ist im geringsten Durchschnitt genommen werth:

1) Die Saugfüllen	a 15 fl.	26400 fl.
2) die 1jährigen	a 30 fl.	54000 fl.
3) die 2jährigen	a 60 fl.	110400 fl.
4) die 3jährigen	a 100 fl.	180000 fl.
5) die 4jährigen	a 150 fl.	255000 fl.
	Summa	625,800 fl.

Bey der vollen Anzahl von 3000 Stuten steigt diese Summe über 800,000 fl. und der Staat verzinset nach 5 Jahren dieses Capital durch die Verwendung der im Anfang 100,000 fl. und in der

Folge kaum 30,000 fl., was die Pferdezucht oder das Landgestüt demselben kosten soll, nur noch zu 5 bis 6 p.Ct. Hierbey ist zu bemerken, daß die obigen Preise viel zu gering angesetzt, eben so nur die kleinste Summe, hinsichtlich der Pferdeanzahl, angenommen wurde, wornach, wenn die Preise höher anzuschlagen und die Pferdeanzahl bedeutender ist, der Nutzen die obige Summe weit übersteigen wird.

Möchten unsere vielverehrten Landstände dieses beherzigen und bey ihren Zusammenseyn einen wichtigen Schritt für unser Landgestüt thun, damit selbes unter der weisen und thätigen Leitung seines gegenwärtigen Chefs die bestmöglichste Vollkommenheit zum Besten des Staats und der Unterthanen erhalte. Es ließe sich auf so manch andern Seite vieles ersparen, wovon man mit einem kleinen Theil dieß bezwecken könnte. Wie aber dieß in unserm Vaterland geschehen könnte, erlaube ich mir hiermit nach meinen unmaßgeblichen Ansichten und Erfahrungen zu bemerken.

II. Wie kann in Baiern die Pferdezucht überhaupt zum Vortheil der Staats- und der Landwirthschaft am schnellsten und besten verbessert, vermehrt und organisirt werden?

Unsere tiefgesunkene Pferdezucht wieder zu heben, sie auf jenen Standpunct zu bringen, welchen

sie hinsichtlich ihres großen bisher erwähnten Nutzens verdient, und auf welchen sie, gemäß der in unserm Vaterland vorfindlichen für sie günstige Einflüsse gebracht werden kann, müßten wir jetzt keine Kosten scheuen, um dadurch schnell dem Staate und den Unterthanen den großen Nutzen zu verschaffen, den sie für beide verspricht. Irrig sind daher jene, welche glauben, zu diesem Zwecke seien kleine Summen hinlänglich und man komme dann in 20 bis 30 Jahren in der Vervollkommnung unserer Pferdezucht auch weit. Es ist dieß zwar wahr, aber der Staat verliert dadurch doppelt, weil es dann doch dasselbe kostet, und der Staat noch viele Jahre den großen Nutzen entbehrt, den andere Nachbar-Staaten, wie Sachsen, Würtemberg und Preussen von uns und dem Auslande ziehen.

Würtemberg hat dieß weislich eingesehen, und hat daher als ein kleinerer Staat, als Baiern, eine beynahe vierfach größere Summe für seine Pferdezucht bestimmt, als Baiern für dieselbe verwendet.

Wir müssen daher auf alle mögliche Mittel denken, die wir in unserm Vaterlande anwenden können, um unsere Pferdezucht vor der ausländischen zu erheben, und dieß kann meines Erachtens nur allein geschehen:

I. Durch eine zweckmäßige Vereinigung des Armeegestüts mit dem Landgestüt.

II. Durch die schon bestehenden königl. Staatsgestüte.

III. Durch verschiedene Aufmunterungen zur Pferdezucht, z. B. Preisevertheilung, Pferderennen.

IV. Durch alljährliche Vertheilung ausgezeichnet schöner Zuchtstuten an fleißige und rechtliche Landwirthe, die sich in der Pferdezucht auszeichnen.

V. Durch eine zweckmäßige Pferdemarkts-Einrichtung, Pferdebeschau, Pferdehandels-Commissionen u. dgl.

VI. Durch eine auf einige Jahre zu veranstaltende Pferdehandelssperre nach dem Auslande.

VII. Durch eine gehörige Auswahl der Pferderacen zur Veredlung der inländischen.

VIII. Durch Vertilgung der Gaurciter in allen jenen Gegenden, wo es möglich ist.

IX. Durch die schon langersehnte und gewunschene Organisation des Veterinarwesens.

Ich will nun jeden dieser Gegenstände näher betrachten.

I. Von der Vereinigung des Armeegestüts mit dem Landgestüt.

Wer Gelegenheit bisher hatte, in das Wesen und Wirken unsers Armeegestüts mehr oder weniger hinein blicken zu können, wird sich überzeugt haben (der sich nämlich überzeugen wollte) daß, so schön und künstlich dieses Gestüt von oben hergestellt ist, es doch immer ein künstliches, das heißt, ein theures Gestüt bleibt, und der Erfolg doch niemals vollkommen dem Zweck und der Absicht des Staates entsprechen kann, weil es zu viel Aufopferungen von dem Staate erfordert, ohne daß es die vollkommene Wirkung dafür in selben hervorbringt.

Man betrachte die gewaltigen Summen, welche jährlich das große Personal, der Unterhalt der Mannschaft, Pferde und Füllen, zu welchen jährlich für mehrere tausend Gulden nur Fourage angekauft wird, dann der Ankauf der Hengste, der

Verlust an todten Füllen und Pferden nebst denen, die in den Gestüten unbrauchbar und deshalb um Spottpreise verkauft werden, die Unterhaltung der Gebäude, die sehr bedeutenden Summen zum Ankauf der Gestütslokale und dergl. m. betragen. So viel ich nun aus ganz sicherer Hand weiß, kostet, wenn die Interessen des Kapitals berechnet werden, ein solches Remonde, wie es beym Regiment ankommt, mehr als 1000 fl., was meine frühere allgemeine Angabe und Berechnung weit übersteigt.

Daß ein Armeegestüt in unserm Vaterlande besteht, ist in einer andern Hinsicht ein Glück für uns, indem doch die großen Summen, welche früher in die Taschen der polnischen Juden und ihrer Compagnions gewandert sind, jetzt im Lande bleiben und da benützt werden; ferner hatte der große Begründer den edlen Zweck, die Pferdezucht des Landes zu vermehren, zu vervollkommnen und unsere Armee mit recht vielen dauerhaften und brauchbaren Pferden zu versehen, die auch im Stande sind, bey ausbrechender Gefahr durch ihre Stärke, Schnelligkeit und Ausdauer das bedrängte Vaterland vertheidigen zu helfen, und unserer Cavallerie die höchstmöglichste Vollkommenheit zu geben. Denn das Pferd ist die Seele des Reiters, sagt ein altes

aber wahres Sprichwort: und daher ist es auch des Staates Pflicht, selbst, mit den größten Aufopferungen für die Armee, die ihn vertheidigt, auf alle mögliche Weise, und sohin auch hinsichtlich der Anschaffung guter Pferde zu sorgen.

Kann jedoch der Staat auf eine viel billigere Weise zu demselben Zweck gelangen, und kann er selbst dabey noch wohlthätiger und nützlicher auf das Land einwirken, so würde er ungerecht handeln, wenn er es nicht thun würde, ja man könnte ihn selbst der Verschwendung beschuldigen.

Sich geradezu ganz gegen das Armeegestüt zu erklären, wäre nach dem, was ich so eben sagte, eben so voreilig als ungerecht: da ich bewiesen habe, daß es doch, ob es gleich nicht ganz den Wünschen des Landes entspricht, großen und bedeutenden Nutzen für dasselbe habe.

Man gebe ihm nur eine andere Gestalt, eine andere weniger kostspielige Einrichtung; man handle in denselben nur mehr nach den Wirkungen und Einflüssen der Natur, unsers Klimas und Lokalität als nach eigenen Schul- oder Büchersystemen; man mache, daß es noch mehr wohlthätige Einwir-

kungen auf die Landespferdezucht habe, und es wird bald vollkommen den erhabenen Zweck und die Absicht seines edlen Stifters rechtfertigen und mit diesen den allgemeinen Wünschen unsers Vaterlandes entsprechen.

Dieses soll und wird es, wenn mit demselben nach meinen unmaßgeblichen Ansichten folgende Veränderungen gemacht werden.

§. 1.

Man verwandle das Armeegestüt in einen Armeefohlenhof, für welchen die Fohlen, welche von dem noch mehr zu vervollkommenden Landgestüt gezogen sind, mit 1½ bis 2 Jahren, ehe dieselben vom Landmann zum Zug gebraucht worden, von der Direction des Armeefohlenhofs im Lande aufgekauft werden.

§. 2.

Dem zunächst wären die Hengste und Stuten im Armeefohlenhof überflüssig; erstere könnte man daher an das Landgestüt abgeben, und letztere an ihre Regimenter, wodurch nicht nur viel Fourage erspart würde, sondern auch ein großer Theil des großen Personals, als Inspections-Officiere, Verwalter, Thierärzte, Schmiede und andere unterge-

ordnete Leute überflüssig würden und eine andere Bestimmung erhalten könnten. Jedes Regiment erhielte auch zugleich die früher abgegebene 136 Stuten, welche aus der schönsten und besten Klasse der Pferde der Regimenter ausgesucht wurden, wieder zum Dienst zurück.

§. 3.

Durch obige Maaßregeln tritt nun ein bedeutendes Ersparniß ein, auch wird zugleich der allgemein gewünschte Zweck erreicht, daß unsere Pferdezüchter ihre jungen Pferde an den Mann bringen, und dadurch schon zur Pferdezucht mehr angereizt und aufgemuntert werden. Zugleich zirkulirt mehr Geld im Lande, der Landmann erhält eine neue Quelle des Verdienstes, da ihm jetzt Alle mehr oder weniger verstopft sind, da wir Getreide im Ueberfluß, aber noch immer Mangel an sehr guten Pferden haben.

§. 4.

Ein ferneres Ersparniß tritt durch den Ankauf der zweyjährigen Fohlen auch noch dadurch ein, daß für ihre erstern zwey Jahre der Unterhalt, die Fourage und das nöthige Lokale und Personale erspart wird; ferner, daß das Militär-Aerar viel

weniger gefährtet und weniger Schaden leiden wird, durch den weit geringen Verlust an Fohlen, da sie mit 2 Jahren weit ehender durchzubringen sind, als von der Geburt an bis zum 2ten Jahr, eben so, daß man viel weniger untaugliche, krippelhafte oder unproportionirte Fohlen erhalten wird, weil die Militärfohlenhofs-Commission, die jährlich das Land zu bereisen hätte, dadurch nur die schönsten und bestgebautesten Fohlen ankaufen würde, und dabey ebenfalls trachten müßte, nach jeder Waffengattung den geeigneten und gleichen Pferdeschlag zu erhalten.

§. 5.

Der jährliche Einkauf richtete sich in der Folge, wenn die Cavallerie vollzählig an Pferden ist, nach den Abgang derselben mit Berücksichtigung einer Anzahl in Reserve gestellte oder als Vorschußpferde im Armeefohlenhof für unvorher zu sehende Fälle. Auch hierdurch würden bedeutende Ersparnisse eingeleitet werden.

§. 6.

Der Armeefohlenhof sollte nicht platterdings einer Gegend aufgedrungen werden, von der wir noch nicht bedeutende Beweise haben, daß sie der

Pferdezucht günstig sey, denn der größte Theil unserer bisher von dort erhaltenen Remonde zeichnen sich sehr oft durch dicke Köpfe, schwache Lenden, abgeschlagene kurze Kreuze, Säbelbeine mit Piphaken, schwache Gliedmassen u. s. w. aus; sondern man wähle Gegenden, von denen die Erfahrung lehrt, daß sie der Pferdezucht günstig sind. Man bestimme zum Beispiel für die Armee 4 Fohlenhöfe, und zwar einen nach Ober-Baiern, wo sich gegenwärtig das Armeegestüt zum Theil befindet, einen nach Ober-Schwaben, und zwar nach Hindelang, wo Marx Fugger sein schönes Gestüt hatte und gegenwärtig eine Abtheilung des Armeegestüts sich vorfindet, die dritte nach Kollberg bey Ansbach und die vierte ins Eichstädtische, wo ehedem ebenfalls sehr gute Pferde gezogen wurden. Diese Einrichtung hätte das Gute, daß der Einkauf der Fohlen erleichtert, der Transport weniger kostspielig und die Fohlen in ihrem eigenen Klima erzogen würden. Man würde dann die Verschiedenheit der Schläge sehen und bald wahrnehmen, in welcher Abtheilung des Fohlenhofs die besten Pferde gezogen würden. Zu dem würden zwey Districte überflüssig, welche verkauft und der Ertrag zum Besten des Land- und Armeegestüts verwendet werden könnte, oder sie könnten als

Staatsgüter verwaltet und zu, für unsere Landwirthschaft so nothwendige und allgemein gewünschte, Musterwirthschaften verwendet werden.

§. 7.

Auf jedem Fohlenhof wäre ein Gestütsmeister, ein Verwalter und ein Thierarzt, welche sämmtlich in der Pferdezucht sehr bewanderte Männer seyn müssen. Es wären dazu nicht gerade Officiere zu bestimmen, sondern hier sollte man nach den bewiesenen Kenntnissen der Männer die Stelle vergeben, und daher über die Bewerber zu solchen Stellen einen Concurs eröffnen, und die am besten entsprechen, hierzu verwenden.

§. 8.

Die schönsten Stuten und Hengste, die in diesen Fohlenhöfen gezogen werden und welche einen ausgezeichneten Körperbau besitzen, werden an das Landgestüt abgegeben und demselben der Ankauf und der Unterhalt verrechnet.

§. 9.

Das Landgestüt muß demnach mit dem Armeefohlenhof in einer nähern Verbindung stehen und besorgt das Ganze der Landespferdezucht und die schnellste Vervollkommnung derselben. Die Armee-

fohlenhofscommission besorgt nur den Ankauf der für die Armee bestimmten Fohlen von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Jahren und besorgt die Zucht bis zum fünften Jahre.

§. 10.

Das Landgestüt muß daher durchs ganze Königreich verbreitet werden, wo es in jedem Kreise eine gewisse Anzahl Gestütsbezirke hat, in welchen alle Jahr eine gewisse Anzahl Hengste sich befinden. Ueber jedem Kreis befindet sich ein Gestütsinspector, und über 4 Kreise ein Oberinspector, das Ganze aber ist unter einem Generaldirector gestellt, was stets der zeitliche Oberstallmeister seyn kann.

§. 11.

Für 4 Kreise müßte ein Landgestütsfohlenhof errichtet werden, in welchem schöne junge Hengste und Stuten zur Nachzucht aufgezogen werden, auch können andere schöne junge Fohlen, die von der Landgestütsbehörde angekauft wurden, ebenfalls alle Jahre aufgezogen, und wann sie das 4te bis 5te Jahr erreicht haben, sollen dieselben von der Landgestüts = Pferdehandels = Commission als Chaisenpferde hergerichtet und im Inlande oder ins Ausland verkauft werden, wodurch das Landgestüt

stets

stets einen bedeutenden Gewinn erhalten und dabey die Pferdezucht im Inlande am schnellsten vermehren und verbessern würde. Es befänden sich demnach für das ganze Königreich 2 Landgestütsfohlenhöfe, wozu ebenfalls in guter Gegend schon vorhandene Gestütshöfe oder ein Oekonomiegut verwendet werden könnten. Die specielle Aufsicht über diese Fohlenhöfe hätten die Obergestüts-Inspectoren, und die in diesem Kreise vorfindlichen Inspectoren, ein Verwalter und ein Thierarzt; welche auch die für das Landgestüt bestehende Pferdehandels-Commission ausmachten, deren vorzüglichste Bestimmung in der Folge noch ausgedrückt wird.

§. 12.

Diesen Zweck würde eine ähnliche Einrichtung durch die schon bestehenden königl. Staatsgestüte bedeutend unterstützen; hätten diese, so wie die Landgestütsfohlenhöfe Ueberfluß an schönen Pferden, so würden diese um eine gehörige Taxe an die Armee, wenn diese Pferde bedürftig wäre, abgegeben.

§. 13.

Die General-Landesgestüts-Direction wird demnach sich alle Mühe geben, durch mannichfal-

tige Aufmunterungen, als durch den Besitz einer sehr großen Anzahl schöner und guter Hengste von verschiedenem Schlag, Preisevertheilung an die Besitzer, welche die schönsten Pferde ziehen, ferner durch Pferderennen mit inländischen Pferden und andere Unterstützungen die inländische Pferdezucht möglichst schnell zu heben.

§. 14.

Ganz besonders schnell und vollkommen aber wird diesen Zweck befördern: wenn von Seite des Landgestüts alle Jahre eine gewisse Anzahl sehr schön gebauter trächtiger Stuten in alle Gegenden des Königreichs an königl. Behörden sowohl als an im allgemeinen für rechtlich anerkannte und fleißige Landwirthe und Pferdezüchter in der Art verschenkt werden, daß sie dafür von dieser Stute ein Fohlen wieder an den Landgestütsfohlenhof unentgeldlich zurück geben. Die Stute bleibt Eigenthum dessen, dem sie geschenkt wurde, der Eigenthümer ist aber gebunden, sie alle Jahre wenigstens 5 bis 6 Jahre zur Zucht zu benützen, ausserdem kann er sie zu seinem Dienste benützen, wie es ihm beliebt. Bleibt die Stute gält und kann er sie

zur Zucht nicht mehr verwenden, so steht es ihm frey, sie zu verkaufen oder zu benützen nach seinem Gutdünken. Auf solche Weise geschieht die Veredlung durch Hengste und Stuten auf dem kürzesten und nützlichsten Wege.

Auf eine ähnliche zweckmäsige Weise wurden in früherer Zeit die Pferde im Binzgau u. s. w. durch die baierische Regierung ebenfalls veredelt, und sind deshalb heute noch eine der besten Pferde, die Baiern besitzt.

§. 15.

Wenn diese Anstalt und Aufmunterung nur eine gewisse Anzahl von Jahren fortbesteht und geschieht, so wird sie in der Folge, wenn die Pferdezucht sich gehoben hat, nicht mehr von Nöthen seyn. Es könnte demnach diese Aufopferung innerhalb 10 Jahren höchstens 2 bis 300,000 fl. kosten, was unser Armeegestüt in 3 bis 4 Jahren gekostet hat; und wie verschieden wäre der Erfolg, welchen großen und wohlthätigen Nutzen hätte diese Maaßregel nicht!

Die schönsten Stuten würden in den verschiedenen Gegenden Baierns, wo wir schöne Pferde

finden, im Anfange zu diesem Behufe angekauft, in der Folge würden solche in den Landgestütsfohlenhöfen nachgezogen, auch könnte eine Anzahl schöner Stuten im Auslande angekauft und hierzu benützt werden.

Eben so sollten von der Armee alle jene schönen Stuten, welche einige Gebrechen erhalten, die sie zum Felddienst untauglich machen, aber auf die Zucht keinen Einfluß haben, nicht mehr verkauft, sondern zu eben diesem Zweck an das Landgestüt abgegeben werden.

§. 16.

Man berechne, was auf eine solche Weise jährlich durch das Armeegestüt erspart wird, und man wird an unser Landgestüt recht leicht, wie Würtemberg, jährlich 100,000 fl. wenden können, in so lange bis dasselbe die schönste Stufe erreicht hat. Man bedenke den großen Nutzen, den selbiges dafür dem Vaterlande und der Staatskasse leistet, und man wird einsehen, wie reich die Interessen für obiges Kapital ausfallen werden. Man verwende lieber auf mehrere Jahre zu Verschönerungen, öffentlichen Bauten, für Reisende, Künstler u. dergl. etwas weniger, und die Summe wird leicht aufzubringen seyn. Man be-

rechne dann auch noch den Nutzen, den die Fohlenhöfe, welche ähnlich den andern Staatsgütern eine öconomische Einrichtung erhalten müßten, durch ihre Oeconomie, Brauhäuser, Schweizerey und ihren Pferdehandel verschafften, und es würde auch hierdurch eine nicht unbedeutende Hilfsquelle erscheinen.

§. 17.

Um den Einfluß der ausländischen Pferdehändler zu vermindern, die jährlich so große Summen aus unserm Vaterlande führen, muß die Pferdehandels-Commission bey jedem Fohlenhof trachten, stets eine hinlängliche Anzahl guter Reit- und Chaisenpferde zu besitzen und diese an den Mann zu bringen. Sie hätten zu diesem Behuf des Jahres ein bis zweymal vor der Leipziger Messe die vorzüglichsten Städte Baierns mit einem Sortiment Pferde zu besuchen, um selbige vortheilhaft zu verkaufen.

§. 18.

Dieser Zweck würde bedeutend dadurch unterstützt, wenn so lange, bis die Armee und Landgestütsfohlenhöfe mit guten und schönen Pferden versehen sind, auf solche Pferde eine Pferdehan-

delssperre nach dem Auslande angelegt würde, damit nicht die Italiener, Schweizer u. dgl. uns die schönsten und besten Pferde größtentheils aus dem südlichen Baiern fortführen und der Land- und Armeegestüts-Direction ihr wichtiges und mühsames Geschäft erschweren.

§. 19.

Ist dieser Zweck erfüllt, sind die Armee- und Landgestütsfohlenhöfe hinreichend mit Pferden versehen, dann soll unabänderlich ein ganz freyer Handel mit den Pferden statt finden, denn dieses ist, was die Pferdezucht noch mehr begünstigt, da der Landmann von Zeit zu Zeit seine Pferde an den Mann bringt; ist es nicht an die Armee, oder sonst im Inlande an jemand, so geschieht dieß in der Folge dann doch an ausländische Pferdehändler.

§. 20.

Diese in den 3 vorhergehenden Paragraphen angegebenen Zwecke werden auch noch besonders dadurch unterstützt, daß unsere Markts-Einrichtung von der Art gestaltet sey, daß erstlich jedes Pferd, wie es auf dem Markte gebracht und ehe es unter

die andern gestellt wird, von dem gerichtlichen Thierarzt genau untersucht werde, ob es mit keiner ansteckenden Krankheit behaftet sey, damit jeder Eigenthümer seine schöne und edle Race Pferde ohne Gefahr auf die Märkte bringen kann.

Ferner, daß die Pferde und Thiere überhaupt so gestellt werden, daß nicht nur das andere Vieh von den Pferden separirt ist, sondern daß auch die Pferde nach dem Geschlecht und Alter abgesondert werden, nämlich daß die Hengste, dann die Wallachen, dann die Stuten und endlich die Fohlen jede Klasse sich besonders befinde. Hierdurch kann nicht nur die Auswahl der Pferde viel schneller und leichter vor sich gehen, sondern es sind die Pferde auch eher gesichert, daß keine ungewünschte Paarung vor sich gehen kann, und daß nicht so viele Pferde theils durch auf den Pferdemarkt geholte, ansteckende und incurable Krankheiten theils durch andere Umstände als Abschlagen der Füsse und dergl. verloren gehen können.

§. 21.

Dieses wird noch alles mehr befördert, wenn bey jedem Pferdemarkt eine nach den Staatsgese-

tzen angeordnete **Pferdebeschau** besteht, welche dazu dient bey Kaufs- oder Verkaufsverträgen, den Käufer und Verkäufer auf ihr Verlangen dadurch zu schützen, daß sie bey Pferdehändel das Object nach dem Wunsche des einen oder andern hinsichtlich seiner Gesundheit und Preiswürdigkeit untersuchen, und darüber zur Sicherheit für selbige ein gehöriges Protocoll nebst allen Kaufsbedingnissen auffassen, wodurch so viele hundert Pferdprozesse und Unglücke verhütet würden, die oft einem Unschuldigen mehr denn 1000 fl. Schaden bringen, ja öfters schon das Leben selbst kosteten.

Dem Betrug der jüdischen Pferdehändler wäre hierdurch auf einmal Einhalt gethan, indem jeder nicht ganz kundige Käufer hierdurch vollkommen sich vor Betrug schützen könnte. Den Juden wäre auch hier der sicherste Damm gesetzt, daß sie nicht mehr so viel schlechte zur Zucht untaugliche Pferde in unser Vaterland bringen könnten. Sie würden dann eher trachten, die wohlfeilen und zur Zucht untauglichen Pferde bey uns aufzukaufen und nach dem Ausland zu führen.

§. 22.

Da aber die Veredlung und Vermehrung unserer Pferdezucht mit unter vorzüglich auf einer

zweckmäßigen Auswahl der Zuchthengste beruht, so ist auch darauf besonders zu achten: Diese sind entweder Racemäßig oder Schlagmäßig; zu den erstern gehören der Araber, Perser, Barber, Türk, Tartar und Ungar. In soferne man diese von der ächten und edlen Race erhält, sind sie vorzüglich geeignet, vortheilhaft auf eine in Verfall gerathene Pferdezucht zu influiren. Allein leider sind diese äußerst schwer und nur mit sehr großen Aufopferungen zu erhalten, und wir müssen demnach vorzüglich unsere Hülfe bey schlagmäßigen Hengsten suchen. Hierher rechne ich als zur Verbesserung unserer Landespferde am geeignetesten:

1) Den ächten Meklenburger,
2) — Normanner,
3) — Siebenbürger,
4) — Engländer,
5) — Friesländer,
6) — Limousiner,
7) — Spanier,
8) — Neapolitaner,
9) — Moldauer,
10) — Polak,
11) — Hollsteiner.

Erstere drey Schläge sind für unsere Pferde am besten, letztere drey aber, 9 und 10 wegen ihres störigen und boshaften Naturells, und 11 wegen seiner besondern Anlage zum Koller am wenigstens zur Veredlung unserer Pferde geeignet.

§. 23.

Wir werden unsere Pferde schon bedeutend veredeln, wenn wir mit den Hengsten das thun, was ich schon früher bey den Stuten, die zur Veredlung der Pferdezucht verwendet werden sollen, gesagt habe. Wenn wir nämlich uns in unserm Vaterlande, besonders nach den Flüssen und in jenen Gegenden, wovon ich früher sagte, daß man schon schöne Pferde findet, umsehen und die schönsten und besten Hengste zur Zucht ankaufen, jene, welche das gehörige Alter besitzen, sogleich hiezu verwenden, die jüngern aber in den Landgestütsfohlenhöfen zur Zucht nachziehen.

Wir haben überdieß schon in dieser Hinsicht eine große Beyhülfe zum Voraus, wenn wir die Hengste des gegenwärtigen Land- und Armeegeestüts gleich hierzu verwenden, worunter selbst einige von der besten Race und die meisten vom besten Schlage sind. Auch werden in den königl. Staatsgestüten stets

mehrere sehr schöne und vortreffliche Hengste schon nachgezogen, welche dann ebenfalls zum Theil hierzu verwendet werden könnten.

§. 24.

Hierdurch und durch eine zweckmäßige Vertheilung dieser Hengste würde dann die größte Zahl der Gaureiter überflüssig, die größtentheils der Pferdezucht, durch ihre zum Theil schlechten Hengste, zum Theil durch übermäßigen Gebrauch derselben, mehr schaden als nützen. Daher sollten solche nur in jenen Gegenden geduldet werden, welche von den Beschälldistricten zu entfernt liegen, und dennoch müßten sie unter strenge Aufsicht der Landgerichts-Thierärzte gestellt werden, und dieselbe die Protocolle u. dergl. über diese führen, wie in den Beschälldistricten selbst.

§. 25.

Endlich würde zur Erhaltung und Vermehrung unserer Pferde, so wie unserer Hausthiere überhaupt, eben so zu ihrer dauerhaften Gesundheit und Veredlung ihrer Körper vorzüglich dadurch beygetragen, wenn einmal die im organischen Edict des Veterinärwesens (Regierungsblatt 1810. Stück

VIII.) schon versprochene Instruction für die Thierärzte in Vollziehung gebracht und die schon längst absolvirten Thierärzte, die gegenwärtig noch meistens ohne Gehalt und in einer kümmerlichen Existenz bestehen, mit ihren Rechten und Gebühren beglückt würden.

Es wünscht ja dieß, man darf sagen, der größte Theil der Nation, daß in jeder Stadt und in jedem Landgerichtsbezirk ein absolvirter Thierarzt aufgestellt werden möchte. Warum geschieht denn das nicht? — Hat nicht unser allergnädigster König und Landesvater nach seiner allbeglückenden Denkungsart die baldige Organisation des Veterinärwesens befohlen? — und zwar in der höchstweisen Ueberzeugung, wie nothwendig und heilsam dieselbe für unsere vaterländische Viehzucht im allgemeinen und der Landwirthschaft sey. Warum soll denn die von der Central-Veterinär-Schule schon vor mehreren Jahren bearbeitete und einer höhern Behörde übergebene Instruction für Thierärzte unter dem Kanzleistaub vermodern und den Milben Preis gegeben werden? und warum werden sie denn nicht zum Wohl unserer Landwirthe und Thierbesitzer ja im weitern Sinne und mit Berücksichtigung der Veterinärpolizey und gerichtlichen

Veterinärmedicin zum Heile und zur Sicherheit der Menschheit ins wirksame Leben hervorgerufen?? —

Diese lange Verzögerung ist gewiß nicht der Wille unsers allergnädigsten Königs und seiner weisen Minister. Es müssen hier Hindernisse obwalten, die ich nicht verstehe noch begreife, — sonst wäre es ja ungerecht, wenn man den Unterthanen das nicht geben wollte, was ihnen und dem ganzen Staat höchst nothwendig und heilsam ist und letztern deshalb nicht mehr Aufopferungen macht. — Ja! es lohnt sich wohl der Mühe, daß Thierärzte und Oeconomen sich vereinigen um unsern theuersten Landesvater, der nur gewohnt ist sein Volk zu beglücken, dringendst zu bitten, daß auch diese heißesten Wünsche seines treuen Volkes bald, recht bald in Erfüllung gehen möchten. —

Wozu die Vorsehung Segen geben wolle.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Transportirung der nordischen Pferde aus ihren wilden Gestüten.

G. Adam fc.

Das Einfangen der nordischen Pferde an ihrem Abliefrungsort in Deutschland.

G. Adam. fc.

Zwei gezæhmte polnische Pferde in ihrem Vaterlande.

8° Lolw.

Weidenkeller

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weidenkeller, Johann Jakob,

Die russischen und polnischen Pferde in den süddeutschen Staaten rü
cksichtlich ihrer Lebensdauer, vorzüglichsten Krankheiten und Gebrechen,
thierärztlichen Behandlung und ihrer Brauchbarkeit zum Militär- und
Civildienste mit einem Hinblick auf die inländische Pferdezucht für

Nürnberg 1822

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Ldw 874
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11266581-6